Putſch & Comp.

1847—1848—1849.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1856.

Digitized by Google

C. Spindler's Werke.

Classiker-Ausgabe.

LXXXIX.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1856.

Digitized by Google

Putſch & Comp.

1847—1848—1849.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1856.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Begegnung im Bahnhof.

Seitdem der Aufſtand im Seekreis eine Wahrheit, war der Eiſenbahnhof zu Freiburg Tag für Tag ein Sammelplatz der Neugierigen aller Stände und aller Parteien geworden. Tag für Tag drängten ſich dort Beamte und Bürger, Meiſter und Geſellen, Herren und Damen, Liberale, Radikale und Konſervative, um die Neuigkeiten, die das Dampfroß von oben und unten aus dem Lande brachte, alſobald abzufaſſen, und je nach ihren Anſichten, Wünſchen und Hoffnungen zu verarbeiten. Am Siege zweifelte keine Partei, an eine Niederlage wollte keine glauben, und doch hatten ſeit langen langen Jahren die Herzen ſammt und ſonders zu Freiburg nicht ſo heftig, nicht ſo ängſtlich geklopft. An Futter für ihre Neugier fehlte es allerdings den Sehnſüchtigen und Fürchtenden nicht. Jeder Tag, jede Stunde brachte Zufuhr verſchiedener Art und Geltung. Die erſten Nachrichten von dem, was ſich in Konſtanz begeben ſollte, waren überraſchend ſchnell über'n Wald zur Stadt gekommen, und die Entwicklung verſprach, ſich flugs und nachhaltig — ſo oder anders — zu

machen. Am 14. April war ſchon die Anſage des Heckerſturms verbreitet. Um eben dieſe Zeit hatten die Väter des Gemeinweſens ſich berathen, was wohl zu thun, wenn der beſagte Landſturm und Freiheitszug ſiegreich zur Dreiſam niederſteigen würde, und — die Väter hatten die Neutralität der Stadt proklamirt, und einem jeden Stadtangehörigen auf ſein Gewiſſen anheim gegeben, ob er den Marſch nach Karlsruhe in Waffen mitmachen wolle oder nicht. — Von der Seite der Regierung gab ſich ein gleichfalls merkwürdiges Zuwarten kund. Von kräftigen Maßregeln gegen den Aufſtand wußte man lang nichts zu ſagen, bis am 17. April plötzlich heſſiſche Truppen, badiſche Dragoner und Infanterie einrückten, und zum größten Theil — an ihrer Spitze Gagern — dem heranziehenden Feind im Rheinthal entgegen marſchirten. Dunkle Gerüchte ſprachen von dem Einrücken der Württemberger im Seekreis. Gewiſſes wußte man davon nichts. Die Anhänger der Erhebung läugneten es ſo lang als möglich, obſchon der wunderliche Zug des Heckerheers allerlei zu denken gab. Am 17., als die Heſſen kamen, war Hecker in Bonndorf, nach den Ausſagen der Eiſenbahnkondukteure, ſowie nach denen der mancherlei Staffetten, die durch's Land ritten — junge Leute meiſtens, die's mit dem Fortſchritt hielten, und ihren Freunden vom Freiheitsheer Botſchaft brachten und Dienſte leiſteten, wo ſie nur konnten. Die Volksvereine reichten ſich die Hände durch's ganze Land. Die bedrohte Regierung hätte vieles von ihnen lernen können. Am 18. — Dienſtag in der Charwoche — ſtand Hecker, der alle Abmahnung, brüderliche und freundſchaftliche, von der Hand gewieſen, zu Merzenſchwand. Am 19. zu Schönau und St.

Blaſien. — Am ſelben Tag ſollte und wollte in Offenburg ein Aufſtand losbrechen, den Obmann der Republikaner unterſtützen und die Eiſenbahn zu zerſtören, damit die anrückenden Truppen aufgehalten würden. Der Anſchlag wurde vereitelt. — Aber daß im Oberlande etwas geſchehen würde und ein Zuſammenſtoß nicht zu vermeiden, das fühlte, ahnte und hoffte Jedermann nach ſeiner Weiſe. — Und dergeſtalt war — es ruhten ſo ziemlich alle bürgerlichen Geſchäfte — der Gründonnerſtag herangekommen, und am Abend die Menſchenmenge, die ſich zum Bahnhof drängte, zahlreicher als je zuvor. Mit peinlicher Erwartung ſchauten Aller Augen dem Bahnzug entgegen, der von oben zu kommen hatte. Es mußte eine Kunde eintreffen, eine wichtige, eine entſcheidende, deß waren Alle verſichert, und ein Jeder prophezeite im voraus, was ihm lieb geweſen wäre. —

Die Gruppen derjenigen Konſervativen, denen Alles paßte, wenn nur ſie konſervirt wurden, wiederholten in jeder Minute, die Hände über die feiſten Bäuche geſchlagen: „Es wird ſchon recht werden!“

Wo andere, thatkräftigere und fürſtlich geſinnte Bürger zuſammenſtanden, hörte man oft, ja immer das Stichwort: „'s iſt ja nicht anders möglich, — die Rebellen müſſen den Kürzern ziehen. Wofür wären denn in Gottesnamen die Soldaten da? Und wir, die neugeſchaffene Bürgerwehr, tragen wir denn umſonſt die Waffen?“

Nebenan waren in allerlei Haufen diejenigen Handwerksgeſellen vereinigt, denen eben die Bürgerwehr vor kurzen Tagen die Senſen abgenommen, — ſie betrachteten von ferne, aber mit wilden Blicken die Waffen-

Digitized by Google

räuber, und murmelten untereinander: „Schelme von Ariſtokraten, bald werdet Ihr anders pfeifen!“

Und in dichte Trupps zuſammengedrängt, die Köpfe hoch, mit muntern kecken Augen und vorlauter Zunge ſtanden hie und da die Turner und plauderten vom Sieg der Freiheit: „Sollen nur hoffen und harren! 's kommt anders, als die Spieße meinen. Die Soldaten werden nicht ſchießen, nicht die Schergen machen, ſondern übertreten zum Volke. Wir ziehen dann in hellen Haufen gen Karlsruhe, ſetzen die Regierung ab und proklamiren die Republik!“

Die wenigen Soldaten, die um die Wege, ſchienen nicht ungern der Turner Rede zu vernehmen. In kleinen Geſellſchaften ſtrichen jüngere wohlgekleidete Herren unterm Volke hin und her, wechſelten mit ihren Freunden, oder denen, die ſie für ſolche hielten, Blicke der Vertraulichkeit und der Aufmunterung, Wink und Händedruck, und flüſterten dem Einen und dem Andern zu: Jetzt iſt's losgegangen ... jetzt geht's erſt recht los. Bis Samſtag ſpätſtens iſt der Hecker da, und Vivat hoch alsdann! —

Daß Papa Hinterbein auf dem Bahnhof nicht fehlte, war ſehr natürlich, und dennoch nicht leicht zu glauben. Er hatte in neueſter Zeit ſich von allem Volksverkehr zurückgezogen, war beinahe nicht mehr aus dem Hauſe gegangen. Das Treiben der jüngſten Tage war ihm ſo fremd, ſo unbequem geworden, daß er ſich eigentlich nur mehr innerhalb ſeiner vier Wände gefiel, obgleich andererſeits er gerne geweſen wäre, wo in der That der Pfeffer und der Zimmet und der Kaffee wächst. — Indeſſen hatte am heutigen Tage ſowohl die Hoffnung, etwas Neues und in ſeinen Horizont Paſſendes zu

vernehmen, als auch ſeines Hausarztes Befehl ihn aus dem Bau getrieben. — Daß er ſeinen Platz in der richtigen Mitte, zwiſchen Denen, die da meinten: „es werde ſchon recht werden“ und Denjenigen, die dem Bajonett vertrauten, nahm, iſt leicht begreiflich. Ihn begleitete ſeine Tochter Mathilde, ein ſchönes blaſſes Bild ſtillen Liebeskummers; der ſchon einmal beſprochene Nachbar Sattlermeiſter, ſodann ein alter Geſchäftsfreund aus dem Elſaß, und der Sekretär, Hausfreund und Piketpartner Friedrich, auch der „ſchöne Fritz“ genannt, der ſeine Aufmerkſamkeit der ſchönen Mathilde mehr zuwandte, als den Bahnzügen, die immer noch nicht eintreffen wollten, weder aus dem Ober- noch aus dem Unterlande. Er mußte ſich indeſſen gefallen laſſen, daß ihn der Papa in einer äußerſt galanten Anſprache unterbrach, und zwar mit den verdroſſen hingeſagten Worten: Da, ſieh einmal hinüber, Mathilde! Da iſt die Cornelie wahrhaftig wiederum mit ihren Volksfreundinnen zuſammen gewandelt! Da hilft keine Warnung, kein Verbot; das Mädel iſt wie verhext, und wird nächſtens in unſerm Haus die Republik einführen, wenn nicht unſer Herrgott oder ich mit Blitz und Schlag hineinfahren. Schau' nur, wie frohmüthig jene Damen thun, als hätten ſie eine Depeſche vom Himmel herunter bekommen, daß es mit der ſogenannten Freiheit allbereits wohl geglückt und gerathen. Sieh doch die dreifarbigen Schleifen und Bänder! 's wundert mich, daß die Cornelie nicht unſere Patriotenfahne mit herausgenommen!

Laſſen Sie ihr doch die Freude, lieber Vater; entgegnete Mathilde melancholiſch: Cornelie will gewiß nur das Gute, und wenn der Freiheitstraum ſie ergötzt

— in Gottes Namen. Sie wird, fürchte ich, bald und unangenehm genug daraus erwachen.

Hierauf wendete sie sich wieder zu dem schönen Friedrich, und sprach mit ihm — wie gewöhnlich von ihrem Verlobten Hugo Wildian; ein Kapitel, das dem Sekretär eben nicht besonders zusagte, dem er jedoch, ohne unhöflich zu seyn, nicht ausweichen konnte.

Mittlerweile sah der Elsäßer auf seine Uhr, und rief mit Ungeduld und zugleich mit sehr hervortretendem Dialekt und Accent: Eure Eisenbahn geht doch aber verdammt langsam und außer aller Regel. Diangtre! Da sind sie bei uns in Frankreich drüben viel präciser, auf meine honneur! Ihr könnt halt eben nicht von Euerm „ditsche“ Wesen lassen. Wir gehen Euch alleweil vor, by Gott! Bis der „Ditsche“ erst resolvirt hat, ob er auf'm Kopf oder auf denen Füßen steht, ist der Franzos schon arrivé au port!

Hinterbein schüttelte sein Haupt mißbilligend; — das Französischprahlen der ursprünglich deutschen „Ditschverächter“ war ihm von Herzen zuwider. Aber der Sattlermeister nahm auf sich, das Gespräch fortzusetzen, indem er sagte: Ich wollte, daß sie noch viel langsamer gingen, die Eisenbahnen, und daß sie endlich ganz stecken blieben! Seitdem die Unglückserfindung in der Welt, ist Alles schlecht und immer schlechter geworden. Die Gewerbsleute sind um ihren Verdienst gekommen, das geringe Volk gaukelt auf und ab von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, arbeitet nicht mehr, aber hetzt um so ärger; — die Wühler fahren wie die Irrlichter herum und sind in Mannheim und zu Basel schier zu gleicher Zeit ... und darum die Revolution und alles Uebel ... und 's wird schon noch ärger werden und

wir hätten gar nie was von der Rebellion gewußt, wenn die Menſchen fein zu Hauſe geblieben, oder doch nur vernünftig mit Kutſchen und Pferden gefahren wären, wie ſeit Anno Eins im Brauch geweſen. — Der Sattler ſchwieg ſeufzend und nahm eine Priſe. Und der Elſäßer ſagte wichtig zu ihm: Permettiren Sie: der Progrès iſt einmal da, und im Progrès ſtecken eben die Chemings de fer, und die Revolutionen. Voyes-vous? Der Kaiſer hat's noch auf Sankt Helena geſagt: In dreißig Jahren iſt die Europe entweder en république, oder cosaque. Und der Napoleon hat's doch verſtanden. . . . he?

Ei was, miſchte ſich Hinterbein in das Geſpräch: Ich denke ſo in meinem Sinn, daß er nur alſo geredet, weil ihm ſelbſt Kron' und Thron und aller Gift genommen war, und er ſich doch für den Einzigen in der Welt gehalten, der im Stande, ſowohl der Republik als den Koſacken die Spitze zu bieten.

Mon ami, machte der Elſäßer, Sie trompiren ſich, und je vais vous dire . . .

Horch! ein ferner Pfiff, . . ein Signal der Lokomotive . . . ! „Aha! jetzt kommt's! jetzt werden wir hören!" ſchreit, halloht, murmelt und brummelt's von allen Seiten, und zuſammenlauft aus allen Ecken und Enden die Menge, die begierige.

Aber — leider . . . es war das Zeichen des Zugs vom Unterland herauf. Die Neugierigen ziehen mißgeſtimmt ihre Fühlhörner ein. Was konnte der Bahnzug von Karlsruhe Neues bringen? Höchſtens noch ein oder das andere Bataillon von Soldaten . . . und damit Holla! Aber auch nicht einmal die brachte der allmählig und ziemlich langſam heranſchnaubende Train.

Kaum, daß man ſich um die ankommenden Paſſagiere umſah. — Indeſſen gab's doch Einen unter den vielen Wartenden, der dem Zug aus dem Unterlande ein halb geneigtes Aug' und Ohr ſchenkte.

Mathilde war nämlich von einigen Bekanntinnen angeredet worden, die nach dem Stadtgebrauch den daſtehenden Sekretär, weil er nicht Bruder oder Vetter, oder wenigſtens ihnen noch nicht vorgeſtellt, keines Blicks würdigten, und von ihm ſo viel Notiz nahmen, als vom nächſt beſten Eckſtein. Der „ſchöne Fritz", von der Hauptſtadt her anderer Sitten gewohnt, vielleicht auch verwöhnt, fühlte ſich verletzt, und drehte ſich von der Geſellſchaft ab. Zugleich überkam ihn der traurige Gedanke, daß heute ſchon Gründonnerſtag, und daß dennoch von ſeinen zur Charwoche beſtellten Freunden auch nicht ein einziger erſchienen, nicht ein einziger ſich angemeldet. — „Und in dieſem dünnbeſetzten Zug von Mannheim und Karlsruhe wird auch die Umſchau rein umſonſt und graſſer Luxus ſeyn!" ſetzte Friedrich ſeinem traurigen Gedanken in Gedanken bei. Sprach dieſes ganz geheim zu ſich ſelber, als juſt der Zug unter'm Dach des Bahnhofs einfuhr und Halt machte. Friedrich überflog die Wagenreihe mit geringſchätzig-ungläubigem Blick ... da nickte ihm aus der dritten Wagenklaſſe ſehr auffallend ein Reiſender zu, geſtikulirte ziemlich beinebſt, und rief ſogar mit wenig verhaltener Stimme: Grüß Gott, Poppele! Wie freu' ich mich, Dich zu ſehen!

Herr meines Lebens! macht hierauf der ſchöne Fritz ganz ſtutzig und aufgeregt: Wenn das nicht Raphael, der Stulpenſtiefel ...? ja, ja, er iſt's! ... Aber wie ſieht doch der Burſche aus?

Seiner bisherigen Gesellschaft völlig uneingedenk, springt der Sekretär auf den Wagen zu, aus dem sich fraglicher Raphael nicht ohne Mühe herausarbeitet. — Bist du's? Bist du's in der That? schreit der schöne Fritz, und: Amice, ich bin's, ich bin's, wir sehen uns wieder! deklamirt der Künstler seinen Freund sehr theatralisch an und macht Anstalten zu einer Umarmung, wie sich's gehört. — Aber, sich ihn vom Leibe haltend, antwortet Fritz-Poppele: Wie siehst du aus? welch' ein Aufzug? Willst du wohl gleich mit mir gehen, wohin uns keine Seele folgt, damit ich dir von deiner abenteuerlichen Kleidung helfe? — Zog ihn wirklich auf die Seite, riß ihm vom Halse die mächtige rothe Binde, vom Kopf den schwarzen Schlapphut mit der rothen Feder, — nahm ihm von der Hüfte den martialischen Schleppsäbel, womit sich der Künstler umgürtet und raunte ihm zu: Du siehst ja einem Fra-Diavolo, einem fantastischen Carl Moor ähnlich? Was soll das bedeuten? Ist nicht der Karneval schon längst vorbei?

Der Andere, sich wehrend der Plünderung, halb im Ernste grollend, halb scherzhaft grinsend, rief, der Gewalt weichend: Mach' doch kein dummes Zeug, Poppele! Du operirst ja wie ein Scherge! Komm' ich daher, voll Freude, die alten Kameraden zu sehen und der politischen Wiedergeburt des Landes beizuwohnen, und siehe: ich werde entwaffnet, meiner Farben entkleidet von dem Freunde! O pfui, was soll das bedeuten? So hab' ich zu fragen!

Und die Antwort wird sich nicht lange erwarten lassen, versetzte der „schöne Fritz", sobald du an sicherm Ort und anständig umgezogen seyn wirst. Wo dein Bündel, oder Nachtsack, oder Koffer? Gib her, gib her,

Digitized by Google

und Marſch hinein in dieſe Droſchke! Meine Wohnung iſt nicht gar zu weit von hier; dort ſollſt du ein neuer Menſch werden: Eine ſaubere Geſchichte, wenn dich Papa Hinterbein in dieſer Maskerade geſehen hätte...

Wie? loderte Raphael auf: Wäre er zugegen ſammt ſeinen Töchtern, den holden Grazien, ſammt dem braunen Lockenköpfchen Katharine? O Freund, o Poppele ... geſchwinde ...!

Geſchwinde da hinein! befahl ihm Friedrich ſtrengſtens, und ſchob ihn gewaltthätig in die Kutſche: Sollſt Alles hören, Alles wiſſen ... aber vernünftig, gehorſam, ein geſcheidter Kerl ſeyn. Fahr' zu, Kutſcher, fahr' zu, als gält' es, Haſen zu fangen! — Wie er geſagt, ſo geſchah es. — —

Auf dem Bahnhof blieb's noch eine Weile im Alten. Von oben kam und kam eben nichts. —

Was muß denn nur geſchehen ſeyn? fragte Hinterbein beſorglich einen Nebenſtehenden. — Was wird geſchehen ſeyn? antwortete dieſer ſehr luſtig und aufgeräumt: Werden ſchon kommen, wenn's Zeit iſt! Der Hecker hat eben gewonnen, die Eiſenbahn mit Beſchlag belegt und wird darauf heranſauſen mit tauſend und abertauſend Mann!

Bei dem Kerl da bin ich an den Rechten gekommen; flüſterte Papa noch ſorglicher ſeiner Mathilde zu: Gott, Gott, welche Menſchen, welche Leute! — Wo iſt denn der Sekretär, mein Schätzchen, daß ich aus ſeinem Munde etwas Geſcheidteres höre? — Weiß nicht; entgegnete Mathilde, etwas verletzt und bitter: der Herr iſt verſchwunden ohne Abſchied, ohne Lebewohl. Ich begreife nicht... er muß wohl einer angenehmern Geſellſchaft begegnet ſeyn?

Ja, ja; ſagte hierauf Papa mit mißliebigem Achſelzucken: ſo iſt die Welt in heutzutage. Keine Schicklichkeit mehr, kein Anſtand, ſondern ein Sichgehenlaſſen, wie man's voreinſt nicht bei den Bauern, nicht bei den Mohren und Malaien angetroffen. Gott beſſre Alles, was jung iſt! Indeſſen hab' ich ſchon ſeit einiger Zeit an dem Herrn Sekretär eine gewiſſe Unſtätigkeit und Zerſtreuung bemerkt, die mir aufzurathen gab. Hat mir ſchon manche verkehrte Antwort gegeben, hat ſich im Piket verzählt, wie kaum ein Lehrling zu thun pflegt ... ſieht zum öftern ſo konfus in die Welt hinein, daß es zum Verwundern ... ſo daß ich meine, daß ihm nicht Alles eingeſchlagen, wie er's etwa wohl wünſchte ...?

So mein' ich auch; dachte Mathilde ſtill für ſich, und lächelte ... aber traurig, ſchwermüthig ſogar war dieſes Lächeln. Ein Frauenherz von edlem Gefühl hat Mitleid mit dem Mann, von dem es geliebt wird, wenn ſchon es dieſe Liebe nicht erwiedern kann oder darf. —

Ehe jedoch Papa Hinterbein ſich mit der wiederholten Frage: „Was muß denn nur geſchehen ſeyn?" an den Elſäßer oder an den Sattlermeiſter wenden konnte, gab's wieder einmal einen großen Aufſtand unter den Leuten und durcheinander tobte das hundertzüngige Geſchrei: „Da, da! jetzt kommt's! — Ein Zug! — Nein, ein Lokomotiv ganz allein! — Die Truppen haben geſiegt! — Der Hecker hat's gewonnen! — Eine Fahne! — Die freie deutſche Fahne! — Die badiſche Fahne, die badiſche Fahne!"

Diesmal war's nicht gefehlt; ein Lokomotiv keuchte eiligſt heran ... eine Botſchaft jedenfalls, und in der That flatterte darauf ein Fähnlein, und zwar ein badi-

Digitized by Google

ſches! — Den Freiheitsmännern wollte das Herz ſinken, den Fürſtlichgeſinnten ſchwoll es hoch auf . . . dennoch waren Alle noch im Zweifel: die Botſchaft konnte ja dennoch eine Hiobspoſt ſein?

Als jedoch der Dampfkurier mit Hutſchwenken und „Vivat!“ in der Halle anlangte, riefen zwar Viele das „Vivat“ mit, ohne ſich bewußt zu ſeyn, warum? aber ſchnellſtens trat eine feierliche Stille ein, und Alles horchte, lauſchte, hoffend und zagend, der lang erſehnten Kunde.

„Ein Gefecht, geſchlagen bei Kandern . . . die Auf„rührer, unter Hecker und Struve, zerſprengt . . . ihre „Artillerie genommen . . . Gagern gefallen . . . die Frei„ſchaaren in wilder Flucht nach dem Rheine und der „Schweiz . . .!“ Alſo lautete der Bericht. —

Nach einigen Sekunden hatte die Hälfte der verſammelten Zuhörer den Bahnhof ſchon verlaſſen. Alle, die mit der Nachricht unzufrieden, wollten Nichts mehr hören, hatten ſchon genug, und tröſteten ſich auf dem Heimwege mit der Vorausſetzung, daß der Regierungsbote gelogen, und daß die längſt angeſagten Zuzüger aus Frankreich Alles wieder in das gewünſchte Geleiſe bringen würden. — Die Freude der Andersgeſinnten war indeſſen bedeutend geſchmälert durch die Kunde von Gagern's Tod, und weniger geräuſchvoll, als vielleicht ſonſt geſchehen wäre, traten auch ſie den Rückweg nach ihren Häuſern an. Papa Hinterbein war aber recht munter geworden. Was ging ihn der Fall des Feldherrn an, wenn nur die Rebellion zu Boden geſchmettert lag? Und daß ſie darniederliege, ohne jemals wieder aufſtehen zu können, daran zweifelte Hinterbein keinen Augenblick. Die Tage, die verſchienen, die Tage

der Ruhe, des Friedens, des Genuſſes und behaglichen Wohllebens, ſollten wieder anheben, ungeſtörte Schlafnächte folgen, die Polizei wieder in Floribus ſeyn, und nächſtens die unbequeme Franzoſenrepublik ein- oder beſſer aus gehen, wie nach dem Sprichwort das Hornbergerſchießen!

Jetzt haben wir's gewonnen! rief er auf dem Heimweg den Elſäßer mit einem jokoſen Rippenſtoß an, da Mathilde, die ſich ihren Hugo auf fernem Schlachtfeld ſterbend wie Gagern vorſtellte, eben nicht auf des Vaters Freude beſonders einging: Jetzt iſt wieder Ruh' und Fried' im Lande, und mit der dummen Freiheit iſt's aus und vorbei! Ich ſag' es ja immer: den Kerlen iſt zu wohl geweſen, . . . ſie ſind auf's Eis gegangen, und haben's Bein gebrochen. Viktoria!

Worauf der Elſäßer ganz mauderig erwiederte: Hm, ich bin fâââché, das kann ich ſagen, daß es ſo garrivirt iſt! Ich hätte gar zu gern die république in „Ditſchland" proklamiren gehört!! Jetzt hab' ich leider meine Voyage umſonſt gemacht, und dauern mich nur die ſchönen Hundertſousſtückeln, die ich ſo pour rien verdepenſirt habe!

Aber — wie kann man nur ſolchen Tollheiten nachlaufen, wenn man bereits ſein halb Jahrhundert auf'm Rücken hat? fragte Hinterbein ſtaunend und ſpöttlich. —

Der Elſäßer antwortete darauf ſehr gleichgültig: Was mach' ich mir aus denen folies? Das iſt mir tout-de-même. Ich hab' ſeit vierzig Jahren in Frankreich fünf Revolutionen geſehen oder gar ſechs: Die République, das Conſulat und das Kaiſerthum, und den Louis Tout-de suite (Dix-huit) und dann wie-

derum den Napoleon in denen Cent-jours, et alors den Charles-dix und die révolution de Juillet, und den Louis Philippe und die Februarrevolution mit abermals und encore la république . . . ! das iſt mir alles tout égal, wenn ich nur's Leben habe und mein Geld behalte . . . die Wälſchen brauchen eben immer de tems en tems ein Schangſchemang de Décoration und Amen: in „Ditſchland" möcht' ich's doch einmal auch erleben . . . !

Machen Sie, Nachbar, daß mir der Steckelburger da von den Rippen kommt! bat Hinterbein den Sattlermeiſter inſtändigſt und leiſe. — Wird gleich gethan ſeyn; verſicherte der Nachbar lächelnd, und ſprach zu dem von drüben: Wollen Sie nicht meinen Meiſenſchlag ſehen, und meine ausgeſtopften Meiſen? — Und fröhlich aufgeweckt ging der „Meiſenlocker" mit, und ließ den Hinterbein in Ruhe ſeinen Weg fortſetzen *). — —

Inzwiſchen kam ein vollſtändiger Bahnzug aus dem Oberlande, dem Kriegskurier in nicht allzulanger Zeit folgend, auf dem Bahnhof an. Er war ſpärlich beſetzt, indeſſen waren doch immer noch Leute genug mitgekommen, die den wenigen Neugierigen, ſo noch in ſo ſpäter Stunde nicht vom Platz gewichen, allerlei von dem Gefecht bei Kandern und von der Retirade des Heckerheers erzählen konnten: bekanntes und nicht bekanntes, wahres und erfundenes, Kraut und Rüben — wie's eben zu gehen pflegt.

---

*) „Meiſenlocker" und „Steckelburger" — Uebernamen, die beſonders den Straßburgern von ihren Nachbarn diesſeits und jenſeits des Rheins gegeben werden.

Unter denen, die ſich um die Wagen verſammelten, und mit den Ausſteigenden und Weiterreiſenden Frag' und Antwort wechſelten, ſtand auch ein zärtliches Paar, das vom Luſtwandel ſich in den Bahnhof verloren, aber viel zu viel mit ſich ſelber zu thun hatte, als daß es an der Kriegs- und Freiſchaaren-Zeitung viel Antheil hätte nehmen mögen. — Daß der Aufſtand niedergemacht, und eine friedfertige Oſterſonne des Paares Hochzeitstag beſcheinen würde, war den Liebenden ſchon genug des Glücks, und nicht bedurften ſie der Einzelheiten. — In ihrer Nähe ſtieg ein langer vornehm ausſehender junger Herr aus dem Wagen, den ein ebenfalls mit dem Zug angelangter Bedienter ehrerbietig am Schlag erwartete. — Der Herr blickte gleichſam verwundert und unangenehm überraſcht ringsum, und fragte halblaut, weil zerſtreut und befangen: Wie? Keiner da? Niemand, der mich erwartet? Mich dünkt doch, daß ich immerhin noch zu rechter Zeit komme? —

In dieſem Augenblicke bemerkte er das Paar, das unfern ſtand, grüßte höflich, wenn ſchon kalt, und ſprach, zu den Hochzeitleuten tretend: Hab' ich nicht das Vergnügen, Herrn Doktor Fauſt in Ihnen zu verehren, der vor einigen Jahren in Heidelberg . . . ?

Zu dienen; bin derſelbe: antwortete der Doktor ziemlich freundlich: Ich ſollte auch die Ehre haben, Sie zu kennen, Sie gekannt zu haben dazumal . . . doch weiß ich nicht mehr . .

Ei, haben Sie Ihren Zuhörer vergeſſen, Herr Doktor? Ihren einzigen Zuhörer? Das iſt nicht recht, nicht lieb von Ihnen. Wir haben uns ja ein ganzes Semeſter hindurch in Ihrem Kollegio begegnet und geſehen, gerecht und beharrlich aushaltend, Sie der

Lehrer, ich der Studioſus, beide uns ergänzend, wo es noth that, und zufrieden mit unſerer einfachen Doppelexiſtenz . . . ? Und jenes rührende Verhältniß . . . hätten Sie's vergeſſen?

O nein, o nein! Sieh, ſieh; das freut mich wirklich, Herr Alfred . . . ja, in der That. Ei, ei, wie die ſeither verfloſſene Zeit Sie verändert, und faſt um eine Elle geſteigert hat! Nun, nun, ſeyn Sie willkommen! — Sehen Sie, meine beſte Laura, . . . das iſt mein Zuhörer . . . mein Zuhörer, mein Student aus der gelobten Zeit, da ich Privatdozent geweſen! Herr Alfred alſo, mein Zuhörer! Fräulein Laura von Wildian, meine Braut! —

Alfred machte ein Muſterkompliment, feierlich ſprechend: Freut mich unendlich . . . Bitte das ſchätzbare Fräulein, meine ergebenſte Huldigung zu genehmigen, und . . .

Während Tante Laura ſich kalt verneigte, hob der Doktor an: Sie kommen von oben herunter? Bringen Sie Neues? Iſt wahr, was Ihre Reiſegefährten von Kandern und Gagern erzählen?

So viel ich weiß, iſt Alles ſo, wie Sie ſagen; antwortete Alfred ganz ruhig: ich bin recht zufrieden, daß es alſo gekommen, denn ich habe juſt Italien verlaſſen, wo ich als Deutſcher zumal nicht mehr bleiben konnte. An der vaterländiſchen Gränze jedoch angelangt, in der Hoffnung, mich auszuruhen von den Revolutionsſtrapazen, mußt' ich hören, daß auch bei Uns das Volk in Gährung, Gegenwart und Zukunft in Gefahr . . . ! Beinahe wäre ich durch Frankreich nach Deutſchland gereist, doch wollt' ich heut und juſt nur heute hier eintreffen. Darum hab' ich gewagt, mich

in den Rachen des Löwen zu begeben. Gottlob, 's ging noch beſſer, als ich gedacht. Die Rheinſtraße iſt überall von Truppen beſetzt, die Freiſchaaren ſtreifen im Gebirge, fliehen nach der Schweiz. So bin ich heil und wohl hier angelangt, und bin nur in Verlegenheit, ob ich den Sekretär Friedrich Wahlinger noch in Freiburg vorfinde, und wo ich denſelben aufzuſuchen hätte?

Ich kann Ihnen da glücklicherweiſe vollkommene Auskunft geben; ſprach der Doktor ſehr liebenswürdig: Der Herr Sekretär befinden ſich allerdings noch in loco, und wenn Sie ſich die Mühe geben wollen, mit uns zu gehen, ſo ſehen Sie Ihren Freund noch in dieſer Viertelſtunde. (Auf die Uhr ſehend.) Es iſt juſt die Zeit, da ſich Herr Sekretär bei Kaufmann — oder beſſer — Privatier Hinterbein einzufinden pflegt, um ſein Parthiechen zu machen!...

Die Ausſicht, alſogleich bei Hinterbein heimiſch zu werden, lächelte dem kühlen Alfred; dennoch verſuchte er eine halbe Weigerung ... nicht beläſtigen, nicht Mühe machen wollend — und was der Ausflüchte mehr, an die man in gebildeter Geſellſchaft ſchon längſt nicht mehr glaubt, die man jedoch immer wieder vorbringt... die man ſogar vom anſtändigen Mann erwartet ...

Doktor Fauſt war aber in dieſem Punkte nicht der Mann der übertriebenen Förmlichkeit. Darum nahm er flugs Alfreds Arm unter den ſeinigen, und ſagte gutmüthig grob: Ach was da! Laſſen Sie die Faxen, liebſter Zuhörer und Studente mein. Meinem zukünftigen Schwager wird Ihr Beſuch ſehr lieb, Ihre Bekanntſchaft ſehr werth ſeyn, und dankbar wird er die Neuigkeiten aufnehmen, die Sie ihm aus dem Oberlande mittheilen wollen. —

Wohlan denn; — weil Sie darauf beſtehen . . . ? Mit dieſen Worten ergab ſich Alfred in ſein Loos, muſterte mit einem Blick ſeinen Anzug, der, wie immer, gentil und untadelhaft, ſchickte ſeinen Koffer mit dem Bedienten nach dem „Engel“, und wandelte ſeine Straße dahin in Begleit des Fräuleins Laura und ihres Doktors, der luſtig deklamirte:

Stürzen wir uns in das Rauſchen der Zeit,
In's Rollen der Begebenheit:
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß,
Mit einander wechſeln, wie es kann:
Nur raſtlos bethätigt ſich der Mann.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Abend des Gründonnerstags.

Zwei liebe Kinder hüteten das Haus des Papa Hinterbein: Katharine und Cymbeline. Wachsam und fleißig zugleich lebten sie in den Abend hinein. Cymbeline las in einem großen Buche emsig und still für sich; geräuschvoller beschäftigte sich Katharine am Flügel mit dem so beliebt gewordenen Liede: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen . . .“ —

Als ungefähr zum zwanzigstenmale das rührende „Scheiden, ach Scheiden thut weh!“ gesungen worden, und Katharine rüstig wiederum Anstalt machte, auf's Neue die Schwalben heimwärts ziehen zu lassen, riß der gutmüthigen Cymbeline ein bischen die Geduld, und sie fragte mit zärtlichem Vorwurf: „O mein Kathrinchen, hörst du nicht bald auf mit diesem langweiligen Liede? Thut dir das Scheiden und Meiden von diesem Trauergesang so weh, daß du dich gar nicht darein finden magst? Ich bitte dich, schone ein wenig meine Ohren, und mein Gemüth, das eben nicht brillant gestimmt ist; zugleich deine ausgiebige Stimme, die bereits bei der Phrase: „Da fragt das Herz mit

bangem Schmerz" heiſer zu werden und zu diſtoniren droht. Bitte, bitte, lieb Kathrinchen!"

Kathrinchen, etwas verletzt, ſchlug einen grellen Accord an, und entgegnete gereizt: Sieh einmal, wie du mich tyranniſirſt, weil du die älteſte und ich dagegen die jüngſte von Vaters Töchtern! Wenn ich in dieſer Durcheinander-Zeit bei der holden Muſika meinen Troſt ſuche, iſt's gleich nicht recht, und ſollte ich, wenn's nach deinem Kopfe ginge, geradezu hinſitzen, juſt wie du, die Naſe im Buch, den Mund verſchloſſen und verriegelt, und Trübſal blaſend, Trübſal für mich ſelber und für Alle, die in meiner Nähe. Das wäre 'was Schönes! Ach, wo ſind die Zeiten geblieben, da du noch luſtiger warſt, als wir alle miteinander! Verſpielt und aufgeräumt warſt du, wie keine von uns. Aber ſeit ein paar Monaten geht's immer ſchlimmer her bei dir. Hängt ſchon Mathilde das Mäulchen, wie eine reuige Kloſterfrau, ſchneidet ſchon Cornelie Geſichter, wie eine rabiate Katze, ſo gewinnſt du doch ihnen Beiden den Preis ab! Eija, wohin ſoll das noch führen? Sich unglücklich ſtellen und doch glücklich ſeyn, und allen Leuten im Hauſe die gute Laune verderben? Was ſoll das heißen?

Wenn ſchon Cymbeline Luſt gehabt hätte, über die ernſthafte und beredte Predigt des Neſthäckchens überlaut zu lachen, ſo berührte doch der Schlußſatz derſelben ihr Herz ſo wehmüthig, ja erſchütternd, daß ſie vorſchnell in die Worte ausbrach: Gott, mein Gott! Sich unglücklich anſtellen, und doch glücklich ſeyn? O Katharine, wer ſagt denn, daß ich glücklich bin?

Dieſer Ausruf, der ſo ganz das probehaltige Gepräge der Wahrheit trug, kühlte den Eifer der guten

Katharine merkwürdig ab. In der Meinung, ſie habe der vielgeliebten Schweſter eine Kränkung zugefügt, oder Cymbeline ſei von der Erinnerung an ihre körperlichen Mängel alſo ſchwer betroffen, daß ſie ſich für unglücklich halten müſſe, ließ Käthchen alſobald ihrer Herzensgüte den freien Lauf, ſtürzte ſich leidenſchaftlich in die Arme der Unglücklichen, „verküßte“ ſie, wie man dort zu ſagen pflegt, heftigſt, und weinte an ihrem Halſe, um Vergebung flehend.

Der ſtürmiſche Angriff der Liebe überwältigte Cymbeline; ſie gab ihrerſeits der Liebe nach, antwortete mit Küſſen und Thränen, und nannte einmal über das anderemal die Schweſter ihr Schäfchen, ihr Herzkäferchen, ihr kreuzliebes „Trinele“. Dabei geſchah, daß das große ſchwere Buch, worinnen ſie geleſen, von ihrem Schooße zur Erde fiel, und daraus wehte ein Blatt Papier beinahe mitten in die Stube hinein.

Katharine, da ſie Vergebung erhalten, wurde plötzlich wieder das muthwillige Mädchen, der drollige Kindskopf von Natur, hüpfte lachend und trällernd hin und her, klaubte das Buch vom Boden auf, jagte dem Blatt Papier nach, und hatte es bereits in Händen, als es kaum von Cymbeline vermißt worden war.

Ein Blick auf das Blatt, und Katharine ſtand ſtockmauerſtill, machte große, große Augen und ſchrie auf: Heiliger Fabian und Sebaſtian! der ſchöne Fritz! Um's Himmelswillen, Cymbel, wie kommſt du zu dem ſchönen Fritz?

Indeſſen war Cymbeline auch ſchon bei der Hand, ſchnappte und krallte nach dem Bilde, und ſchmälte ängſtlich und bettelnd: So gib doch her, ſo mache doch keine dummen Streiche, Kätterle!

Und in der That war es das ächte wahrhaftige Bild des Sekretärs, des „ſchönen Fritz“, mit Bleiſtift ausgeführt, etwas wild-genial entworfen. Der ſelige Vandyk hätte es ſeiner Zeit wohl beſſer gemacht; aber ähnlich war's, zu verkennen war es nicht, und recht eigentlich con amore war es auf's Papier gezaubert.

Katharine hielt es hoch in der Luft, und wollte es nicht mehr herausgeben. — Wie kommſt du zu dem Bilde, Cymbel? fragte ſie mit ſteigender Neugierde; Ich dachte, du ſtudirſt engliſche Geſchichte aus dem Foliobande, Cymbel, und ſtatt deſſen . . .

. . . Und ſtatt deſſen biſt du ein Gänschen, Katharine — nahm Cymbel ſehr bewegt das Wort — und alle Augenblicke kann Papa mit den Schweſtern nach Hauſe kommen . . . und wer als Mathilde würde in die größte Verlegenheit kommen, wenn Papa erführe . . . wenn Cornelia ſähe . . .

Mathilde? Im Ernſt, Mathilde?

Ja, wer denn? Gehört das Buch nicht der Mathilde? Iſt nicht Mathilde die beſte Zeichnerin von uns Allen? Wenn ſie nun den Herrn da — wohlverſtanden aus dem Gedächtniß — gezeichnet hat zu ihrem Spaß, zu ihrer Unterhaltung . . . ſoll denn das in alle Mäuler kommen? ſoll ſie dadurch kompromittirt, zum Geſpötte werden? Das hätte ſie doch um uns nicht verdient, und ſomit . . .

Somit hatte Cymbeline auch das Porträt erobert, das ihr diesmal Katharine gutwillig überließ, und flugs ſteckte es wieder in dem Folioband, und der Band neben ſeinen Brüdern auf dem Büchergeſtell.

Cymbeline athmete wiederum frei; Katharine ließ ſich altklug vernehmen: Ei, du haſt Recht, Cymbele.

Die Mathilde allein konnte das Ding machen; ſie iſt geſchickter als Cornelia, die den „Fritz“ ſchon deshalb nicht abkonterfeien würde, weil ſie ihn nicht mag und ihn nur den „Fürſtenknecht“ heißt ... geſchickter als ich, die als Zeichnerin nicht über ein Stickmuſter hinausgekommen ... und was dich, Cymbel, betrifft, die den ganzen lieben langen Tag in Haus, Küche und Keller beſchäftigt iſt ...

(Katharine wußte freilich nicht, daß eben dieſe am Tage ſo ſehr beſchäftigte Cymbel manche Nacht zu Hülfe genommen, um die Züge eines ſtill geliebten Mannes auf dem Papier feſtzuhalten; des Mannes, der alle Abend, ohne es zu ahnen, ihrem unabläßig forſchenden, von der Liebe geſchärften Auge ſaß, ob er nun mit Papa Piket ſpielte ... oder ſich — ach! ſo lang und ſo freundlich — mit Mathilde unterhielt.)

.... ſo haſt du ja gar keine Zeit, dich mit ſolchen Dingen abzugeben; fuhr Katharine unbefangen fort: 's wird dir auch mit dem Herrn gehen, wie mir: ich kann ihn gar zu wohl leiden. Er iſt hübſch, meintwegen; wohlgezogen, meintwegen auch; ... aber, aufrichtig geſagt, Cymbele: er vernachläßigt uns Beide doch gar zu ſehr. Wenn man auch noch ſo beſcheiden iſt, ſo wünſcht man doch ...

Hier entſtand, bei ſteigender Abenddämmerung, ein ziemlich Geläuf in der Gaſſe. Aengſtlich eilten die Mädchen an's Feſter, wenn ſchon ſeit ein paar Monaten an Aufläufe aller Art ſo ziemlich gewöhnt.

Ach, 's iſt nichts; ſagte Cymbeline gutes Muths, weil aus der Schlinge, die ihr gelegt worden von der Liebe und dem Eifer für die Kunſt: 's ſind nur die Leute, die vom Bahnhof wiederkehren. Bald wird

auch Papa, werden auch die Schweſtern wieder zurück ſeyn.

Es muß diesmal Neuigkeiten abgeſetzt haben; meinte Katharine: die Leute plaudern ſo lebhaft durcheinander. — Ach, wenn doch des Himmels Wille wäre . . .! ſetzte ſie hinzu, brach aber plötzlich ab.

Was denn, Kind Gottes? iſt nicht Alles, was geſchieht, des Himmels Wille? fragte Cymbeline lächelnd: So auch, daß du nicht einmal gegen Mathilde merken läſſeſt, daß du von dem Bilde weißt . . . hörſt Du?

Meintwegen, Cymbele, meintwegen. Was geht mich das Bild an? Was geht mich der Menſch an, der kein Auge für uns, nur einzig und allein für Mathilde hat . . .? Du haſt doch auch bemerkt, daß . . .

Ach ja; antwortete Cymbeline, mit einem unterdrückten Seufzer: Wer ſollte nicht . . .? Aber Mathilde hat ſchon den Ihrigen, und wollte ich nur, daß er bald wiederkäme, um ſein Täubchen zu tröſten! Denke dir: am Oſtermontag oder Dienſtag ſollte ihre Hochzeit ſeyn . . .!

Nun, lachte Katharine, ſo heirathen eben an ihrer Statt die Tante und der Doktor. Wenn ich Mathilde wäre, ich wartete gerne noch manches Jahr. Luſtig ſeyn, ledig ſeyn . . . das iſt das Wahre.

Das denk' ich auch — ſeufzte Cymbeline und ſtrich ſich die Falten von der Stirne . . . Was wollteſt du jedoch ſagen, als du von „des Himmels Willen" ſprachſt?

Hi, hi, hi! kicherte Katharine: ich meinte die Freiſchärler, die wir von oben herunter erwarten! Ach, ich freue mich gar zu ſehr auf dieſelben.

Freuen? iſt's möglich? Du närriſches Ding ... warum denn?

Hm, ich freue mich eben. Wenn ſie Alle ſo ausſehen, wie der Hecker im Bilde ... das iſt ja herrlich, prächtig! Die Federhüte, die langen Bärte, die Kittel und Blouſen mit Waidtaſchen, Büchſen und Hirſchfänger, die hohen Waſſerſtiefel .... die ſonnverbrannten Geſichter .... ach, wenn's wahr iſt, was die Leute ſagen — wenn auch Frauenzimmer mit den Schaaren ziehen ... ach, Cymbele, eine ſolche möcht' ich ſeyn ...! in einem Kleide, wie die Regimentstochter aufzuziehen pflegt, und eine Piſtole im Gürtel — nur zum Schein, denn ich könnte keinen Schuß abfeuern ... das wäre abenteuerlich, das wäre zum Entzücken! Wann werden ſie nur kommen, die lieben Freiſchärler?

Du weißt nicht, was du ſchwätzeſt, was du wünſcheſt! rief Cymbeline, indem ſie die Lichter anzündete. Sie werden nicht kommen, hoff' ich zu Gott. —

Ja ja, ſo ſeyd Ihr eben alle miteinander. Gott ſey's geklagt! machte Katharine lachend und ärgerlich zur gleichen Zeit: Heute ſo, Morgen anders. So ſind uns auch die Franzoſen angemeldet worden, und ich habe mich auf ſie gefreut! Die lieben ſchmucken Leute in den netten Röcken und rothen Beinkleidern, martialiſch ein Jeder wie ein kriegsgewohnter Engel, und dabei ſo höflich, ſo galant? Ich vergeſſe nie die paar Voltigeurs, die wir — weißt du noch? — in Breiſach geſehen. Eh bien, auch ſie ſind nicht gekommen, und Friede iſt geblieben, und die Langweil' iſt geblieben in unſerer guten Stadt! Ja, wär' ich ein Mannsbild, ein Burſch, wie unſer Vetter Titus, der Turner, der

wie er ſagt, auf'm Dielenboden ſchläft und mit der Kammerthüre ſich zudeckt — ich wüßte ſchon, was ich thäte . . . !

Ei ja! du wärſt eben ein Fantaſt, wie Vetter Titus! verſetzte Cymbeline, und gab ihr ein wohlgemeintes, ſcherzhaftes Backenſtreichlein. Daraus entwickelte ſich ein Turnei der ſchäckerhafteſten Art, eine Rennbahn um den Tiſch, ein Kindskopf den andern verfolgend, lachend und ſchreiend, daß es eine Freude.

Ueber dieſem ſtürmten auch noch die beiden andern Schweſtern in das Zimmer, und zwar in einem ſo lebhaften Geſpräch, daß ſie den Wettlauf um den Theetiſch gänzlich zu überſehen ſchienen. Cornelia war ſehr aufgeregt, ihr Shawl flatterte gleichſam im Winde, ihre Wangen waren hochgeröthet, ſchneidend und entrüſtet klang ihre Rede. —

O meine gute Mathilde, rief ſie der ihr gemeſſener nachfolgenden Schweſter über die Achſel zu: Papa mag nur triumphiren — ich gönne ihm den kurzen Sieg, den kurzen Traum! Er mag nur mir einen Sermon halten, voll von dem Schlendrian der zuſammengeſtürzten Perrückenzeit! Was einmal in Trümmern liegt, wird kein Gott wieder aufbauen, und, wie Schiller ſagt, „neues Leben blüht aus den Ruinen!“ Ja, es muß daraus hervorblühen, es muß und wird. O welche unedle Freude ſchlagen ſie auf über die dennoch zweifelhafte — Niederlage der Freiheitskämpfer! Wie ausgelaſſen er jetzo tanzt, der Zopf, der alte wieder zum Leben aufzappelnde Zopf! Und dennoch dürfte es anders kommen über Nacht! Glaube mir, meine ariſtokratiſche Mathilde: die Zeichen ſtehen uns günſtiger, als Ihr meint. Das Volk iſt noch da; unſere Jüng-

linge, unſere Turner, unſere Senſenmänner ſind noch da; für die Freiheit werden ſie zu ſterben wiſſen ... und die Soldateska ... ha, verlaßt Euch nicht zu ſehr auf dieſe, meine Herren, meine Damen! Das Schauſpiel dürfte Euch zum Schrecken enden!

So gib doch nur Frieden, ſo ende doch auch du! ermahnte Mathilde gelaſſen: Mach' dem Vater keinen Aerger. Hab' ich ihn doch ſeit langen Wochen erſt heut wiederum guter Laune geſehen. Vergälle ſie ihm nicht, und treibe deine Schwänke für dich allein, oder wenigſtens doch nur vor uns Mädchen! Wir liegen im Staube vor deiner Weisheit!

Schon lag wirklich Katharine mit komiſchen Geberden zu Karolinens Füßen, und Cymbeline verbeugte ſich lächelnd vor der Zürnenden, die aber nun keine Gewalt mehr über ihren Zorn hatte, welcher ſich gähllings davon machte, um der Heiterkeit und ſchweſterlichen Geſinnung der Republikanerin den Platz zu räumen.

Ihr ſeyd eben doch alleſammt Närrinnen und Fräuleins Hanswurſt! lachte Cornelia ihre Schweſtern an, und alſobald walzte Katharine mit der Wiedergewonnenen um den bewußten Theetiſch, Cymbeline ſpielte auf dem Flügel einen Labitzki dazu, und Mathilde klatſchte mit den Händen dazu den Takt. —

Der Uebergang vom Leid zur Freude, vom Verdruß zur Luſt, im Kreiſe junger Frauenzimmer ſo gewöhnlich, war diesmal ſo bemeiſternd, daß die Damen Hinterbein völlig überhörten, wie an die Thüre geklopft wurde, und beinahe überſehen hätten, wie die Thüre langſam und weit aufging und auf der Schwelle eine recht ſchöne Jungfer in wohlhäbiger Schwarzwäldertracht

Digitized by Google

erſchien. Die Magd des Hauſes jedoch, die den Beſuch heraufgeleitet, ließ ſich mit gellender Stimme vernehmen: „Fräulein Cymbele, Fräulein Mathilde, eine Viſit'!“

Die Anrede der Beſuchenden folgte gleich hinterdrein: „Da geht's ja luſtig her! Wenn ich ſo keck ſeyn darf . . .?“

Nun hatten Spiel und Tanz ein Ende. Cymbeline, Mathilde und Kathrinchen flogen der Schwarzwälderin entgegen. „Ei willkommen, Jungfer Annele!“ — „Ei grüß' Gott, lieb' Annele!“ — „Was führt Sie zu uns, Annele aus'm Bädle, Annele aus'm Leuen?“

Die Freundin aus dem Eiſenbächle — im Bade gilt eine Bekanntſchaft von ein paar Tagen ſchon für eine alte — wurde mit Herzlichkeit empfangen, zum Sofa geleitet, feierlichſt dort niedergeſetzt und Fragen von allen Seiten beſtürmten ſie. Sogar Cornelia that der urſprünglichen Herzlichkeit, die ihr innewohnte, keinen Abtrag gegenüber dem lieblichen Kinde des Gebirgs. —

Annele erwiederte auf die ihr geſtellten Fragen — wohl manchmal unterbrochen — folgendes: Sie ſey in Geſellſchaft ihres Vaters dieſen Abend gen Freiburg gekommen, und habe es nicht über's Herz bringen können, daſelbſt zu ſeyn, ohne ihre Badegenoſſinnen zu beſuchen. Der Leuenwirth habe zwar am Kaiſerſtuhl einige Weingeſchäfte abzumachen. Der Hauptgrund der Reiſe in ſo früher Jahreszeit ſei jedoch geweſen, einen recht geſchickten Arzt der gelehrten Univerſitätsſtadt wegen einiger Unpäßlichkeit, die der Tochter zugeſtoßen, zu befragen und zu berathen. Der Vater ſey eben gar ängſtlich bei Allem, was die Tochter anwandle,

und zudem — habe er geſagt — ſey es jetzt gar ſtürmiſch auf'm Wald, weil von allen Seiten Soldaten eingetroffen, die durch alle Thäler patrouilliren; keine erwünſchte Geſellſchaft für junge Mädchen und dergleichen. Während der Reiſe des Leuenwirths und ſeines Annele hüte die Mutter, ſammt einem ihrigen Oheim, der nahbei an ſieben Schuh lang und ſtark nach Verhältniß, trotz ſeiner ſechszig Jahre, das Haus, und mache gute Ordnung. —

Ei ſo! Ja wohl! Wo fehlt's denn, Annele? Sie blüht ja wie 'ne Roſe? — hieß es nun unter viel Geſtreichel und Gekoſe. Ach, verſetzte die Tochter aus dem Leuen ſchwermüthig: Was weiß ich denn ſelber, liebe Fräuleins? Ich ſey nicht wohl auf, und niedergeſchlagen, und Gott weiß was noch alles, ſagt der Vater; und wenn ich's läugne, ſo iſt Alles nicht wahr. In Neuſtadt freilich iſt ein Doktor und noch ein paar ſind in der Gegend; aber zu dem einen hat der Vater kein Vertrauen, und die Andern mag er nicht, weil ſie mehr über den Zeitungen und bei den ſogenannten Volksverſammlungen ſitzen, als bei den Patienten. Ich muß ihm halt nachgeben, weil er mich ſo gar lieb hat, und der Stiefmutter, die es gut mit mir meint, auch etwas zu Gefallen thun. — Nun hab' ich Sie, liebe Damen, fragen wollen — da wir hier ganz unbekannt, ſo der Vater als ich — ob Sie mir nicht einen Doktor zuweiſen könnten? Zu dem Herrn, der im Sommer mit Ihnen im Bädle geweſen, hätt' ich ſchon Vertrauen ....

Da lachten ſie Alle wie aus einem Munde, des Doktors Fauſt gedenkend, und Cymbeline antwortete dem Annele mit Freundlichkeit: Eija, das wär' der Rechte! Das iſt ein Doktor von allen Wiſſenſchaften, nur kein

Doktor für den Leib, kein Arzt mit einem Wort. Und wäre er ein solcher, so wär' die Zeit, ihn zu berathen, schlimm gewählt, denn der Herr hat jetzt nichts als Hochzeit und Ehestand im Kopf, und sollte ihm wohl schwer werden, ein vernünftig Rezept zu schreiben!

Indessen kam auch Tante Laura, und der Empfang, den sie dem Annele angedeihen ließ, war nicht weniger bieder, als der ihrer Nichten gewesen. — Wo bleibt denn der Vater? fragte Mathilde: ich verließ ihn auf der Gasse, da er mit Herrn Ludwig in's Gespräch kam? Sie spazierten noch einmal die Gasse hinunter, und ich weiß nicht ....

Hm, sie sind uns begegnet, dem Doktor und mir — berichtete die Tante — und da bei uns ein fremder Herr war, der ihm — dem Papa — vorgestellt seyn wollte, so that es denn der Doktor — und weil die Herren, im Diskurs vertieft, stehen blieben, so hab' ich mich einstweilen davon gemacht.

Im selben Moment wurde abermals an die Thüre geklopft. — Der Sekretär! riefen zumal Cymbeline und Mathilde, die den Genannten schon an Tritt und Schritt und Klopfen kannten. Cymbeline näherte sich mit dem „Herein" auf den Lippen rasch dem Eingang. Mathilde, noch verletzt durch das plötzliche Verschwinden des Verehrers auf dem Bahnhof, drückte sich an die Seite Annele's in das Sofa; Kathrinchen mit gerümpftem Näschen flog an's Fenster, um dem „schönen Fritz" mit Anstand den Rücken zuzukehren; Cornelia machte sich im andern Winkel etwas zu schaffen, um nicht den „Fürstenknecht" bewillkommnen zu müssen. — Die Tante, unbefangner als Alle, fuhr im Gespräch mit Annele ruhig fort.

Digitized by Google

Seltſam, daß wirklich nur ein Augenblick dazu gehörte, — um Alles umzugeſtalten —: um die ſchmollenden Damen von ihren Sitzen aufzumahnen, und ſie zum freundlichſten Kompliment zu veranlaſſen; — um die zuvorkommende Cymbeline dagegen in ſich ſelbſt zurückzuſcheuchen, ihre Schritte zu hemmen, den Gruß ihrer ſtillen Liebe verſtummen zu machen!

Der „ſchöne Fritz" kam nicht allein: Ein Herr, ein Fremder, ging an ſeiner Seite in's Zimmer ein, und eben dieſem Fremden flogen alle Blicke zu, galten alle Knixe, alle Komplimente. —

Der Fremde war allerdings nur Raphael — den Damen eine unbekannte Größe, weil, wenn auch im „Eiſenbächle" ſchon von ihnen geſehen, dennoch längſt von ihnen vergeſſen. Es hätten ihn vielleicht nähere Bekannte ebenfalls nicht ſo ſchnell wieder gefunden in dem heutigen Aufzug, der befremdend und heiter zugleich.

Der ſogenannte „Karl Moor" oder „Fra Diavolo" war nicht mehr; an ſeine Stelle war ein Dandy getreten, der — am zwanzigſten April — ſommerlich genug anzuſchauen. Des „ſchönen Fritz" Sommergarderobe hatte herhalten müſſen, als die dehnbarſten Kleidungsſtücke darbietend. Faſt mit Fritz von gleicher Länge, war Raphael doch um vieles maſſiger an Leib und Gliedern. Ein hinreißend buntes Seidentuch hatte den Platz der rothen Halsbinde eingenommen, ein dito Foulard hing ellenlang aus des Schauſpielers Taſche; ſein Geſicht war glatt barbirt, ſeine Haare waren friſch und ſchön gekräuſelt worden; ein aus dem nächſtbeſten Hutladen ſchnellſtens erhandelter Cylinder hatte den „Freiſchärler" erſetzt. Den Schleppſäbelſchritt hatte

Raphael mit dem eines Theater-Galanthomme vertauſcht —: jeder Zoll an ihm geſchmeidig, affektirt — komiſch; mit einem Wort: die Senſation, die ſeine Erſcheinung machte, war ungeheuer.

Fräulein Tante, — meine Damen! mein theurer Freund Raphael, ein Rentier und Junggeſelle! meldete der „ſchöne Fritz“ mit Freud' und Lächeln auf den Wangen, um den Mund. —

An eleganten Bücklingen ließ der Schauſpieler es nicht fehlen; ſeine Augen ſprühten Feuer — ja ſogar Brand ſprühten ſie, da ſie des Fräuleins mit dem braunen Lockenhaare, Kathrinchens, anſichtig wurden. — Der drollige Kindskopf mußte das Schnupftuch zu Hülfe nehmen, um nicht dem galanten fremden Herrn in's Geſicht zu lachen.

Unglücklicherweiſe bemerkte Raphael dieſes Manöver — er war nicht auf den Kopf gefallen — und gleitete mit ſeinen Feuerblicken von Kathrinchen ab, hinüber auf Cornelia, welche die Huldigung gelaſſen und ernſthaft aufnahm.

Nun ging's an's Sprechen. Der „ſchöne Fritz“, die Tante und Mathilde übernahmen es, den Gaſt zu unterhalten. Raphael dagegen war auch nicht zungenlahm. Im Nu hatte er ſchon geredet, geſcherzt, geſungen — ſein Fuß war nicht minder behende: er glitt, er hüpfte, — er tanzte, ſo zu ſagen. Siegen wollte er, nachdem er einmal gekommen und geſehen: Siegen à tout prix.

O neidiſches Geſchick, das ihn im ſchönſten Streben unterbrach und hereinführte den Papa Hinterbein, den Doktor Fauſt, und — Alfred in höchſteigenſter Selbſtherrlichkeit!!

Dafür aber auch welch' ein Wiederſehen! Warum war es beengt und ſtreng begränzt von der umſtehenden Geſellſchaft? Wenn Poppele und Fröſchlein, Fröſchlein und Stulpenſtiefel ſich unter ſechs Augen hätten begrüßen können, wie munter wäre das Wiederſehen ausgefallen! Aber der Anſtand wollte beachtet ſeyn, und Alfred war der Mann dazu, dem geſellſchaftlichen Schick und Brauch allen Reſpekt zu verſchaffen. Kalt und zähe, wie faſt nie, begegnete er ſeinen Freunden, hatte daneben für jede Dame ein glattes Wort, eine noble Geberde im Vorrath, wurde bald vom Damenzirkel, von Papa und Doktor möglichſt hochgeſchätzt und angeſehen, und einem Weiſen — (der er war) gleichgehalten.

Ein pudelnärriſcher Kerl! flüſterte bald Papa dem Doktor zu, als Raphael zur Unterhaltung Kartenkünſte machte. Ein Staat von einem kavaliermäßigen Mann! flüſterte er ferner, den Alfred meinend, der ſeine Wahrſprüche mit unumſtößlicher Kälte und Leidenſchaftloſigkeit an den Tag brachte. — Annele, ſonſt kaum mehr beachtet, ſah Wunder über Wunder!

Eben als Raphael, der „Rentier" und Junggeſelle, wieder einen Witz, einen wohlgerathenen, losgelaſſen, und ein olympiſches Gelächter erregt hatte, machte ſich Annele, von Cymbeline begleitet, auf den Heimweg. — Mein Gott! ſprach ſie, à la française verſchwindend, zu der Begleiterin: So hab' ich doch, über dem luſtigen Herrn, meines Vaters ganz vergeſſen!

Des Vaters? Wie ſo? fragte Cymbelchen.

Ei, drum iſt er mit mir an's Haus gegangen, und hat ſich unten als eine Wache für mich aufgeſtellt. Welche Langweile mag der arme Mann ausgeſtanden haben, während ich oben lachte und guter Dinge war!

Richtig auch ſtand Gündermann noch kerzengerade auf ſeinem Poſten, und ſchalt doch nicht und ſchmälte nicht im Geringſten über Annele's langes Ausbleiben. Im Gegentheil antwortete er auf Annele's Bitte um Vergebung: Nicht ſo, Maidele, nicht ſo, du biſt mein Leben, und der Mutter Leben obendrein. Was dir gefällt, iſt uns geſund — wo dir's behagt, ſind wir im Geiſte gegenwärtig, freuend uns deiner Freude, vergnügend uns an deinem Vergnügen.

Ei, machte Cymbeline mit leiſem Vorwurf: Warum denn nur im Geiſte gegenwärtig, Herr Leuenwirth? Warum ſeyd Ihr nicht hinaufgekommen zu uns, die Ihr doch kennt vom Bädle her? —

Hm, nichts für ungut; entgegnete der Wirth vom Lande freundlich und bieder: Das ſtand mir nicht wohl an. Wenn Sie und Ihre Schweſtern, Ihr Herr Vater und Genoſſen einmal im „Leuen" zu Hirzenbach einkehren ſollten, ſo wollt' ich Ihnen ſchon Geſellſchaft machen, ſo gut ich kann. Aber zu Freiburg in der Stadt iſt's was Anderes. Der Bauer ſchickt ſich nicht zum Herrn. Wir verſtehn's eben nicht. Das Mädle da kann ſich wohl eher in das Ding ſchicken; man nimmt dem guten Dingle daſele nicht bald was übel, aber . . .

Schon gut, ſchon gut; fiel ihm Cymbeline in die Rede: ſagt's nur heraus: Ihr habt Euern Stolz und Hoffart ſo gut, wie die Herren in der Stadt, ja wohl noch mehr. — Doch will ich hoffen, daß Lieb-Annele uns noch einmal die Freude machen wird . . . gelt, ja? Und da iſt die Adreſſe von unſerm Hausdoktor, der ein kreuzgeſchickter Mann iſt. So, und gutes Glück, und gute Nacht, Annele! — —

Digitized by Google

Alſo ſchieden ſie, und Cymbeline begab ſich zur Geſellſchaft zurück, die ſich, Dank dem Frohſinn Hinterbein's, der jetzo alle ſeine politiſchen Wünſche erfüllt glaubte, am Vorabend — nämlich in der Erwartung — einer ausgiebigen Champagner-Conceſſion befand. Der alte Herr war eben kein beſonderer Freund von derlei Schlemmerei, die in's Geld riß; aber heute ſollte von der Regel eine Ausnahme gemacht werden, und Cymbeline, die Küchen- und Kellermeiſterin des Hauſes, wurde allein nur erwartet, um die geeigneten Befehle zu empfangen und auszuführen. Aber . . . aber . . .

Wohl kam Cymbeline, und der Papa öffnete bereits den Mund, um zu ſprechen das Wort, das Loſungswort der frohen Begeiſterung — aber . . . aber . . . gleich hinter Cymbeline kam der bewußte Sattlermeiſter . . . und er öffnete auch den Mund — und dahin war alle Hoffnung — aus war's mit jeglicher Begeiſterung!!! —

Sie müſſen nicht erſchrecken . . . rief er, war aber dabei fahl, wie der Schrecken ſelber — recht aufmunternd: daß Sie mir nur nicht erſchrecken, meine Herren und Damen! Es iſt vielleicht nicht ſo gefährlich, als man denkt . . . nur nicht erſchrecken, bitte ich daher . . .!

Begreiflicherweiſe riß die Beſtürzung unter der bis daher ſo heitern Geſellſchaft gewaltig ein, und aller Augen und Ohren harrten geſpannt der ſo tröſtlich ſich ankündigenden Botſchaft; namentlich Ohren und Augen des Hausherrn, der, alles Champagners der Welt vergeſſend, eine Ahnung hatte, als werde er alſobald aus ſeinem ſiebenten Himmel herunterpurzeln.

Was auch geſchah, da ſich der Sattlermeiſter alſo

vernehmen ließ, in ſchicklichen Abtheilungen zwar, aber um ſo überraſchender:

Sie gehen juſt jetzo, um ihre Waffen zu verlangen . . . !

Chorus: Wer denn, wer? Waffen? Wer?

Wer anders als die Senſenmänner, denen man ihre Senſen abgenommen?

Chorus: Die Senſenmänner? Mein Gott . . . wie das möglich?

Möglich oder nicht . . . es iſt 'mal ſo. Sie wollen das Bürgermuſeum ſtürmen, wenn man ihnen die Waffen nicht herausgibt, ſagen ſie. 's iſt nicht zu ſpaßen... wahrlich nicht . . . doch wird's vielleicht noch gut ablaufen, weil . . .

Weil man ſich beeilen wird, zu thun, was ſie wollen; wie's einmal hier der Brauch iſt? fiel der „ſchöne Fritz" bitter und ſchneidend ein.

Der Sattlermeiſter zuckte, weil überfragt, die Achſeln, und dafür trat Papa Hinterbein mit ſtarker, aber ſchlotternder Stimme ein: Ha, das wird doch nicht ſeyn? Wofür hätten wir die Heſſen in der Stadt? Wofür die Bürgerwehr?

Von Heſſen nur eine einzige Kompagnie . . . zauderte der Sattlermeiſter hervor.

Die Bürgerwehr . . . du mein Gott! . . . . unzuverläßig! fügte der Doktor bei.

Und was wollen ſie . . . was wollen ſie denn jetzo... heute eben . . . am Tag der Schlacht von Kandern . . . was wollen ſie, frage ich, mit ihren verfluchten Senſen . . . ? Alſo fragte Hinterbein majeſtätiſch, aber bangend.

Sie wollen eben bewaffnet ſeyn . . . zur Volks-

verſammlung, die übermorgen auf den Karlsplatz ausgeſchrieben; erklärte wiederum der Sattlermeiſter.

Wird denn dieſe maledeite Verſammlung nicht verboten werden? fragte Hinterbein abermals mit fliegenden Pulſen: werden denn nicht ein zehntauſend Mann erſcheinen, um das Geſindel auseinanderzujagen? Was machen denn die Herren in Karlsruhe? Wachen oder ſchlafen ſie? 's iſt ja himmelſchreiend, wie es bei uns zugeht!

O Beſte! raunte der Doktor ſeiner Braut zu: Wär' er nur ſchon da, wär' er nur ſchon überſtanden, der heil'ge goldne Oſtermontag, und wir — getraut, beſeligt — in der Reiſekutſche eingepackt, die uns entführt, als wie auf Engelsſchwingen . . .!

O pfui! raunte ihm Laura entgegen: In dieſer ernſten Stunde reden Sie von Lieb' und Ehe und von Hochzeitsreiſe? Sebaſtian, wo denken Sie hin?

Worauf der Doktor, in den Göthe-Fauſt-Paroxysmus verfallend, dringlich, wenn ſchon leiſe, ganz leiſe zu ihr:

O ſchaudre nicht! Laß dieſen Blick,
Laß dieſen Händedruck Dir ſagen,
Was unausſprechlich iſt: . . .
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig ſeyn muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung ſeyn . . .
Ihr Ende . . . . . .

Da blieb er ſtecken, was der erröthenden Tante nur angenehm ſeyn konnte. Indeſſen hatten die Herren Fritz, Raphael und Alfred beſchloſſen, unter Anführung

des Sattlermeiſters dem Bürgermuſeum und der Bürgerkaſerne, die dort in der Nähe, und worinnen die heſſiſche Kompagnie, zuzueilen, und ſich von dem Stand der Sache zu unterrichten. — Hinterbein fand, daß die Stelle des Hausherrn im Hauſe ſelbſt ſei, und gab Befehl, gleich nach Abzug der Beſuchenden Thüren und Fenſter wohl zu verrammeln. Er war ganz Hitze, Fieber, Congeſtion.

Im Davoneilen flüſterte der „ſchöne Fritz“ der ſchönen Mathilde zu: Wenn mir nur vergönnt wäre, in blut'gen Kampf zu geh'n, um Sie zu ſchützen und zu ſchirmen!

Ihm ſelbſt ſagte dagegen Cymbelchen verſtohlen: Haben Sie doch Sorge, daß Ihnen nichts widerfährt! Ich bin ſo ängſtlich, ſo beſtürzt, und meine Ahnung...

Bitte, ſich zu beruhigen; erwiederte er kalt und lächelnd, und ging ſchnell mit ſeinen Begleitern davon.

Ach, nicht ein Funke von Gefühl! ſeufzte Cymbel hinter ihm her, und wurde ſelbſt kalt wie der Tod.

Nun, rief indeſſen Cornelie Kathrinchen an: Wenn ich Euch ſagte, daß für die gute Sache nichts verloren...? Das Maul gehalten! das Maul und Alles zugemacht, bei'm Donner! fuhr Papa dazwiſchen, und Alles wurde ſtill im Hauſe. —

— — Während dieſer blitzſchnell auf einander folgenden Vorfälle und Reden im Hauſe Hinterbein, waren der Leuenwirth und ſein Annele gemächlich ihrem Gaſthauſe zugewandelt. — Die Bewegung auf der Gaſſe machte ſie nachgerade ſtutzig.

— Was muß denn wieder los ſeyn? fragte Gündermann bedenklich: Hätt' ich gewußt, daß es in der

Stadt, wo ich meinte, Alles in Ordnung zu finden, ſo ungattig hergehen würde, beinahe wär' ich lieber auf dem Wald geblieben.

O ja, o ja, klagte Annele, ſich feſter an den Arm des Vaters hängend: Dort oben war's beſſer, viel beſſer! Kehren wir heim, lieber Vater, geh'n wir heim!

Sobald der Doktor befragt, und mein Kaiſerſtühler-Handel ausgeglichen! bemerkte der Leuenwirth.

Indeſſen blieb plötzlich Annele ſtehen, hielt den Vater ſtrack zurück, und neigte das Ohr einem Geſpräch zu, das von zwei Männern auf dem Gangwege, den Wandernden gegenüber, gehalten wurde.

Einer der Sprechenden, ein Soldat, wie das blanke Bandelier kund gab, ſagte eben: Schwätz' mir nichts von den Weibern, Melcher! Ob alt, ob jung, häßlich oder ſchön — falſch und ungetreu wie Katzen ſind ſie alle!

Nun? machte Gündermann fragend zur Tochter, und dieſe ſtotterte: Iſt das nicht der Lenhard, der da redet.

Da packte der Wirth ſie eiſenfeſt am Arme, und zerrte ſie ohne Zaudern von dannen mit den Worten: Dummes Zeug und Narrheit! Und wenn er's wäre? Fort, fort von da, fort im Galopp.

Und wirklich — ſo zu ſagen, im Rennlauf kamen ſie im Wirthshaus an, und ſuchten alſobald die ſichere Kammer auf, um möglichſt jeder fatalen Begegnung auszuweichen. — —

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Noch einmal der Volksmann. Die drei Freunde.

Der Auflauf war zu Ende gegangen, und zwar auf die Art und Weise, wie bereits der „schöne Fritz" verbittert und schneidig vorhergesagt: den Sensenmännern war in Allem vollständig entsprochen worden. — Hierauf hatten sich, wie es in Deutschland zu gehen pflegt, die Straßen wiederum geleert, dagegen die Wirthshäuser gefüllt. Wein und Gerstensaft waren sehr begehrt, die Wirthe hatten guten Verdienst, und selbst die konservativsten Bürger unterhielten sich bei'm Schoppen so kordial und gemüthlich, als ob gar nichts vorgefallen wäre. War man doch der Zusammenläufe, Volksversammlungen, Sturmpetitionen und Nachtzüge mit und ohne Fackeln seit anderthalb Monden so sehr gewohnt worden!! Dachte man doch so ganz und gar nicht daran, daß aus dergestaltigen Bewegungen an bittrer, wo nicht gar ein blutiger Ernst werden könnte! Ein bischen Lärm und dann ein friedlich Verträgniß — so war es bis daher immer gehalten worden! Also

weg mit ſchwarzen Grillen und wohlgemuth in die Zukunft geſchaut! Das Leben und das Eigenthum des Bürgers war allerdings bisher unangetaſtet geblieben; ſelbſt die paar Katzenmuſiken, die in Freiburg aufgeführt worden, waren ohne größern Skandal vorübergegangen, hatten höchſtens ein paar Fenſterſcheiben gekoſtet; — der deutſche Volkscharakter — in der That ein nicht genug zu lobendes Element, wenn gut gepflegt, hatte ſich bewährt. Munter alſo und des Lebens ſich gefreut! das war der Wahlſpruch aller Tage und aller Abende geblieben, und ſo auch an dem verhängnißvollen Gründonnerſtag 1848, dem Vorläufer von noch viel verhängnißvollern Zeiten.

Der Zufall wollte, daß derſelbe Civiliſt, und derſelbe Soldat, von deren Geſpräch Leuenwirths Annele eine Phraſe vernommen, nach dem Auflauf, der ſie getrennt, wieder zuſammentrafen, und zwar ungefähr auf demſelben Platze, wie früher. — Sieh' doch, Lenhard, ſchon wieder? hob der Vetter Melchior an: Jetzo darf's nicht ohne einen Trunk abgehen; wir beide werden müde und durſtig ſeyn. Laß' uns in jenes Lokale eintreten, und da für heut die Arbeit gethan, ein Stündchen noch verplaudern nach Herzensluſt! — Meinetwegen denn, verſetzte der Soldat: bleiben wir ja doch nur bis Morgen zuſammen! —

Während ſie dem Gaſthaus — demſelben wo Gündermann und Tochter eingekehrt — zuſchlenderten, fragte Melchior, der ſchon von Neuſtadt aus bekannt, neugierig: Nur bis Morgen? ei warum denn, Vetter Lenhard?

Hm! Drum muß ich Morgen mit meinem Detachement in St. Georgen einrücken; ſagte der Lenhard! Wir werden abgelöst, und bleibt nur ſo viel Mann-

schaft hier, als nöthig, um die Kaserne nothdürftig zu besetzen und die Zuchthauswache abzugeben.

So, so? machte Melchior, und sah sich, da sie in die Zechstube eintraten, nach einem stillen Plätzchen um. Im Hintergrunde des Gemachs waren auch richtig ein paar Tische, die noch nicht besetzt, oder doch wenigstens bereits verlassen worden. Der Advokat zog seinen Vetter dorthin. „Da können wir ungestört das Maul gehen lassen;" sagte er. — Was zur Labung der Durstigen gehörte, war schnell genug da, und nach dem ersten „Wohl bekomm's!" trat das Gespräch in seine Rechte ein, und handelte begreiflicherweise alsogleich von den Auftritten des Abends. —

Ha, das mundet! ha, das schmeckt! sprach Melchior, behaglich den Schnauzbart streichelnd: Hat auch Müh' und Hatz genug gekostet am heutigen Abend. Doch ist Gottlob das Volk in seine vollgewicht'gen Rechte wieder eingetreten, und Wehe dem, der ihm die Waffen wieder entreißen möchte!! — Warum schüttelst du den Kopf, Vetter?

Weil ich nicht einsehe, warum denn ein Jeder, der auf zwei Beinen lauft, und noch nicht sechzig Jahre alt ist, eine Waffe schleppen soll; entgegnete Lenhard: Das ist mir zu rund, das ist mir zu hoch. Haben wir denn Krieg? Und dann — wozu sind wir Soldaten da? Noch obendrein Waffen, wie diese Sensen und dergleichen. Damit kann ja nicht der erste Anlauf ausgehalten werden. Ein Dutzend Schützen aber blasen Euch die Sensenträger weg, ehe sie nur von denselben gesehen und bemerkt werden!

Darauf will ich dir dienen, mein Junge; hob Melchior feierlich an: Die Leute um uns her schreien

und lärmen bedeutend. Deſto beſſer. Um ſo vertraulicher reden Wir zuſammen, und braucht uns Niemand zu hören. Man weiß oft nicht, wer unſer Nachbar iſt, und der Teufel iſt ein Schelm; um ſo größer und wilder und tückiſcher immerdar, wenn ſich's juſt um die Freiheit handelt, die vom Himmel ſtammt, und nicht aus dem Abgrund.

Sapperlot, du redeſt ja wie ein Pfaff, der ſeine Prämiz hält, oder wie das Ding heißt; lächelte Lenhard: laß aber deine Weisheit einmal recht los, damit ich wiſſe, woran ich bin.

Wird eben aufgetragen ganz warm, Vetter Lenhard. Zuvörderſt ſag' ich dir, daß wir wirklich im Kriege ſind: gegen die Feinde aller Vernunft, aller Tugend und aller Bürgerlichkeit. Den ſtillen Krieg haben wir ſchon längſt geführt: mit der Zunge geführt, die ein ſcharfes Werkzeug. Wir haben längſt gelehrt und gewieſen, längſt offene Ohren und Herzen gewonnen. Heute iſt's anders; was die Zunge geſäet, muß das Schwert, das eiſerne Schwert ärnten, und da der Widerſacher Viele und Mächtige, bedürfen wir auch der Schnitter viele und unverzagte. „Das ganze Deutſchland ſoll es ſeyn:" heißt es im Patriotenliede; — und daher müſſen's auch alle, alle Deutſche ſeyn, die für ihr Vaterland zu den Waffen greifen. Wir nicht im Krieg? ſagſt du? Ei ja .. was wäre denn die Bataille von Kandern, von der die Heuler jetzo ſo viel fabeln? Das iſt der Bürgerkrieg, der ſchrecklichſte von allen; — im Bürgerkrieg fließt das Blut der Brüder, des Vaterlands Herzblut! Verſtehſt du das, Söldner der Gewalt?

Hm, hm! brummte Lenhard, und rückte bewegt

das Glas hin und her, und ſchlug ſcheu die Augen nieder.

(Zu derſelben Friſt trat ganz in ſeiner Nähe aus einer Seitenthür der Leuenwirth von Hirzenbach, um in der Stube Platz zu nehmen. Alſobald jedoch gewahrte er des Soldaten, der ſeinerſeits nichts von ihm verſpürte, und zog ſich ohne Verweilen wiederum zurück. Melchior hatte ebenfalls den Leuenwirth nicht bemerkt, weil demſelben den Rücken kehrend, und ſehr verſunken in die Predigt, die er dem Vetter hielt, und worinnen er alſo fortfuhr:)

Nun thu' ich einen Schritt weiter, indem ich dir ſage, daß die Soldaten ohne Zweifel zu dem Ende in der Welt ſind, daß ſie ſtreiten für die Heimath gegen die Fremdlinge, gegen die Unterdrücker von Außen, gegen Franzoſen, Ruſſen, Dänen und Türken. Aber ſie ſollen auch das Schwert ziehen gegen die Unterdrücker im Lande, und ſchonen ſollen ſie dafür des Bluts ihrer Brüder und Landsleute! Wer aber ſind die Unterdrücker im Lande? Das ſind die Herren von Gottes Gnaden, man ſollte ſie eher „von Gottes Zorn" tituliren, wenn's überhaupt . . . doch davon ſpäter. Gegen jene Herren kehret Eure Waffen, ihr mißbrauchte Söldner der Tirannei! Das will ich ſagen — und der Dank des Vaterlands iſt Euch gewiß!

Wo denkſt du hin, Vetter! ſagte gleichſam ſchaudernd der Lenhard: Unſere Waffen gegen unſern Kriegsherrn?

Pah, pah, komm' mir nicht mit abgenützten, abgeſchmackten Dingen, die ſchon in die Rumpelkammer der ſeligen Vergangenheit gehören! erwiederte Melchior giftig: Die Welt ſoll neugeboren werden, und du

kommſt mir mit ſolchem Firlefanz? Euer Kriegsherr! Ja, vor Zeiten hatte das Wort eine Bedeutung; da zog er vor dem Heere, an der Spitze des Volks gegen den Feind, ſelbſt ein Krieger, ſelber trotzend dem Tod in der Schlacht. Heutzutage — du armer Narr — bleibt der Kriegsherr in ſeinem warmen Neſte ſitzen, während ſeine Söldner draußen hungern und frieren; von ſeinem Blute gibt er nicht einen Tropfen her, während er den Blutſchweiß des Volks unerbittlich verſchlingt; während er ...

Du magſt Recht haben, Vetter, unterbrach Lenhard eifrig ... aber: ſiehſt du wohl ... der Eid, der Fahneneid ...

Laß' mich ungeſchoren mit dem Eid; fiel nun Melchior ein: es gibt Eide uud Eide, und ſelten ſieht einer dem andern gleich. Man ſollte zuſehen, zuvor, wem man den Eid zu leiſten hat. Doch konnte man bis daher Euch das nicht zumuthen, Euch Schlachtopfern der Tyrannei, da ihr ja gepreßt wurdet zum Waffendienſt eines Sklaven, da man Euch gefangen hatte im Netz des Geſetzes, eines Geſetzes über Tod und Leben, ſo grauſam, wie noch nie eins gegeben worden, ſo lang die Welt ſteht. Darum muß es auch fallen; die abſcheuliche Konſkription muß untergehen, und Bürger an Bürger ſich freiwillig reihen zum Opferdienſt für Herd und Vaterland!

Ei, ich auch bin freiwillig eingetreten; bemerkte Lenhard, dem ob den Reden des Vetters ganz duſelig wurde.

Deſto ſchlimmer, deſto ſchlimmer! rief Melchior mit Hohn: hab' dir das ſchon dazumal zu Neuſtadt geſagt ... und hätt' ich gewußt warum, aus welchen Gründen

du deine Freiheit — deine Seligkeit, möcht' ich ſagen, wenn was dahinter wäre, verpfändet, verhandelt, verſchachert haſt, ich hätte nicht geruht, bis der Kauf und Vertrag rückgängig gemacht worden wäre! Ein hübſcher braver Kerl, wie du, der um eines Weibes willen, um einer Zänkerei willen mit einem ſchwachſinnigen Greiſen, ſein freies Leben für ein paar Heller hintanſetzt ....

Du, Melchior, nur nicht wieder von dem Weibe anfangen! mahnte Lenhard, der bleich wurde und zu zittern anfing.

Aber Melchior ließ ſich nicht irre machen, und fuhr fort: Wenn's doch wenigſtens eine Schönheit wäre, das Weib, die Kunegund'! Wegen der ſchönen Helena iſt Troja verbrannt worden; aber für die Kunegund möcht ich keinen Taubenſchlag in Brand ſtecken ...!

Ich auch nicht, bei'm Donner! und ſoll ich dir noch einmal ſagen, daß an dem Geſchrei über mich kein wahres Wörtl' iſt? fragte Lenhard grimmig in des Vetters Rede hinein. —

Geh', geh'! halt' mich nicht für einen Dummkopf! —

Wenn ich dir ſage, daß die Kunegund ſelber ....

Geh', geh'! mach' das deinem alten Schatz, der Mariann' oder wie ſie ſich nennt ... mach' das Ihr weiß, doch nicht mir, bei Gott, nicht mir!

Was, bei Gott! Du willſt mir noch von dem falſchen ungetreuen Weibsbild ſchwätzen! ſtotterte voll von Haß und Zorn der Soldat, und erhob die geballte Fauſt gegen den Vetter.

Melchior drückte ihn ruhig auf ſeinen Sitz nieder, und fuhr im früheren Texte fort: Ich will dir ſchwätzen von dem, was du gethan, da du Soldat wurdeſt. Du

haſt dich verkauft; das ſteht feſt. Nun aber kannſt du dich noch löſen und frei machen, indem du zur großen Sache des Volks übertrittſt. Vom Fahneneid haſt du geredet? O, mein lieber Lenhard: Wenn alle Eide, ſo geſchworen werden, gehalten werden müßten . . ! Weißt du nicht, daß es heißt: Gezwungner Eid thut Gott leid!? Das heißt auf deutſch: Der Vernunft, der Billigkeit, dem Recht thut er leid. — Somit halte dich nicht an ihn. — Ja — wenn du der Verfaſſung die Treue geſchworen hätteſt, das wär ein ander Ding. Die Verfaſſung iſt die eigentliche Bibel, das Evangelium des Landes, unſers Volks. Darum auch iſt ſie heilig, wie man zu ſagen pflegt; heilig . . bis das Andere kommt.

Welch' ein Anderes? Was meinſt du?

Nun, das gehört einer ſpätern Zeit an . . . kann jedoch ebenfalls früh kommen. Die Freiheit kommt über Nacht . . wer weiß? Und — wenn du zum Volke übergingſt, wie viele deiner Kameraden — wohl Alle thun werden . . . es wird dir nicht ſchaden. Kannſt's im Volksheer, welches da ſeyn wird, eh' man ſich's verſieht, alſogleich zum Feldwebel oder gar zum Leitmann bringen, mit flotter Gage, Zulage und Dekoration. Nicht zu verachten, Lenhard, da du in puncto Vermögens doch auf dich ſelber angewieſen ſeyn wirſt, indem . . . ich mag dir's nicht verbergen . . . indem dein Vater abſpinnt, ſtatt zurückzulegen. Hab' ein paar Prozeſſle für ihn übernommen, und es wird aller Kunſt bedürfen, ſo wir den Bankerott noch ein oder zwei Jahre aufhalten wollen.

Iſt's möglich! fragte Lenhard wie verdonnert.

Melchior verſetzte kalt: Wenn ich dir's ſage, ſo

darfſt du's glauben. Item alſo: Du mußt für dich ſorgen, und für's wahre Vaterland einſtehen. Damit zögre nicht lange! In wenigen Tagen dürfte es zu ſpät ſeyn, und Andere dir den Rang abgelaufen haben.

Hm, hm! brummte Lenhard, ſich die Stirne heftig reibend: Wenn ich nur nicht geſchworen hätte . . . ! Sappermoſt! aber . . . ſo weiß ich nicht . . .

Du biſt der ewige Zweifelkrämer! ſchalt ihn Melchior aus, die Gläſer füllend: Da trink' einmal, trink' ex pleno!

Was heißt das?

Aus, rein aus ſollſt du trinken und deine albernen Bedenklichkeiten im Glaſe laſſen. Kein Wort mehr von dem dummen Eid; nur noch ein Gleichniß. Wenn du, zum Beiſpiel, dem Teufel geſchworen und deine Seele, wie man ſagt, verſchrieben hätteſt . . . (es iſt nur ein Gleichniß, denn es gibt keinen Teufel, als nur im Kalbsgehirn einfältiger Menſchen, eben ſo wenig, als es einen . . . doch davon ſpäter, wenn dein Verſtand mehr auf den Strumpf gekommen) — würdeſt du dir ein Bedenken machen, dem vulgo Satanas abzuſagen, und ihm ein Schnippchen zu ſchlagen? Gewiß nicht, . . . und um deinen jetzigen abgezwungenen Eid ſelbſt aufzulöſen, bedarf es nur des Muths, der perſönlichen Ueberzeugung, und . . . —

Hör' auf, hör' auf! mir wird ganz trümelig bei deinen Reden! ſagte Lenhard ſchwach und ermüdet, ließ den Kopf ſinken und ſchlug beide Hände vor'm Geſicht zuſammen. —

Inzwiſchen war ein junger Mann in die Stube getreten: ein junger Mann, von oben bis unten in Steifleinwand gekleidet, geſchmeidig, zuverſichtlich, keck

aufgerichteten Hauptes — mit einem Wort: ein vollblütiger Turner. Er spähte scharf nach allen Seiten, gleich wie nach einem Bekannten; und da er bei dieser Umschau den Advokaten und dessen Kameradschaft nicht unbeachtet gelassen, näherte er sich vorsichtig dem Tische Melchior's. Mit den Augen dem Letztern zuwinkend und auf und nieder messend die Gestalt des, in gottverlassnem Zustande dasitzenden, Soldaten, richtete er mit einem Winke an Melchior eine Frage, stumm, und dennoch vielberedt. Sie lautete ungefähr, in Worte übersetzt: Wer ist der Bursche, Freund, und kann man wohl vor ihm reden nach Herzenslust?

Die Antwort Melchiors, wie die Frage mittelst Zeichen gegeben, hieß soviel als: Der Geselle da ist schon so gut als mein, und ohne Rückhalt darfst du sprechen!

So that denn der Turner seinen Mund auf, und redete frisch, frei und fröhlich heraus: Guten Abend, Bruder Grißler! S'ist alles wohl gegangen; die Freiheit hat gesiegt, das Volk steht in Waffen, und binnen wenigen Stunden etwa wird das Loos der Stadt, des Landes entschieden seyn.

Worauf der Advokat in gleichem Schwung: So grüß' dich Gott, und sey willkommen, Bruder Titus! — (Es war derselbe Turner Titus, den Cornelia am selben Abend besprochen, und der, nach ihrem Bericht, auf der Diele schlief, und sich mit der Kammerthüre zudeckte.)

Titus pflanzte sich gravitätisch zwischen die beiden Vettern hinein, nickte dem, starr und verwundert in die Höhe sehenden, Lenhard mit Leutseligkeit zu, trank dem Advokaten ein Glas vor, und ließ sich folgender

Gestalt vernehmen: Was man nicht zu hoffen wagte, ist plötzlich eingetreten, und wird noch besser kommen: das herzliche Einverständniß zwischen Bürgern und Soldaten! Darum bring ich's auch dir zu, wackrer Wehrmann, dessen Gesinnung mir verbürgt wird durch die Gesellschaft, in welcher ich dich finde! Der heutige Tag hat große Ergebnisse für die Sache des Volks geliefert. Glück auf, und muthig vorwärts!

Lenhard, der sich nun zwischen zwei Feuern befand, erlaubte sich, stutzig zu fragen: Wollt Ihr mir nicht erklären, Ihr Männer, worinnen der Gewinnst des Volks besteht? Die Stafette von Kandern . . . war sie denn für Euch eine willkommne Botschaft?

Titus entgegnete weise: Wenn wir die Kunde nehmen buchstäblich, wie sie uns gebracht wurde, so muß ich selber sagen: nein, sie ist nicht erwünscht. Aber der Teufel verheimlicht seine Niederlage so lang er kann. Ich setze meinen Kopf zum Pfande, daß wir schon morgen anders berichtet sind. Hecker geschlagen? Struve in die Flucht getrieben? Unmöglich, nicht glaublich! Die Tirannei hat frech und trefflich gelogen wie immer; für heute hat sie sich begnügt, den Tod ihres Feldherrn einzugestehen: morgen wird sie sich schon noch auf andre Geständnisse einlassen müssen. Ich sage Euch: binnen dreimal vierundzwanzig Stunden wird sich alles geändert haben; was oben war, wird unten zu liegen, was unten gewesen, oben zu stehen kommen! Wir erhalten zu jeglicher Frist Kundschaft aus dem Gebirge; ich habe vor einigen Minuten eine solche entgegen genommen. Deßwegen bin ich im Begriff, unsern Obmann aufzusuchen. Dachte, ihn hier zu finden — traf dagegen liebe Freunde an, vor denen ich kein Geheimniß haben

mag. So mög't Ihr wiſſen, daß Sigel, Willich, Bruhn und wie ſie Alle heißen, mit fünfzehntauſend Mann in den Bergen ſtreifen, und die Schaar der ſchwäbiſchen Söldner eben ſo gut im Netz gefangen haben, als ſie mit offener Heeresmacht im Rheinthal die Heſſen zurückweiſen werden. Es iſt keine Rede davon, daß die Badiſchen Krieger ihnen feindlich unter die Augen treten ſollten; das wiſſen die Offiziere wohl, und halten Euch darum — zu Lenhard gewendet — vom Schlachtfeld möglichſt weit entfernt. Und — ſagt ſelbſt, meine Brüder — was können ſie wohl ausrichten, die fremden Soldatenpuppen, wenn auf einer Seite, vom Schwarzwalde her, das Volk in Waffen auf ſie ſtürzt, und von der andern die Legionen Herwegh's über den Rhein herüber brechen? und wenn dieſe Stadt, dieſes Freiburg, ihnen die Thore verſchließt, und ſie abwehrt mit fern treffenden Büchſen und ſcharfen Senſen?

Sie müſſen untergehen; das iſt keine Frage! bekräftigte Melchior kurz und gut. — Lenhard hatte jedoch ſeine eignen Gedanken, kratzte ſich wild auf dem Kopfe und hinter den Ohren, und ſprach rauh heraus: Der Glaube macht ſelig; ich aber glaube noch nicht an dieſe Prophezeihungen, wenn ſie ſchon in Euern Ohren lieblich wiederklingen. Wenn auch ein Zufall, der die Stadt von Truppen entblößte, dem Volke möglich gemacht hat, die Herausgabe der ihm abgenommenen Waffen zu erzwingen, ſo dürfte doch morgen der Kehraus ganz anders getanzt werden, und ...

Titus fiel ihm hitzig in die Rede: Ein Zufall, Freund? Wenn am Abend nach einer Schlacht, welche die Gewalt gewonnen haben will, ein dergeſtalt glänzendes Reſultat erzielt worden, nennſt du's einen Zufall?

Das iſt ſeltſam, das iſt kurios! Alle Truppen ſind aus der Stadt gewichen, und lagern in ſtets weitern Kreiſen in der Ferne; die heſſiſche Compagnie, die in der Bürgerkaſerne, nur etliche Schritte von dem Waffendepot, das wir heute mit Gewalt geöffnet, entfernt gelegen hatte — ſetzte ſie ſich zur Wehre? Hat ſie gewagt, nur eine Gaſſe zu ſperren? Ich ſah ſie wohl, die Herren von der Regierung, und die ſogenannten Väter dieſer Stadt, wie ſie mit blaſſen Geſichtern und zitternd aufgehobenen Händen an dem Hauptmann herum baten und bettelten, daß er mit Schuß und Bajonett über das Volk herfalle, und es morde, wie die Tirannei im Brauch hat! Aber — nichts da! Im Gegentheil: antreten ließ der Söldnerhäuptling ſeine Mannſchaft, und hinaus zum Schwabenthor, ſchimpflich, verſpottet und verhöhnt, zog er, weil er ſich fürchtete vor dem Kampfe der Verzweiflung, weil ihm graute vor der allgemeinen Erbitterung, weil er, tief erſchrocken, floh vor dem Grimm des deutſchen Löwen! Nein, nein! man rede mir da nicht von Zufall, wo eine höhere Fügung waltet, wo die Freiheit ſiegreich ihren Schild aus den Wolken ſtreckt, und die Zwingherren ſammt ihren Knechten entweder entrinnen in ſcheuer Ohnmacht, oder ihr Henkerantlitz verbergen in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle!

Stürmiſch umarmte Melchior den Turner, und rief dabei: Wie lieb' ich dich, mein Bruder Titus! Dich, der du in deinem Weſen vermählſt den tapfern Krieger und den gottbegabten Barden!

Titus blieb nicht zurück; auch er umarmte den Nachbar, und rief, das Glas ſchwingend: Meiner Liebe zu dir entſpricht gerade nur die deine!

Lenhard dagegen ſteckte wieder den Kopf tief zwiſchen

die Achseln und dachte bei sich: S'ist doch vielleicht etwas Wahres an dem, was der Turner da hervorgebracht? Ich bin froh, daß ich morgen die Stadt zu verlassen befehligt bin; es könnte mir in der Gesellschaft da ganz anders zu Muth werden, als wohl recht seyn möchte . . .!

Während er also sann und diftelte, hatten seine beiden Genossen einander noch allerlei Schönes gesagt, sich noch ein paar Mal umarmt, waren ein Bruderherz und eine Bruderseele geworden. Poetisch, wie nur immer die blühende und ihrer Kraft sich bewußte Jugend reden mag, erging sich Titus in den Ahnungen einer schönen und baldigst eintretenden Zukunft. — Ha! rief er aus! Welch eine glückliche Aera wird diejenige des deutschen — was sage ich? des europäischen Freistaats sein! Alle frei, Alle gleich, Alle Brüder!

„Auch die Schwestern nicht zu vergessen!" ermahnte Melchior lächelnd und pfiffig?

Welche Saite schlägst du an? Welche Akkorde beschwörst du herauf aus meiner Männerbrust? hob nun Titus mit einer gewissen wehmüthigen Verklärung an: Neben der Freiheit geht die Liebe! und auf dem Liebesbanner, das ich, der freie Jüngling, schwinge, steht der Name „Cornelia"! Ich weiß nicht, kennst du sie oder nicht? Gleichviel jedoch; sie, die nicht umsonst den Namen der Gracchenmutter trägt, ist die vollendete deutsche, freie und souveräne Jungfrau. O, wenn die Republik einmal ausgerufen, wenn die alte Welt einmal aus ihren Angeln gehoben, und die junge gleichsam in künstlerischer Vollendung geschaffen sein wird, dann wird Cornelie mein, dann wird Cornelie keines Andern seyn!

O weh! Schwätzt der auch von einem Weibsbild! murmelte Lenhard, und drehte ſich halb von dem Redner ab. — Dafür wurde Melchior neugieriger, und fragte: Wer iſt ſie denn eigentlich, dieſe Cornelia?

Titus gab redſelig die Antwort auf der Stelle zurück: Ein weitläufig Bäschen iſt ſie von mir, ein Bäschen, wie in der Schöpfung noch keines geweſen: ſchön, herrlich geſinnt, ein Gemüth voll reinſter Weiblichkeit, ein Herz voll ſanften Mitgefühls. Ich könnte tauſend Bilder von ihr malen, und dennoch wären ihre Reize nicht getroffen; ich könnte tauſend Bilder von ihr ſchreiben, und dennoch wären ihre Tugenden nicht zur Hälfte darinnen aufgezählt; ich könnte tauſend Lieder von ihr ſingen, und dennoch würde meine Stimme verhallen im weiten Raum der Schöpfung, weil alle Muſik der Menſchen zu ring, zu ſchwach und erbärmlich, um Corneliens Lob zu hymnen! Leider — das Edle ſteht meiſtens verwaist und verkannt in den Kreiſen dieſer Welt — leider iſt der Vater dieſer Huldin ein Spieß erſter Qualität! Seine Rohheit, ſeine Dummheit, ſeine Geſinnungsloſigkeit haben mich vermocht, dem Hauſe und dem Zirkel zu entſagen, in denen ich ſo oft an Corneliens Seite, oder mich ſonnend in ihrem Anblick, glücklich geweſen. Ich meine hier das Haus des Vaters Hinterbein, der noch mit mehreren Töchtern geſegnet, die mir alle gleichgültig, weil die Weihe der Zeit nicht über ſie gekommen. In jüngſten Tagen iſt noch obendrein vom Vater Plantageur in die Familie ein Element geſchmuggelt worden, ſo mir feindlich, ſo mir unerträglich: ein Beamter; ich bitte dich! ein gewiſſer Sekretär, der ſich für einen Alcibiades hält, ein Finſterling, ein ſtets parater Scherge der Gewalt! So traure

ich, gleichſam verwieſen aus dem Paradieſe, und nur getröſtet, in einem Zeitabſchnitt zu leben, der große Thaten gebären, und dem wahren Licht, dem wahren Völkerglück den Sieg beſcheeren wird. Für dieſen Zweck zu ſtreiten, führ' auch ich das Schwert, welches mir zu gelegner Stunde wiederum die Pforte Hinterbein's eröffnen mag, um Cornelia heimzuführen als meine Braut, als meine Göttin!

Ueber dieſer Deklamation war Lenhard glücklich entſchlafen. Melchior hielt aber Stand und ſagte: Wäre doch ſchon vor der Thüre die Stunde, von der du redeſt, der Tag der Auferſtehung für die Menſchheit. Auch ich kämpfe, auch ich ſtreite für den hohen Zweck der allgemeinſten Völkerbeglückung; auch ich verlange nach dem Lohn . . .

Titus flüſterte ihm geſchwind in die Ohren: Wir ſind weiter, als du glaubſt; in allen Hauptſtädten Deutſchlands wird bald, bald der Streich geführt werden, der unſre Feſſeln zermalmt. Wir in Baden ſind die Vorläufer und Vorkämpfer des heiligſten Oſterfeſtes, das je gefeiert worden. Uebermorgen, bei der großen Volksverſammlung — eine Verſammlung in Waffen, Freund — wird ohne Zweifel in die Luft geſprengt werden, was noch vom alten Roſt und Mackel auf uns laſtet, und Sieg wird ſeyn, wo Trauer war, und Verderben, wo der Uebermuth ſich breit gemacht hat. Sie haben die Verſammlung verbieten wollen; ein unterthänigſter Knecht hat den Befehl von Karlsruh' anher gebracht. Doch werden ſie ſich zweimal beſinnen, eh' ſie das Verbot nur verkündigen, geſchweige denn in Vollzug ſetzen. Genug: Strick iſt entzwei und wir ſind frei. Eine Welt, wie ſie noch nicht dageweſen, ſteigt

aus der Tiefe empor: eine Welt ohne Könige, ohne Pfaffen, ohne Heere und Henker, ohne Rechtsverdreher, Richter und Prozesse ...!

Oho, oho! wär' mir nicht lieb! warf sich Melchior entschlossen in's Gespräch des Andern: Ohne Recht, Gerechtigkeit, respektive Advokaten mag kein Staat bestehen. Justicia regnorum fundamentum!

Was da! was da Justiz? Gerechtigkeit, aber keine einstudirte, keine andressirte bürokratische und Teufelsadvokatenjustiz! gab Titus, der immer krittlicher wurde, entgegen: Du willst dir mit einer lateinischen Sentenz helfen? Mit dem abgedroschnen, veralteten, mißbrauchten Latein? Wohl? ich stelle dir eine andre lateinische Sentenz entgegen: summum jus summa injuria! verstanden? Weg, sage ich, mit dem alten Brei! In einer neuen Welt, wie sie jetzt empor steigt, ist kein Platz für euern Schlendrian; wo die Bürger gleich begütert, wo die Bürger gleich an Ehren, wo nur Brüder neben Brüder wohnen, wird kein Streit, kein Unfriede seyn. Nieder also mit den Advokaten und all' ihrem Aktengeschlepp!

Dem Melchior wurde auf seinem Platze so unheimlich, daß er hin und her wetzte und seine Ungeduld kaum bemeistern mochte. Er schlug auf den Tisch, und sprach mit halb vom Zorn erstickter Stimme: So denn? Turnerchen predigt Communismus, Sozialismus? Haha, kommen solche Narrheiten bei Euch an die Reihe? Ihr, noch nicht trocken hinter den Ohren, wollt das Mährchen zur Wahrheit stempeln? Nun ja, Ihr seyd auf gutem Wege. Gleiche Brüder, gleiche Kappen? Du magst wissen, daß, wenn Euer Unsinn auch verkörpert in der Welt dastände, die erste Nuß, die vom Baume

fiele, zwiſchen Nachbarn zum Prozeßobjekt werden würde. Und ſo wiederhole ich: ohne Richter, ohne Geſetze und Anwälte kann ein civiliſirter Staat nun und nimmermehr beſtehen.

Titus; der ebenfalls auf den Tiſch ſchlägt: Und ich ſage: ich will den alten verroſteten Staat nicht mehr, ich will nur eine bürgerliche Geſellſchaft, welche frei, welche verſtändig und brüderlich. Als die römiſchen Tirannen ihre maledeite Advokatenjuſtiz in Germanien einführten, da war Germanien erſt in Sklavenfeſſeln geſchlagen. Das Volk warf freilich dieſe Schandjuſtiz einmal über den Haufen, aber Wehe, dreimal Wehe denen, die den römiſchen Zopf wieder pflanzten und pflegten und ſomit der Rabuliſterei, und ſomit der Entſittlichung den teufliſchen Triumph bereiteten!

Melchior. Potz Wetter, halte das Maul! den Rabuliſten verdankt Ihr Alles, was Ihr habt: Familienſtand und bürgerliche Ehre, Hab' und Gut und Erbe!

Titus. Das iſt, gelind geſagt, nicht wahr. Wir hätten Euch ſchon lang nicht mehr gebraucht, wie andere Völkerſtämme es ſchon lang begriffen. Ich bin kein ſonderlicher Freund der Schweizer, aber geſegnet ſeyen die Appenzeller, die weder Fürſprech noch Scharfrichter unter ſich geduldet haben.

Melchior. Aha, da muß ich lachen! Wenn ſie der unentbehrlichen Männer bedurften, ſo ließen ſie dieſelben aus andern Kantonen kommen. Fiat Justitia et pereat mundus!

Titus, ſehr erbittert: Ja wohl, ja wohl, dieſer grauſame Wahlſpruch war ſtets der Eurige, und durch ihn, und durch Eure Ränke iſt Verderben, Armuth und Geſetzloſigkeit in die Welt gekommen. Weg, ſage ich,

mit Euch und Eures Gleichen, ſo wie mit Pfaffen, Amtmännern und Profeſſoren! Lernt ein Handwerk, werdet Bauern und dergleichen; Eure bisherigen Fratzen und Schwänke kann die neue Welt der Brüderlichkeit nicht brauchen.

Melchior, mit einem Tigergeſicht: Donnerwetter! Ihr wollt uns über Bord werfen, die wir allein dem Volk den Weg zur Freiheit zeigten? Ihr, politiſch unmündige Knaben, wollt über unſre Leiber den Weg zum Siege ziehen?

Titus, höhniſch frohlockend: Das wollen wir, ja, bei Gott! Den Weg zur Freiheit hätten wir auch ohne Euch gefunden, und die Straße zum Siege liegt offen vor uns. Habt Ihr nicht ſelbſt geſagt, der Jugend gehöre die Welt? Sie gehört uns auch, wir nehmen ſie hinweg mit kecker Hand, und mit ſtolzem Fuß treten wir Eure Kniffe, Eure Advokatenteufeleien nieder.

Melchior, aufſpringend und die Hand in eine gefährliche Stellung werfend: Willſt du ſchweigen, naſeweiſer Junge, oder ...?

Titus, ſich in dieſelbe Stellung werfend: Schweig du ſelbſt, unverſchämter Zungendreſcher, oder bei Gott...!

Ein Conflikt, wie man heutzutage zu ſagen pflegt, war unvermeidlich. Dennoch glich ſich die Sache aus, da inzwiſchen Lenhard aus ſeinem Schläfchen erwacht war, und zur rechten Zeit die beiden Streithähne bei der Bruſt packte und niederzuſitzen zwang. „Was, bei'm Eid, was habt Ihr vor, liebe Brüder und Geſellen? Iſt das die Eintracht und Herzlichkeit, die Euch verbindet? Was ſoll denn ich erſt thun, wenn Ihr beide Euch an den Kragen geht?“

Lenhards Vermittlung war von Gewicht, und ſtellte

den Frieden plötzlich her; zur Beruhigung der Kämpen diente auch das Eintreffen von drei Herren, der gebildeten Gesellschaft angehörig, die so eben am benachbarten Tische sich niederließen. Die Ankömmlinge wurden betrachtet, nach allen Dimensionen abgeschätzt, und da sie einigermaßen bekannt schienen, und obendrein selber um die schon Anwesenden sich gar nicht bekümmerten, so hatte ihre Belauerung von Seiten Melchiors und des Turners den erwünschtesten Fortgang, gab den Gedanken eine andere Richtung und schloß wiederum fest den alten Bund.

Die drei Herren waren: der „schöne Fritz", Alfred und der sommerlich angekleidete Raphael. Auch sie kamen von dem Abendspektakel zurück, hatten sich von dem stadtkundigen Sattlermeister beurlaubt, noch einen Gruß dem Hinterbeinischen Familienkreise gespendet, und wollten sich nun einigermaßen erlaben in dem Weinhause, das ihnen früher, zur akademischen Zeit, dann und wann schon manche Labung gereicht.

Sie vermeinten etwelche Erinnerungen, frohmüthiger Art, in sich zu erwecken; aber ihr Ziel erreichten sie nicht. Der Wein war freilich immer noch gut, der Wirth, die Wirthin waren noch dieselben wie vor Zeiten; aber nicht mehr fanden sie das alte gemüthliche, durchräucherte Lokal wieder, worinnen sie als Studenten sich so wohl befunden. Die neuen Tapeten, die unlängst angestrichnen Tische und Stühle, der unruhige Schwarm von unbekannten Gästen gefielen ihnen wenig. Kaum, daß Alfred, der, wie begreiflich, am meisten Sinn für die Verschönerung des Lebens besaß, der modernen Veränderung dieser Wirthschaft ein paar Worte des Beifalls schenkte.

Digitized by Google

Raphael dagegen ſagte, gleichſam ſchwermüthig: Ach, wie iſt es hier doch ſo ganz anders geworden! Meine lieben, alten, ſchmutzigen Wände, wo ſeyd Ihr hingekommen? Meine lieben ſchmierigen Tiſche und Bänke, wo weilet ihr? Stolze Lampen brennen da, wo vorlängſt ein paar Kreuzerlichter glimmten; eine Menge von ungeberdigen Zechern erfüllt den Raum, worinnen vordem nur ein paar Dutzend ſchweigſame Philiſter Maulaffen feil hatten, und, ohne es zu wiſſen, uns zu den wunderlieblichſten Conterfeien ſaßen! Gedenkſt du noch, Poppele, des alten Gerbermeiſters, der immer mit der Schlafmütze auf dem Kopfe in dieſer Stube präſidirte, unbeweglich wie eine Memnonsſäule, lautlos wie eine vernagelte Kanone, und dennoch ſelig, dreimalſelig im Genuß des geliebten Kaiſerſtühlers?

Das will ich meinen; lachte der „ſchöne Fritz“: und am andern Ende des Tiſches der um ſo redſeligere Kaminfeger, der ſich aus dem Wälſchen in's Deutſche überſetzt hatte, bis er endlich nicht mehr wälſch, aber auch nicht deutſch gekonnt!

Und Alfred fügte den Bemerkungen ſeiner Freunde vornehm bei: Ich muß geſtehen, daß mir benannte Individuen ſammt und ſonders in Vergeſſenheit gerathen ſind. Liegen wohl auch meiſtens ſchon auf dem Kirchhof; denn es iſt einmal in der Welt nicht anders: die Einen kommen, und die Andern gehen. Das unerläßliche mathematiſche Geſetz, ſo die Erde regiert, erlaubt es einmal nicht anders. Und dennoch gibt es ſich nicht trocken und verknöchernd kund, wie auf der ſchwarzen Tafel im Gymnaſium: es putzt ſich romantiſch heraus, der blinden, unmathematiſchen Geſellſchaft auf Erden zu Gefallen. Gibt es etwas Seltſameres als unſer

Zuſammentreffen am heutigen Tage? Wir hatten uns freilich zuſammenberedet, aber 's iſt eben doch ein Wunder, daß wir bei'm Stelldichein erſchienen. Ich wenigſtens, für meine Perſon, hatte nicht im mindeſten daran gedacht, mich einzufinden. Es mußte, wie Euch bekannt, der alte Felsberg ſeine Steine ſchleudern, ganz Italien mußte im Aufruhr ſich erheben, um mich wiederum der heimathlichen Grenze zuzuführen. Auch da noch ſchwankte ich, wo ich zu meiner Verwunderung, zu meinem Abſcheu von dem Heckerzuge vernahm; und wie gerne hätte ich von Baſel aus nach Frankreich mich geworfen, wäre nicht unglücklicher Weiſe Frankreich in dieſem Jahre eine Republik! Die Republiken aber ſind mir ein Gräuel; ich kann nicht dafür, das iſt mir angeboren. Ich läugne nicht die Nothwendigkeit der Republiken, die einmal auf Erden, aber ich mag ſie einmal nicht, — und da zugleich der Sieg des monarchiſchen Prinzips, der zu Kandern erfochten worden, mir gemeldet wurde, ſo beſann ich mich nicht lange und eilte hieher, die Freunde zu umarmen. — —

„Du! machte Titus zu ſeinem Melchior verſtohlen: nach ſeinen Reden ſcheint mir der Lange dort ein Ariſtokrat vom allerreinſten Waſſer. Wie?"

Worauf Melchior: Ich glaube, ihn zu kennen. Muß ihn zu Heidelberg, oder ſonſt wo, angetroffen haben. Ich könnte mich zwar irren ... ſeinen Nachbar hab' ich übrigens ſchon oft geſehen, dünkt mich.

„O, von dem da kann ich Zeugniß geben; bemerkte Titus mit argem wildem Lächeln: der Menſch iſt eben jener Sekretär, der mich aus Hinterbein's Familie vertrieben. Cornelia heißt ihn den „Fürſtenknecht", und wenn ich damit einverſtanden wäre, daß die junge Frei-

heit ſich mit einer Gräuelthat beflecken dürfte, ſo hätt' ich nichts dawider, wenn jener Burſche gleich am erſten Siegesmorgen am nächſten Baume zappelte."

Lenhard ſah nach der Uhr, gähnte und ſprach:

Ei was, ihr ſchwätzt immer nur von Menſchen und Dingen, die mir unbekannt. Ich will, denk' wohl, in die Kaſerne gehen und mich auf's Ohr legen.

„Ei ſo bleib doch! ermahnten die Andern; mit dem Zapfenſtreich und der Polizeiſtunde wird's heut' nicht ſo genau genommen werden."

Wie ſchon lange nicht mehr; äußerte Lenhard mißmuthig: Darum geht auch aller Gehorſam und Subordination zu Grunde. Miran jedoch! Wollt Ihr noch eine Flaſche trinken, die letzte, bin ich dabei, und dann gute Nacht und Adje wohl!

Der Vorſchlag wurde beliebt und angenommen. „Müſſen doch die Kerle noch etwas plaudern hören;" raunten ſich die Freunde zu und tranken langſam und paßten wohl auf. —

So eben ließ ſich Raphael hören: Wenn ich auch zufrieden bin, dich, lieber Poppele, an meiner Seite zu wiſſen, und auch dich, lieber Bruder Fröſchlein . . .

So laß doch den alten Studentenſchnack; unterbrach ihn Alfred mit würdigem Tone: es gibt eine Zeit für ſolche Thorheit, aber dieſe Zeiten, Brüder, ſind nicht mehr. Laßt darum die albernen Cerevis-Namen weg, und nenne mich, wie ich getauft bin: Alfred.

„Lederne Seele! ſchmälte Raphael: doch, wie du willſt. Alfred denn. Doktor Alfred oder was dergleichen?"

Dieſen Namen hörend, ſpitzte Melchior beide Ohren und beſah ſich ſeinen Mann noch ſchärfer.

Digitized by Google

Auch die Titulaturen will ich mir verbeten haben, verſetzte Alfred, ruhig abweiſend: mich dünkt, ihre Zeit werde auch vorüber ſeyn, und ſomit . . .

Da unterbrach ihn der „ſchöne Fritz“, lebhaft äußernd: Die Frage iſt, ob jene Zeit nicht baldigſt wiederkehrt, und kräftiger als vordem. Die Reaktion wird, ich zweifle nicht, überall die Oberhand behalten, und dann . . .

Und dann erſt, fiel Alfred ein — wenn alle Deutſche durch die Bank Doktoren und Hofräthe ſeyn werden, möchte ich weder Doktor noch Hofrath heißen. Auf dieſe Weiſe opponire, revolutionire ich.

„Ihr zankt Euch um Larifari: rief Raphael, der noch immer nicht luſtig geworden: bleibt bei der Stange, und redet mir von dem Brüderlein, welches ich abſonderlich vermiſſe. Gott, Gott, wie viel Langeweile werde ich mit Euch vornehmen Herrn ausſtehen müſſen, wenn Jonathas, Moritz-Jonathas ausbleiben ſollte!“

So eben ſtand der Advokat hinter Alfred, ſchaute ihm ſteif in's Geſicht, indem er ſich breit über den Tiſch lehnte und den Erſtaunten zwang, ſich nach ihm umzuſehen; ſagte dabei mit freundlichthuender Zuverſicht: Kennen mich wohl nicht mehr?

„Wirklich nicht; in der That nicht!“ entgegnete Alfred, kühl wie immer.

Der Advokat fuhr immer zuverſichtlicher fort: Grißler — Melchior Grißler — ſtudirte zu Heidelberg, mit Ihnen zur ſelben Zeit — begegneten uns oft — bin Schriftverfaſſer — freut mich recht ſehr . . .

„Das glaub ich recht gern; verſetzte Alfred äußerſt gleichmüthig: ich weiß indeſſen mich nicht zu erinnern . . . habe total vergeſſen . . .

Der Advokat war übel angelaufen; mißmuthiges Befremden lagerte ſich auf ſeinem Antlitz. „So hätt' ich mich am Ende geirrt? ſagte er ſchneidend: Wenn Sie derjenige wären — den ich gemeint — ſo hätte ich vorausſetzen dürfen — indeſſen vergeben Sie . . .?

Alfred, der mit eiſerner Gleichgültigkeit dem Aufdringling in's Weiße des Auges ſchaute, nickte ſteif und ließ die Worte fallen: Hat gar nichts zu bedeuten . . . hat auch mich recht ſehr gefreut . . . Wünſche gute Nacht und wohl zu ſchlafen! — drehte ſich dann wieder zu ſeinen Gefährten und redete ſie, als ſei im mindeſten nichts vorgefallen, an: Ei, mit dem Moritz . . . wie ſteht es mit dem Moritz? Habt Ihr von ihm Kunde?

Während nun Raphael weitläufig erzählte, wie oft und mit welchen Worten ſein Jonathas an ihn geſchrieben, lachte der Turner ſeinen Freund und Bruder Melchior, der wie ein begoſſener Pudel von der Selbſtvorſtellung bei dem ehemaligen Commilitonen zurückgekommen, ſtill, aber ſpöttiſch, aus, und wiſperte ihm zu: So muß es Euch ergehen, ihr Federfuchſer; dergeſtalt müßt Ihr anrennen. Was gilt's, du haſt in dem ehemaligen akademiſchen Bruder einen vornehmen Kuronen, einen ahnenſtolzen Liefländer gewittert, der mit Geldern reich verſehen und etwa hier zu Lande mit einem Prozeßlein belaſtet, oder mit etzlichen? Haſt dich dem fürnehmen Herrn Bruder Studio zu advokatiſchen Dienſten empfehlen wollen, um die Kuh des Prozeſſes zu melken ſtatt ſeiner? Haſt deinen Lohn gut und dürr erhalten. Sieh', ein naſenweiſer Turner, ein unmündiger Knabe meines Schlags hätte die Sache auf ſich beruhen laſſen. Warum? Weil wir, was uns frommt,

und was uns belehrend, mit frischen, fröhlichen Augen schauen, im Gleichniß wenigstens, wo wir auch hinblicken. Thue dich einmal um in der Pflanzennatur. Nicht wahr, schon grünt der Wald, schon treiben alle Bäume des Feldes ihre Knospen, ihre Blätter —? Nur die Pappel allein, der lange, lange aristokratische Pappelbaum schaut dürr und grau und unfruchtbar über alle Vegetation hinaus? So auch der Aristokrat im Leben. Wenn Alles um ihn her sich vereint zum fröhlichen Gedeihen, wenn alle Wälder, alle Hecken zum Besten des Ganzen spenden, was in ihrem Vermögen, so bleibt der Pappelbaum so lang als möglich, bis ihn zum Grünen der Zwang der Umstände nöthigt, in seiner trostlosen Sprödigkeit gegen Himmel ragend, die Säfte der Muttererde zwar schluckend und verschlingend, als wären sie nur für ihn vorhanden, aber nur mit Unlust zurückgebend der Natur, was er ihr schuldig, nur gezwungen freigebig, steuernd nur, wenn er nicht anders kann.

Melchior staunte ob dieser naturgeschichtlichen Poesie des Turners; aber Lenhard, welcher dießmal eifrig zugehört, weil von Bäumen und Feldern die Rede, nickte sehr beifällig, lachte pfiffig und sagte halblaut: Das geht mir ein; das will ich mir merken. Das war gut gesagt, lieber Freund; bei'm Blitz! — wie die Schwaben schwätzen — Das war recht gut gesagt, und das versteht doch Unsereiner! —

„Gleich viel; murmelte Melchior in seinen Bart: ich will's dem Kerl dort schon gedenken, wenn's an der Zeit seyn wird." — —

Am andern Tische war sofort der Stulpenstiefel-Raphael mit seinen Berichten über den Freund Moritz

fertig geworden, und hatte die Befürchtung geäußert, es möchte vielleicht dem armen Jonathas in den Bergen des Höhgau und in der Klemme des Heckerzugs übel genug ergangen seyn.

Bedauernd stimmte der „schöne Fritz“ in Raphaels Klagen ein, und sah im Geiste den lieben Freund in irgend einem Verließe gefangen sitzen und mit Schmerzen auf das Lösegeld warten, das von den Rebellen für ihn verlangt worden seyn möchte.

Aber seiner Gewohnheit und Natur gemäß fand Alfred alle diese Besorgnisse nicht stichhaltig. „Ei, haltet doch nicht den Moritz für so dumm, daß er den Sturm erwartet haben sollte, träg sitzend auf dem Rittersitz zu Milzheim! Nein, nein, da kenn' ich unsern Moritz besser. Wo wird er sitzen? In der Höri bei seinen Eltern, bei seinem unwirschen Bruder, bei seinen maulenden Schwestern. Denn — worauf ich mich jetzo eben erinnere — auf dem Schlosse Milzheim ist keine Seele mehr zu finden. Auf einer Station, unfern von hier — ich wüßte sie nicht mehr zu nennen — hatte sich, da ich hieher reiste, an dem Bahngebäude eine Dame eingefunden, die, wie ich vernahm, ein Fräulein von Milzheim selber, und die mit heftiger Neugier nach ihrem Bruder forschte, der mit ihr zugleich das Schloß verlassen, wiewohl auf andern Wegen. Nein, nein, sage ich noch einmal: Freund Moritz ist gescheidt genug, um sich nicht dem Pöbel preiszugeben, und wird unter'm väterlichen Dache beschaulicher Ruhe pflegen, während wir von allerlei Gefahren umringt sind. Welch ein Auftritt an diesem Abend! Ich weiß wohl, daß der Unsinn nicht so leicht zu bewältigen, aber dennoch hätte ich in Freiburg mir andres erwartet. Es hatte sich

alles ſo ſchön angelaſſen; der Weg in's Haus des Plantageurs war ſo geſchwind gefunden, die Freunde waren mir, ſo zu ſagen, in die Hände gerannt ... ein wundervoll Zuſammentreffen! — Und da ich jetzt eben wieder auf die Wunder des Tages zurückkomme, ſo laßt mich reden von dem Mirakel, laßt mich ſpüren nach dem Wunder, das ſich mit dem Raphael da ergeben. Sey beglückwünſcht, Freund. Als einen vagabundirenden Schauſpieler hatt' ich dich verlaſſen, und finde dich als einen Rentner, als einen, ſo Gott will, ſchweren Kapitaliſten in Hinterbein's Hauſe wieder? Was iſt mit dir geſchehen? Sind auch dir ein paar Vettern zu gelegener Zeit geſtorben? Die Erbſchaft oder der Börſengewinnſt muß groß geweſen ſeyn, denn aus deinem Anzug, aus deiner Friſur und anderweitigen Symptomen deines Aeußern läßt ſich ſchließen, daß du ſchon alle Launen und Wunderlichkeiten eines gewichtigen Geldherrn angenommen.

Raphael, der ſchon lange, im Einverſtändniß mit dem „ſchönen Fritz", geſchmunzelt und gekichert, brach nun in ein ſchallendes Gelächter aus, und in die Worte: O du weiſer Daniel! Du mathematiſches Gemüth, das Zoll für Zoll das Leben eines Menſchen zu berechnen weiß, biſt auch du endlich auf das Eis oder hinter's Licht — wie du willſt — geführt worden? Mit dem Rentner, Amice, iſt es eitel Trug und Abenteuerlichkeit. Meine Kapitalien — hier ſind ſie! (Er warf einen großen Thaler und ein Pfötchen voll kleiner Münze auf den Tiſch.) Mein Bürge und Gewährsmann — da ſitzt er, der „ſchöne Fritz" in Lebensgröße. Er hat die Komödie verfaßt, die wir bei Hinterbein zum Beſten gegeben, und ich war der gehorſame Komödiant,

Digitized by Google

der ſeine Rolle mit Eifer und Geſchicklichkeit angelegt.

Das ging ein bischen über Alfreds kühlen Horizont. Sein Mund blieb geſchloſſen, um ſo lebhafter fragten ſeine Augen den Sekretär, was denn wohl des Schauſpielers Gerede bedeute.

„Ei nun, verſetzte Fritz mit harmloſer Offenherzigkeit, man muß die Leute eben nehmen, wie ſie ſind. Seit ein paar Monden mit dem Plantageur bekannt, und eingeführt in ſeinem Hauſe, hab' ich ihn durch und durch kennen gelernt und weiß gar wohl, daß ich in ſeiner Familie mit einem Schauſpieler, und wäre er der ſelige Seydelmann in Perſon, nicht aufziehen dürfte, ohne zu riskiren, ſammt meinem Freunde hinausgeworfen zu werden. Da nun aber einmal beſchloſſen, daß wir Freunde die Töchter Hinterbein's und ihre reiche Ausſteuer unter uns zu theilen haben — (hier lächelte der Redner etwas ſehr verlegen und ſchluckte einen Seufzer raſch hinunter) ſo müſſen auch die Prätendenten mit Würden und Anſehen auftreten. Es gilt aber vor dem Papa Hinterbein kein Anſehen mehr, als das eines reichen Mannes. Freund Raphael hat ſich ja vermeſſen, wie einſt Cäſar, zu kommen, zu ſehen und zu ſiegen. Wohlan: er ſiege alſo, er erobere ſeines Mädchens Herz, und baldigſt wird die kleine Liſt und Lüge, mit der er ſich ſeiner Huldin vorgeſtellt, verziehen, und der Papa zur gewöhnlichen Nachgiebigkeit eines Komödienvaters bearbeitet ſeyn." — Der „ſchöne Fritz" hielt inne, und ſtrich ſich ſelber ein paar ſchwermüthige Falten von der Stirn.

Raphael beeilte ſich, dem Alfred vertraulich zu Gemüth zu führen: Er hat dir nicht Alles geſagt, der

Poppele; dir nicht geſagt, daß ich wie ein junger Gott hier aufgezogen bin, bewaffnet und bewehrt, um für die Freiheit zu kämpfen und zu ſterben . . .

Du? machte Alfred, und über ſein kaltes Geſicht flog's wie ein Lächeln.

He, warum denn nicht? Auch in mir lebt die große Idee! Und ſo kam ich denn mit Säbel, Band und Farbe, wie ſich's ziemt — und hatte aber das Unglück, gleich in die Hände dieſes Bürokraten zu verfallen, der mich tyranniſch und wider meinen Willen leider zu einem andern Menſchen machte. Darum ſitz' ich hier, glatt barbirt und mit gekräuſelten Locken. Darum am zwanzigſten April im Sommerrock und in ſehr lüftigen andern Gewändern. Ach, es war nicht meine Wahl!!

Nun brach bei Alfred das Gelächter durch, und der ſchöne Fritz hielt wacker mit, bis Raphael, halb luſtig und halb im Ernſt und Eifer, fortfuhr:

Lacht nur, lacht nur, falſche Brüder! Wär's nach meinem Kopf gegangen, wär' ich hingetreten in dem vollen Schmuck des Mannes, der die Freiheit liebt, vor mein Mädchen, vor die Braut, die mir eigentlich das Schickſal beſtimmt, ganz im Gegenſatz zu meiner eigenen frevelhaften Wahl in jenem Bädle auf'm Schwarzwald — ſchon läge ihre Hand in der meinen, ſchon weinte ſie an meinem Halſe . . .

Die Freunde lachten um ſo ſtärker; auch Melchior und Titus freuten ſich des drolligen Kauzes und ſeiner ſchwunghaften Rede, — bis Raphael mit den Worten ſchloß:

Ja, Cornelia weiß den Mann nach ſeinem Werth zu ſchätzen — Cornelia kann nur lieben Den, der ſich opfert für des Volkes Rechte!

Da murrte der Turner mit grimmigem Blick dem Melchior in die Ohren: Was hör' ich da? Es unterſteht ſich der Hanswurſt, meine Cornelia zu verehren?

Und auch des Künſtlers Freunde wurden ernſthafter, und, mit dem Finger drohend, ſagte ihm der „ſchöne Fritz“:

Du! Geh' mir nicht aus dem Geleiſe! Deine Schöne heißt Katharine — bedenk' das wohl!

Und wenn des türkiſchen Großherrn ſtumme Henker mit der verhängnißvollen Schnur hinter mir ſtänden, nicht anders würd' ich reden, als wie jetzt! betheuerte Raphael äußerſt leidenſchaftlich: Ja! ich hatte Katharine gewählt, Katharine hat gelebt in meinem Herzen bis heute. Aber ... mich ſchmerzt es in der Seele, es ſagen zu müſſen: Katharine iſt meiner nicht würdig; ſie hat mir in's Geſicht gelacht ...

„Das glaub' ich wohl, Braviſſimo!“ ſpöttelte halblaut der Turner und rieb ſich, teufliſch vergnügt, die Hände.

Raphael fuhr fort: Nicht wie eine Freundin den Freund, nicht wie eine Liebſte den Geliebten, hat ſie mich angelacht, ſondern wie ein närriſcher Kindskopf den Bajazzo! das konnt' ich ihr nicht vergeben ..., darauf waren wir geſchieden, und plötzlich ging ein Wunder in mir vor: meine Augen begegneten Corneliens Blick, und alſobald hab' ich ſie geliebt, von da an lieb' ich ſie zum Raſendwerden, und glücklich bin ich, ſelig bin ich, denn ich fühle, daß ſie mich wiederliebt!

„Wart', wart'! Dir will ich's eintreiben!“ machte der Turner halblaut, und traf zugleich Anſtalt, aufzuſtehen und ein klein wenig Skandal anzufangen. Mel-

chiors Zureden hätte da nichts geholfen; allein zum Glück kam juſt ein anderer Turner dem Titus in die Quere und mahnte ihn barſch auf. „Zur Turnkneipe, Titus! Der Obmann verlangt nach dir. Es iſt wichtig, es preſſirt! Marſch fort mit mir!“

Gehorſam den Geſetzen des Vereins, über dem Pflichtgebot ſeines Verdruſſes ganz vergeſſend, folgte Titus dem Boten. Lenhard ſchlenderte faul nach der Kaſerne; Melchior ſuchte noch am ſpäten Abend ein paar Freunde auf, die mit ihm zugleich thätig waren bei den Vorbereitungen zur Volksverſammlung. — —

Die Nachbarn hatten nicht bemerkt, daß ſie unter der beſondern Aufſicht der drei Zecher neben ihnen geſtanden waren. Das Kapitel, welches Raphael angeſchlagen, war für Alle intereſſant genug geworden. Alfred, nachdem er eine Minute lang ſich ernſt beſonnen, hob mit Salbung an: Ich weiß nicht, ob ich dir, mein Raphael, zu der Veränderung Glück wünſchen ſoll. Du ſcheinſt ein Flatterling zu ſeyn; jedoch wäre auch ein Wunder möglich. Auch den leichtſinnigen Künſtler überkommt manchmal ein höherer Geiſt. Um jedoch unſre Geſtändniſſe weiter auszuführen, ſo bekenne auch ich, wenn gleich Schamröthe meine Wangen färbt, daß ich ſeit meinem Eintritt in jenes Hinterbein'ſche Haus in der That etwas empfinde, das ſich anläßt wie Verliebniß und wie Zärtlichkeit. Ich fürchte, ja ich fürchte, daß der amoriſche Pfeil, dem ich bis jetzt mit Glück aus dem Weg gegangen, endlich mein Herz getroffen habe. Mathilde wiederſehen, und ganz eingenommen von ihr ſeyn . . . ja, das iſt mir paſſirt.

Sieh' da, ſieh' da, Fröſchlein wird lebendig! jubelte Raphael und trank ein Glas auf das Warmwer-

den des Alfred'ſchen Bluts. — Weil Alfred mit einer gewiſſen ſchwärmeriſchen Heiterkeit den Raphael-Stulpenſtiefel'ſchen Toaſt entgegennahm, hatte er nicht Zeit, nach dem „ſchönen Fritz" ſich umzuſchauen und bemerkte daher nicht deſſen unbeſchreiblich langes und fatales Geſicht. Dagegen fügte er noch ſeinem obigen Geſtändniß mit aller Entſchiedenheit, die ſeinem eiſernen Charakter innewohnte, bei: Ich werde darüber ſchlafen, ich werde Mathilde morgen wiederſehen, dann alſogleich mit mir im Reinen ſeyn. Und wenn es Liebe iſt, was ich für ſie empfinde, ſo will ich dieſen mir vorgeſchriebenen Pfad verfolgen, und Wehe dem, der mittelſt einer albernen Leidenſchaft für die Erwählte meines Herzens mich in meiner Liebe beeinträchtigen wollte!

Du biſt allerdings in deinem Recht, hatteſt ſchon im Bädle jene ariſtokratiſche Mathilde dir auserwählt; beſtätigte Raphael ganz aufgeräumt.

„Mathilde iſt verlobt, an einen kaiſerlichen Offizier, an einen Herrn von Wildian verlobt;" ſagte der „ſchöne Fritz" ſehr kleinlaut.

„Und wenn ſie mit der geſammten öſterreichiſchen Armee verſprochen wäre, entgegnete Alfred unerſchüttert, ſo wird ſie dennoch die Meine werden, wenn ich ſie wirklich liebe, und Hand in Hand mit dem mathematiſchen Geſetz gehe, das unſer Schickſal auf Erden beſtimmt." — Unmittelbar hierauf gähnte Alfred ſehr, ſtreckte und reckte ſich, und ſagte: „Schlafen, ja ſchlafen wollen wir gehen! Ich bin müde von der Reiſe und von der Leidenſchaft, die in meinem Herzen, fürcht' ich, Wurzel geſchlagen. Der Weg zum „Engel" iſt noch weit; ich will hingehen, ſchlafen, und im „Engel"

Digitized by Google

träumen von meinem Engel. Gut' Nacht, Ihr Brüder; morgen wieder!"

Und also trennten sie sich, und der sehr verstimmte Sekretär geleitete nicht einmal seinen Alfred bis zum Gasthause, sprach auch nicht einmal mit Raphael, den er in sein Quartier aufgenommen, ein Wörtchen mehr, und machte so zu sagen die ganze Nacht kein Auge zu. Alfred träumte wirklich von einer Frauengestalt, die der stolzen Mathilde nicht unähnlich; Raphael schlief wie ein Sack. — —

In dem Hause, welches die drei Freunde verlassen, schlief auch Annele schlecht beinahe die ganze Nacht hindurch. Mit dem frühesten Morgen war sie schon in den Kleidern und eilte nach dem Dome, ihre Andacht zu verrichten. Sodann frühstückte sie mit dem Vater, machte mit demselben bei dem Arzte einen Besuch, empfing dort die beruhigendsten Versicherungen und fuhr schon um die zehnte Vormittagsstunde mit dem Leuenwirth dem Kaiserstuhle zu. Eben zur selbigen Zeit marschirte Lenhard mit seinem Detachement nach St. Georgen aus und ahnte nichts von der Nähe der Geliebten, sowie auch ihrerseits Annele der Meinung war, sie habe sich am vorigen Abend arg getäuscht, und Lenhard sei, wer weiß wie viele Meilen von ihr entfernt, und habe sie vergessen ganz und gar.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wie die Tage wechseln.

Die Tage folgen einander und gleichen sich nicht. Wer hätte gedacht, daß nach dem geräuschvollen und bedrohlichen Abend des zwanzigsten April, nach der unruhigen Nacht desselben, der bestürzten Familie Hinterbein eine heitere Sonne aufgehen würde? Lärmende Haufen hatten sich nach der zwölften Stunde — wie schon seit etlichen Wochen, aller Polizei und Bürgerwehr zum Trotz — auf den Gassen herumgetrieben; Papa „Plantageur" war mehr als einmal durch einen Schuß, oder durch das seinen Ohren so widerwärtige Geschrei „Freiheit oder Tod" aus dem Schlummer geweckt worden, ohne daß die Patrouillen der Bürgerwehr — die gar nicht mehr patrouillirte — ihn getröstet und zu neuem Schlaf gestärkt hätten; — und dennoch kam, wie gesagt, am Freitag eine fröhliche Sonne über sein Haus, und zwar in der Person des Briefträgers, der eine Depesche brachte, die alle Herzen im genannten Hause munter aufregte und wacker machte.

Die Freunde Alfred, Fritz und Raphael, die um

die Vormittagsbesuchstunde sich bei dem Plantageur einstellten, um nach dem Befinden und dem Humor des Herrn und der Damen zu fragen, wußten anfänglich gar nicht, wie sie die Verklärung, so aus jeglichem Auge leuchtete, deuten sollten. Von der Magd, die ihnen die Thüre öffnete, bis zum obersten Familienhaupt hinan, war Alles Zufriedenheit, war Alles Freud' und Seligkeit! —

Alfreds, Raphaels erster Gedanke, dem Räthsel gegenüber, war allerdings: Wir haben Eindruck gemacht. Cornelia und Mathilde sind von uns entzückt; der Vater ist schon bearbeitet worden, und sieht in unsern Wenigkeiten annehmbare Freier, und bei gegenwärtiger stürmischer Zeit doppelt erwünschte Ritter und Beschützer seiner Töchter! — Ein süßer Gedanke, den der sonderbar verschlossene „schöne Fritz" etwa nicht theilen mochte, denn ihm merkte man nicht Hoffnung, nicht Zuversicht, nicht Beseligung an, indem er umherging wie ein abgeblaßter, leidender, nach Erlösung schmachtender Geist.

Die süßesten Ahnungen sind indessen — leider — nicht immer die zuverläßigsten, und also traf es auch bei den Freunden ein, die da etwas ihnen Günstiges geahnt hatten, und die — ach so bald — von der stillen Lust bis zum schweigsamen Schmerz herabzusteigen hatten, während — ein seltsames Gegenstück — der „schöne Fritz" nach und nach wenigstens bis zur Schadenfreude sich erkräftigen und erheben mochte. —

Das ging, in Kurzem gesagt, auf folgende Weise zu:

Diejenige der Schwestern, die bisher die schwermüthigste gewesen, war wie umgewandelt, war wie ausgewechselt: Mathilde schwebte, einer Lichterscheinung zu vergleichen, im Hause umher: verherrlichte nur auf

Augenblicke den Salon, war im höchſten Grade verbindlich und angenehm mit den Beſuchern, verſchwand jedoch ſobald als möglich, um dann wieder nach kurzer Friſt immer ſtrahlender in der Geſellſchaft aufzutreten. Cornelia zeigte eine helle Stirn, ſtatt der düſtern und ſorgenvollen, die ſie geſtern zur Schau getragen. Aus Katharinens Augen lachte ein Unmaß von Muthwille, wenn ſchon ihr lächelndes Mäulchen im Anfang beharrlich ſchwieg. Cymbeline endlich, die in den jüngſten Tagen ſo ernſthaft gewordene Cymbeline, ſchien — wie man zu ſagen pflegt — in ihrem Gott vergnügt einher zu wandeln.

Noch hatte ſich das Antlitz des Hausherrn den Freunden nicht gezeigt, und Raphael indeſſen volle Muße, an Cornelie die Frage zu ſtellen: Wie kommt es nur, mein Fräulein, daß Sie heute in Ihrem ganzen Weſen eine Befriedigung verrathen, die geſtern weit von Ihnen entfernt war? Ich glaube mich zu erinnern, daß Sie gerade nur den paar geſellſchaftlichen Scherzen, die ich ausgeführt, günſtig und zugänglich geweſen? Je freundlicher die Heiterkeit, die ich heute in Ihrem Zirkel wahrnehme, mich berührt, ja mich erquickt, um ſo neugieriger wäre ich, den Grund davon zu erfahren?

Der Künſtler hoffte, daß ein lebendiger und geheimnißvoller Blick der Dame ihm die Antwort geben würde: „Du biſt es, Unwiderſtehlicher, der mich entzückt, der mich beglückt!“ Allein er hatte ſich, wie ſchon manch liebesmal im Leben, getäuſcht. Cornelia, ohne einen jener Blicke in's Gefecht zu führen, begnügte ſich, ihm gefällig zu erwiedern: Darnach müſſen Sie den Vater, müſſen Sie Mathilde fragen.

Fatale Zuſammenſtellung! Der Vater? Dieſe Weiſung

hätte noch etwas bedeuten können, das ſich mit den Hoffnungen des ſtillen Freiers vereinbarte. Aber Mathilde? Was ſollte ihm, ihm Raphael, Mathilde zu ſagen haben? O ewiges Chaos! dachte er bei ſich, und blickte gleichſam enttäuſcht auf die Spitzen der Sommerſtiefelchen nieder, womit ihn der „ſchöne Fritz“ ausgeſtattet. Seine Verlegenheit wuchs im Nu dergeſtalt, daß er, weil Cornelia zu Seite getreten, ſich ungefähr mit derſelben Frage, die er an Jene gerichtet, an Katharinchen wendete.

Kaum jedoch hatte er das gethan, als es ihn ſchon reute, und zwar mit Recht; denn das leichtfertige Mädchen lachte ihm mit der liebenswürdigen Unverſchämtheit, die ihr dem Schauſpieler gegenüber eigen, abermals und noch viel ungeberdiger in's Geſicht, als ſchon geſtern geſchehen. Ohne dieſer Fröhlichkeit des Augenblicks nur ein erklärend Wörtlein beizufügen, tanzte ſie von dannen. Seinerſeits trat Raphael, dem es im Buſen zornig genug aufkochte, an den Flügel, um mit einigen Akkorden auf's Gerathewohl den Sturm verletzter Eitelkeit zu beſchwichtigen.

Der „ſchöne Fritz“, immerdar auf Mathilde paſſend, ihr nachgehend, wie einem Schmetterling, der ihm ſtets wieder unter den Händen entkam, gab verdroſſen die Jagd auf, und kaute ſtill in ſich gekehrt an ſeinen Nägeln.

Alfred jedoch, der ſich zwar durch die Träume ſeiner Nacht überzeugt hatte, daß er Mathilde liebe, und nothwendig von ihr geliebt werden müſſe, der ebenfalls, wie der Sekretär, mißfällig bemerkt, wie unſtät und wie fröhlich doch Mathilde in den Tag hinein lebe — der aber unter allen Umſtänden ſich mehr beherrſchen

konnte, als Raphael und Friederich es vermochten, machte ſich kurz und gut an die lächelnde und emſig ab und zugehende Cymbeline, fragend mit gemeſſener Höflichkeit: Welchem glücklichen Ereigniß ſchreib' ich wohl das Vergnügen zu, das heute von Ihrer Schweſtern und von Ihrem Antlitz lacht?

Worauf ihm Cymbelchen offen und getreulich meldete, daß Mathilde von ihrem Verlobten — „von ihrem Bräutigam" — wie ſie mit einem unbeſchreiblich luſtigen Seitenblick auf den „ſchönen Fritz" hinzuſetzte, einen hoffnungsreichen, vielverſprechenden Brief erhalten, der eine baldige ſchöne Zukunft vorausſage, und deſſen Näheres den Herren mitzutheilen Papa Hinterbein nicht verfehlen würde. „Wir Schweſtern" — alſo endigte ſie ihren Bericht — „haben einander ſchon von der Wiege ſo lieb, ſind einander ſo herzlich zugethan, daß wir von dem Geſchick einer Jeden von uns unſern Theil dahin nehmen, ſo in Leid, ſo in Freude. Wir haben bis jetzt mit unſerer guten Mathilde getrauert; dafür iſt heut' ihr Glück auch das unſere, und wahrhaftig: der Brief hat ſie unſäglich glücklich gemacht!"

Dieſe letzten Worte wurden abermals mit lauterer Betonung geſprochen, und abermals von einem ſchelmiſchen Seitenblick auf den Verdrießlichen begleitet, der, ein Bild der Vernichtung, in dem Fenſterwinkel ſtand und dergleichen that, als merke er nicht auf Cymbels Rede, von der ihm doch keine Silbe verloren, ſondern wie ein ſcharfgeſchliffener Dolch durch die Seele ging.

Auch Alfreds Diplomatenangeſicht hatte Mühe, ſich kalt und glatt zu behaupten. Um indeſſen nicht aus der Rolle zu fallen, wollte Alfred juſt eine kühle Dankſagung der guten Cymbeline zum Beſten geben, als

die Thüre des Seitengemachs aufging, und Papa in voller Herrlichkeit und Glorie hereintrat. — Seine Stirne war eigentlich durchleuchtig, Friede und ruhiges Selbstbewußtseyn gaben sich in jeder seiner Gesichtsmuskeln kund. Ein ganz anderer Mann, als der vom verwichenen Abend. Er grüßte freundlich, ja vertraulich, die drei Herren und ging ohne weiteres in den Text ein:

Wenn ich Ihnen gestern wie ein bedrohter und mit Recht betrübter Bürger vorkam, so sehen Sie heute in mir einen glücklichen Vater und sehr beruhigten Deutschen. Meine Mathilde, die schon seit langer Frist ohne Nachricht von ihrem Bräutigam gewesen und langsam dahinstechte an Leid und Kummer, ist nun getröstet, ist nun zufrieden, denn eine glückliche Post traf für sie ein. Nicht gefangen, nicht verwundet, nicht auf dem Schlachtfeld geblieben ist der Freiherr Hugo von Wildian; wohl aber hat Radetzki aus dem tapfern Oberlieutenant, der, kaum aus Lemberg zur italienischen Armee versetzt, den Rückzug von Mailand trefflich decken half, einen Hauptmann gemacht, der noch leichter als zuvor an eine Heirath denken mag, sobald die italienische Scharte ausgewetzt und der Friede auf's Neue befestigt seyn wird. Und siehe: da gerathe ich gleich in das Lieblingsthema, so ich aus meines zukünftigen Schwiegersohns Schreiben herausgelesen! Ja, meine Herren, es wird noch Alles gut gehen, ob auch für jetzo die Sterne ungünstig zu stehen scheinen. Es wird Alles gut gehen, Sapperment; der Hauptmann schreibt's, und er weiß, was er schreibt, und schöpft aus den besten Quellen. Der Anarchie bei uns in Baden, sagt er mit klaren Worten, wird unverzüglich durch Oesterreich ein Ende gemacht

werden; Italien wird, ehe man die Hand umdreht, wieder zum Gehorſam gebracht ſeyn, und alsdann der franzöſiſchen Republik, dieſem gift'gen Unkraut, durch die heilige Allianz ein ſchnelles und ſeliges Ende bereitet werden. Laſſen Sie uns eine Flaſche Markgräfler auf dieſe brave Neuigkeit trinken! Mit den Befürchtungen in hier iſt es aus und vorbei. Die Rebellen allerwärts geſchlagen, eine öſterreichiſche Armee aus dem Vorarlberg in Eilmärſchen auf dem Wege, Baiern und Württemberg bewaffnet und gerüſtet an unſern Grenzen, zum Theil ſchon innerhalb derſelben ... pah! Was will die Hand voll Geſindel, die mir geſtern Nacht die Ohren vollgeſchrieen mit ihrem unanſtändigen „Freiheit oder Tod!"? Geben Sie Acht, meine Herren: ich ſage Ihnen im Vertrauen, was mir der Nachbar Sattlermeiſter, der überall hinhorcht, ſo eben mitgetheilt: Heute Nachmittag wird Artillerie einrücken ſammt Kavallerie in Maſſe, und wenn Morgen die Wühler und das bethörte Proletariat mit ihrer ſogenannten Volksverſammlung Ernſt machen wollen, ſo wird man auf ſie einhauen mit ſcharfen Säbeln, unter ſie ſchießen mit Kartätſchen, und wenn tauſend Menſchenleben auf dem Platz bleiben ſollten. Wir wollen Ruhe haben, Sapperment; wir brauchen all' dieſen Unfug nicht, und da die Bürgerwehr nicht zieht ...

„Das weiß der liebe Gott!" knurrte der „ſchöne Fritz", dem die Politik und die Liebe wie geſchmolzenes Blei im Gehirne durcheinander liefen.

„Einhauen mit ſcharfen Säbeln? Dreinſchießen mit geladenen Kartätſchen?" ſtotterte Raphael in einem Tone, der im Zweifel ließ, ob er der Entrüſtung oder der Angſt eigen. Dabei flog Raphaels Blick ſehr beſorglich

Cornelien zu, die ganz mäuschenſtille der Mittheilung beigewohnt.

Für diesmal antwortete Cornelia mit Kopfſchütteln, mit ungläubigem Achſelzucken, mit ſpöttiſchem Lächeln.

Mit ſeiner gewohnten unerſchütterlichen Ruhe ſprach Alfred: Nicht doch; es wird nicht geſtochen, nicht gehauen und nicht geſchoſſen werden. Die Volksverſammlung wird allerdings vor ſich gehen und nicht gehindert ſeyn. Das Geſchwür will aufgehen; man laſſe es platzen. Das mathematiſche Geſetz gleicht Alles aus. Auf welche Art und Weiſe? Das iſt allerdings die Frage. Dem Mann geziemt's, auf alle Fälle gerüſtet zu ſeyn, und ſo ſchlag' ich vor, daß Herr Hinterbein uns, ſeinen neuen Freunden und Verehrern, erlauben möge, morgen als eine Art von Sicherheitswache in dieſem Hauſe zu verweilen, bis alle Gefahr irgend einer Widerwärtigkeit vorüber. Die Damen ſind ängſtlich, wie ich weiß, und Vorſicht ſchadet nicht.

„Wird mir eine Ehre ſein, eine ſonderbare Ehre; ließ ſich Hinterbein ſehr angelegentlich, ſogar dankbarlichſt hören: und um der Sache ... wie will ich nur ſagen? — um der Sache ein gewiſſes Anſehen zu geben, lade ich Sie, meine Herren, auf morgen zum Mittageſſen ein. Ein gut Gericht, ein freundlich Angeſicht, dem der edle Wein entſpricht, ſie werden nicht fehlen; und bei'm Deſſert wollen wir dem ſouveränen Volk, wenn es zu ſeinen Kartoffeln nach Hauſe geht, ein glänzend Lebewohl trinken, ein Lebewohl auf Nimmerwiederſehen!"

Da nun Mathilde, die ſchon zum zwanzigſten Mal hinausgelaufen war, um wieder und wieder ungeſtört und unbehelligt ihres Hugo Schreiben durchzuleſen, in

den Salon zurück kehrte, ging Papa fröhlich auf ſie zu, umarmte ſie innig, küßte ſie auf die Stirne und ſprach: Glück zu, und zwar viel Glück, mein vielliebes Töchterlein!

Der Anſtand befahl, daß die Herren Beſucher, die nun von dem Stand der Sachen unterrichtet, nicht unterließen, ebenfalls das Fräulein zu beglückwünſchen. Sie traten deshalb in einer Reihe vor. Der zwiſchen Fritz und Alfred eingeklemmte Raphael erhielt von ſeinen beiden nachbarlichen Freunden der verſtohlnen Rippenſtöße manche, und der Flügelmann rechts und der Flügelmann links raunten ihm zugleich in's Ohr: Geh' du voran, ſprich du das Kompliment, denn mir verſagt die Stimme, geht jeder halbvernünftige Gedanke durch, wie ein wildes Roß, ſteht der Verſtand ſtockſteif und mauerſtill!

Nun: der Schauſpieler that gehorſam, wie ihm befohlen; zurückgreifend auf allerlei Rollen, die er geſpielt, auf allerlei Prologe und Epiloge, die er geſprochen, plauderte er eine Menge blühenden Unſinn's daher, von dem die dankbar knixende Mathilde nichts verſtand, und der folglich für die ganze Welt verloren gegangen iſt, weil Alfred und Friederich, in Trauer und Unmuth verſunken, alles überhörten, und weil die übrigen Anweſenden anderes zu thun bekamen, als der ſeichten Gratulation zu lauſchen.

Papa Hinterbein nämlich, da er kaum Mathilde aus ſeinen Armen gelaſſen, befürchtete, durch ſolche Liebkoſung ſein allergeliebteſtes Töchterchen verletzt, gleichſam beleidigt zu haben, und holte daher das Verſäumte nach, indem er Cymbeline ebenfalls umarmte, und zwar nach Brauch und Gewohnheit weit zärtlicher als ihre Vorgängerin. „Komm her, komm her!“ ſagte

er dabei mit aller Gutmüthigkeit, die ihm von der Natur zu Theil geworden: „Der Mathilde gehört heute ein beſonderer Vorzug, aber du, mein Cymbele, biſt ja doch mein allerliebſtes Herzkäferchen, und wenn ich die ganze Menſchheit umarmen hätte müſſen — ein ſtarkes Stück Arbeit, meiner Treu — ſo hätte ich doch noch immer einen Extra-Schmatz und einen Extra-Handſchlag für dich!“ —

— „Aber auch für dich“! fuhr er zu Kathrinchen fort, das etwas eiferſüchtig näher getreten war: „auch für dich, mein lieber Leichtſinn, mein herziger Kindskopf!“

Dann, ſich umſehend, als wie nach einer ſchnöde Vergeſſnen, winkte er auch Cornelia herbei, und umarmte ſie gleich den andern liebreich und von Herzen und mit den Worten: „Heut' darf kein Zwiſt und kein Verdruß im Hauſe herrſchen. Komm' her, Patriotenfräulein, komm' her, du Jungfrau in Schwarzrothgold! Haſt mich wohl manchmal in jüngſter Zeit geärgert und bekümmert; biſt aber dennoch ein liebes Kind, wie alle deine Schweſtern, und ſo lang du dieſe und mich, deinen Vater, mit Lieb' und Schweſterlichkeit in der Seele trägſt, ſo magſt du meinetwegen frei wie ein Vogel ſeyn, und den beſten Mädchen gleich auf Erden!“

Bei dieſem Ausruf hielt Cornelia, die nicht von Stein, eine Freudenthräne nicht zurück, und um die Wette liebkosten die drei Schweſtern den, heute ſo gemüthlichen, Papa; und Mathilde, da endlich Raphaels Anrede zu Ende, und die Herren das Zimmer verlaſſen, beeilte ſich, den blühenden, um den Vater geſchlungenen Reigen zu vervollſtändigen.

Die Freude wuchs ſo zu ſagen zu allen Thüren

und Fenstern herein. Tante Laura brachte im Triumph einen Hochzeitkranz von besonderer Schönheit, nebenbei von großem Werth, den sie zur Feier des nächsten Ostermontags als ein Geschenk von lieben Freundinnen erhalten. Die Bewunderung der vier Nichten steigerte noch das Vergnügen der Braut; der Vater wurde um des Jungfernkranzes willen verlassen, und dem Kranz, wie billig, von den Damen der Hof gemacht.

Aber Papa konnte deshalb doch nicht zur Ruhe, doch nicht zum Ausschnaufen von seinem Zärtlichkeitsparoxismus kommen. Denn — kaum waren einige Minuten dahingeflogen, so flog auch schon — so gut es die Schwingen zuließen — der Bräutigam, der Doktor Faust, in das Gesellschaftszimmer, und sah aus, wie der lachende Frühling in eigenster Person, der etwa von der Musterung seiner bunten und duftenden Schöpfung, zufrieden mit sich selber und mit seinen Sprößlingen, zurückkehrt. Unter'm linken Arm allerdings trugen Herr Doktor das unvermeidliche und wenig bildliche Portfolio, auf seinem Rücken die bereits zur Stadtfabel gewordene Botanisirbüchse, — aber in der Rechten ein wahres Prachtexemplar von einer „Digitalis purpurea", die er in dieser frühen Jahreszeit auf den Höhen des Schloßbergs — dort wo das sogenannte „Salzbüchslein" himmelan strebt — gefunden, prachtvoll aufgeblüht gefunden, mit überseeliger Wonne gefunden!!

Darum deklamirte er feierlichst gerührt, alsogleich bei'm Eintritt, die Worte seines Namensvetters magischen Andenkens, — ohne sich vorerst um die Braut viel zu bekümmern:

„Erhabener Geist, Du gabst mir, gabst mir Alles
Warum ich bat, Du hast mir nicht umsonst

Dein Angeſicht im Feuer zugewendet;
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, ſie zu fühlen, zu genießen!“

Und da ihn nun die Damen mit einem Schrei des Staunens umgaben, denn die Pflanze, die er gewonnen, war von ſeltener Frühzeitigkeit und in der That wunderſchön, verſäumte er nicht, vor Allem das kleine Naturwunder huldigend in Laura's Hände zu legen, und deklamirte, einiges in des Dichters Verſen paſſend abändernd, weiter:

„Du gabſt zu dieſer Wonne,
Die mich den Göttern nah' und näher bringt,
Mir die Gefährtin, die ich ſchon nicht mehr
Entbehren kann . . . . .“

O meine Laura! fuhr er in eigener Proſa fort, da er nicht wohl mehr den Paſſus der Göthe'ſchen Dichtung fortſetzen konnte: Dieſe Blume auf Ihr Haupt...! eines ſchönern Schmucks bedarf die Jungfrau nicht!!

Laura empfing das neue Geſchenk mit billiger Anerkennung, aber den Doktor zerrten die Schweſtern vor den Hochzeitskranz, und zeigten ihm die Herrlichkeit deſſelben von allen Seiten und ſchenkten ihm davon nicht das geringſte künſtliche Blümchen, nicht die mindeſte Perle, nicht den kleinſten Gold- und Silberſchmuck, der die Kunſtblumen zur Krone machte. —

Der Doktor betrachtete all' dieſen Flitterſchimmer mit Geduld und opferwilliger Faſſung, wiewohl etwas gelangweilt, und ſeinem Verzückungstaumel unangenehm entrückt. Da jedoch im Lauf der Lobpreiſungen, womit die Mädchen ſein Ohr betäubten, Cornelia mit Pathos ausrief — was die Mutter der Gracchen, die nur ihre Kinder als Juwelen paſſiren ließ, nicht geſagt haben würde:

„Wahrhaftig! dieſe edeln Metalle, dieſe edeln Steine und Perlen, obgleich dem Abgrund entrungen, ſtrahlen ſo jungfräulich und himmelrein, als ob die Schaar der Engel ſelber dem Drachen dieſe Schätze abgenommen und in ihren Händen ſie geheiligt hätte!“ — da machte Herr Doktor eine Art von Luftſprung, klatſchte in die Hände, und rief entgegen, über alle Sterne hinaus vergnügt: O was mir einfällt bei'm Abgrund, bei'm Drachen . . .! ich hab' Einen, ich habe ihn, ich habe ihn. Der mir bisher gefehlt, ich habe ihn, hab' ihn gefunden, wie man einen Kieſel, eine Brennneſſel, einen Pudel findet, . . . aber der Kern des Pudels . . . der Kern des Pudels . . .!

Athemlos mußt' er ſchweigen, und alle Anweſenden ſchrieen dafür lachend: Wen haben Sie? Wen gefunden? Wer, wo iſt des Pudels Kern? — Worauf mit vielem Spaß und Mitgelächter der Doktor, den noch Niemand ſo kreuzwohlauf geſehen: Wie ich nun jetzo, vor Kurzem eben, dieſes Stück Flora in der Hand, der Stadt zuwandre, begegnet mir ein halbjunger Kerl in Bauernkleidern oder ſo dergleichen, und fragt mich ex abrupto an: Brauchen Sie nicht einen Knecht, Herr? Ich bin zwar ein armer und vielleicht dummer Teufel, glaube aber wohl ein braver Dienſtbot zu werden. — Die Sprache des Burſchen gefällt mir, und da in der nächſten Woche — nach dem gebenedeiten Oſtermontag — (Laura hielt geſchämig die Hände vor die Augen) — meine alte Haushälterin der jungen Gebieterin meiner Habe und Perſon Platz zu machen hat, weil die übertragene Vergangenheit nicht beſtehen mag neben der jungen holden, ſüßen Zukunft — (Sind Sie einmal mit dem ſehr überflüſſigen Text zu Ende? fragte die Tante) —

ſo hatte ich mich ſchon nach einem Diener umgeſehen, der der neuen Herrin, und der Köchin und der Kammerjungfer zu gehorchen, und nur meine Stiefel und Gewänder zu tyranniſiren hätte; aber noch nicht gefunden hatt' ich einen paſſenden Mann für ſolche Pflichten. Der mir eben in den Weg getretene und ſich ſelber angebotene Geſelle zog mich — ich wußte nicht warum — gefällig an, und — Laura, Sie begreifen — der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme. Wahrlich auch! me hercle! das Schickſal und der Sternenlauf hatten mir den Menſchen in den Weg geworfen; denn — wer beſchreibt mein Erſtaunen, meine Verdonnerung, als ich, den Burſchen um ſeine Perſonalien befragt, aus ſeinem Munde hören mußte, daß er an der „Höllenſteige“ geboren, daß er im „Paradieſe“ — bei Konſtanz — erwachſen und erzogen; daß ihm das Leben dort nicht behagt, und er zurückgewandert durch die Hölle, worauf er einen Dienſt gefunden im „Himmelreich“, aus welchem er nach Jahren durch böſliche Verläumdung eines gewiſſen „Engelknecht“ vertrieben worden, worauf er beſchloſſen, in der Stadt in eines gelehrten Herrn Dienſt zu treten, Ackerbau und Stall und Kellerei verlaſſend? Wie wurde mir endlich, da ich ihn fragte nach dem Namen, der ihm in Taufe und ſo weiter geworden? Da er mir antwortete: er heiße Chriſtoph, und zum „Geſchlecht“, wie ſie's nennen, „Meffi“? Wie ein Blitz ſchlug das bei mir ein. „Meffi-Stoffel“? frage ich. — „Juſtement Meffiſtoffel;“ antwortet er. Und meinem Diener hatte ich „Doktor Fauſt“ gefunden, und draußen ſteht er, vor der Thüre, die Befehle der verehrlichen Geſellſchaft zu erwarten.

Alſo erzählte der fröhliche Naturforſcher, und ſo Laura, als auch die luſtig aufkrähende Katharine, und die abenteuerlich angeregte Cornelia, und ſogar Papa Hinterbein, erſchütterten Zwerchfells, liefen hinaus, um den ſo wunderbar gewonnenen Mephiſtophel zu ſehen, zu beſchauen von oben bis unten, von der Hahnenfeder bis zum Pferdefuß. —

Was hatte jedoch Mathilde, die ſelige Mathilde, zu ſchaffen mit dem „Geiſt“, der ſtets verneint? Was bekümmerte ſich Cymbeline um den traveſtirten Knecht des Abgrunds, der den Doktor Fauſt zu vervollſtändigen und zu einer Landesmerkwürdigkeit zu machen gekommen war? Sie liebte mehr, in ihrer Schweſter freudehellen Augen zu leſen, und ſich zu weiden an dem Hochgefühl, mit welchem Mathilde den tauſendmal geküßten Brief ihres Geliebten noch einmal an die Lippen drückte, noch einmal entfaltete, um ihn zu ſtudiren, als ſey's das erſte Mal.

Mathilde, nachdem ſie dem Drang ihrer Seele nachgegeben, hatte alſobald wieder Sinn für das Mitgefühl der Schweſter, umſchlang ſie dankbar und ſprach zu ihr: Meine gute, gute Cymbel, du biſt doch die Einzige, die ſtets und aufrichtigſt mit mir geweint, mit mir gelacht, gebetet und gejubelt! Wie kann ich, da jetzt mein Glück einen neuen Aufſchwung genommen, wie kann ich dir ſo viele Liebe vergelten? O daß ich eine vom Himmel begnadigte und gefeite Zauberin wäre! Daß ich mit einem Wink, mit einem Wort auch in deine Bruſt den Frieden zurückzubringen vermöchte! Daß ich entweder deine Wünſche erfüllen und deine ſtille Liebe krönen, oder ſie wegtilgen dürfte, wie ein böſes Hexenzeichen von der Tafel!

Digitized by Google

Gedankenvoll und ſchwermüthig ſchaute Cymbeline zur Erde; bald aber richtete ſie das Haupt wieder auf und antwortete gelaſſen und ergeben: Ich danke dir; aber wenn ſchon deine Kräfte nicht hinreichen, meine thörigten Gelüſte zu verwirklichen, ſo wird doch einſt die Zeit allmächtig ſeyn. Ich läugne nicht, daß von dem Augenblick, als jener Mann, den wir meinen, in unſer Haus getreten, eine lange Reihe von Kämpfen von meinem geringen Verſtand und von meinem übermüthigen Herzlein ausgefochten worden ſind. Jener Mann aber, deſſen erſten Anblick ich beinahe ſchon vergeſſen, kam auch ſo plötzlich und unerwartet in meine Nähe, daß mein Aberglaube ſchnell ausrechnete, eine höhere Beſtimmung habe ihn herbeigeführt. Ich habe dieſe Narrheit theuer bezahlt; ja, ich leide noch daran. Soll ich dir geſtehen, daß eben heute ein recht unedles Gefühl in mir Platz genommen? Daß ich heute, da Friederich, ſichtlich entmuthigt, daſtand vor deiner Wonne und vor Hugo's Schreiben, daß ich den Unglücklichen mit ſpöttlichen Reden, mit ſchadenfrohen Blicken verfolgt habe? Das wird mir noch heimkommen, fürchte ich. Aber zu ertragen wird es ſeyn, das ſelbſtverſchuldete Ungemach. Ich will ihn ſegnen ſogar, den ſtillen Kummer; ich wäre ja allzuglücklich, — behaglich, wie ich bin in meinen Hausgeſchäften, genügſam, wie ich bin in allen meinen Neigungen, und geliebt, wie ich bin, ſo ſehr geliebt von Euch Allen! Es iſt gut, daß ich lerne, wie nicht alles Gold und Friede auf Erden. Demuth macht endlich glücklicher, als Uebermuth.

Mathilde pries die verſtändige Schweſter und entgegnete zuverſichtlich: Der Himmel führe dich gnädig dem ſchönen Ziele entgegen, deſſen du würdig biſt: dem

Frieden eines unerſchütterlichen Gewiſſens und der reinſten Frömmigkeit. Was den Sekretär betrifft, ſo iſt — ich ſage dir es leiſe — ſeine Verſtimmung und Entmuthigung mir nicht verborgen geblieben. Sie hat mich ſogar einigermaßen bekümmert.... Wir ſchwache Seelen ſind nun einmal ſo. Indeſſen hoffe ich, daß dieſer Brief und mein Vergnügen an demſelben, die Ueberzeugung mit einem Wort, daß zwiſchen mir und Hugo der alte Bund beſtehe, den Anlaß geben werde, daß der Sekretär aus unſerm Hauſe wegbleibe. Seine Zeit in unſerm Familienkreiſe ſcheint vorüber zu ſeyn. Er iſt eitel, und wird bald andern Göttinnen huldigen, die ihn mit günſtigen Augen anſehen. Du wirſt ſeines Anblickes ledig ſein, und den Herrn bald vergeſſen; und ich verliere ohnehin nichts, weder an ihm, noch an den Begleitern, die er ſeit geſtern bei uns eingeführt. Der Eine iſt ein luſtiger Menſch, der aber, wie ich meine, wenig Tiefe des Gemüths hat; und der Andere ein förmlicher und eiskalter Herr, vor dem mich friert.

Cymbelinens Augen wurden feucht. Ungern ſah ſich das Mädchen an das mögliche Ausbleiben des „ſchönen Fritz" erinnert. — Mathilde, die Cymbelinens innerſte Gedanken errieth, tröſtete ſie zwar, beharrte aber in ihrem eignen Innern auf der Vorausſetzung, daß Friederich ſich nicht mehr heimiſch im Hauſe fühlen, und daher, ſammt ſeinen Freunden, nach und nach ſich zurückziehen würde. — —

Frauenahnung geht ſelten fehl, iſt gar manchmal ſtichhaltiger als die Berechnung der gelehrteſten Männer. Schon am Nachmittage, nachdem die drei Freunde, Alfred, Raphael und Friederich, ein ſehr ſchweigſames Mittagmahl eingenommen, kamen auf dem, nach der

Hand folgenden, Spaziergang hie und da Aeußerungen an das Licht, die von dem „ſchönen Fritz“ ausgingen, und Mathildens Vorausſagungen keineswegs zu Schanden machten.

„Wir haben heut' bei Hinterbein eine wunderliche Rolle geſpielt; bemerkte der Sekretär, da er mit den Seinigen den Schloßberg hinanſtieg: Der gewiſſe kaiſerliche Hauptmann hat uns Schach und matt gemacht, ehe wir nur daran dachten.“

Alfred begnügte ſich, darauf zu erwiedern: „Es iſt wahr; ich komme dabei am ſchlechteſten weg. Ein kurioſes Schickſal, auf meine Ehre.“

Verſtummend gingen die Freunde ein paar hundert Schritte weiter. Auf einmal ſtand der „ſchöne Fritz“ ſtill, ſtampfte mit dem Spazierſtöckchen grimmig die Erde, ausrufend: Ich könnt' ihn umbringen, den kaiſerlichen Panduren!

Oho, oho! lachte Raphael ausgelaſſen, weil in der Mathildenſache vollkommen unbetheiligt.

Und ganz verwundert fragte Alfred: Umbringen? Du? Ei warum denn du?

Fritz ſchoß ihm einen wilden Blick zu, hatte irgend eine Redensart, eine Antwort auf der Zunge, ſchluckte ſie aber hinab; und ſomit war's gut, und auf's Neue herrſchte Stille ein halb Viertelſtündchen lang.

Da waren ſie auf dem „Kanonenplatz“ angelangt, und rechts ſchaute Alfred trübe nach dem Kaiſerſtuhl, und links vom Berge ab irrten Friederichs Blicke zu dem Bett der Dreiſam nieder, und er fand, daß leider genanntes Flüßchen zum Erſäufen nicht wohl geeignet. — Aber vorne, auf dem Rand des Berges, ſtand Raphael, ſpähte heftig über die ganze Stadt hinweg und

Digitized by Google

rief dann munter, seine Zeigfinger hinaus streckend: Dort, ja dort, ragt es empor das liebe, wenn schon nicht säulengetragene Dach! Dort wohnt die Gastfreundschaft, die Biederkeit, die Schönheit, die Anmuth .... Dort steht der Grazien Tempel!

Was fabelst du? machte Alfred staunend. — „Was simpelst du, Stulpenstiefel?“ fragte der „schöne Fritz“.

„Simpel und Fabelhänse Ihr Beide,“ entgegnete der Künstler grob: „Seht ihr nicht dort den Giebel des Hinterbein'schen Hauses über seine Nachbarn hoch erhaben? Wohnt dort nicht die Gastfreundschaft, die uns heut' mit „Markgräfler“ regalirte, und auf morgen zu Tische lud?“

„Bauchdiener!“ schmälte Alfred.

Raphael ließ sich durch die Kleinigkeit nicht irre machen, und fuhr eifriger fort: Wohnt nicht dort die Biederkeit, die meine Rentierbeglaubigung für baare Münze hält, und keinen Anstoß genommen an diesem lüftigen Sommerkostüm, das ich auf'm Leibe trage, dem allerdings noch kühlen April zu Spott und Schande?

„Die Natur von Schmergel ist nicht schwer hinter's Licht zu führen;“ lachte Alfred, der des Augenblicks gedachte, da er mit Moritz, den Eisenbach entlang wandernd, dem Vater Hinterbein zum erstenmal begegnet war.

„Natur? Schmergel? Kann das nicht verstehen;“ fuhr Raphael noch eifriger fort: „Ich frage aber weiter: Wohnt nicht dort die Schönheit und Anmuth, verkörpert in Cornelia? Ist sie nicht umgeben von den Grazien Mathilde, Katharine, Cymbeline?“ (Um den „schönen Fritz“ zu ärgern, zählte der boshafte Schauspieler

auch Cymbeline, auch die ihm verhaßt gewordene Katharine unter die Grazien.)

Der Streich traf mitten in die Scheibe. Friederich, der bis daher ſtumpf und verdroſſen über die Stadt hinaus geblickt, fuhr recht böſe auf mit einem gar unfreundlichen: Halt's Maul, Stulpenſtiefel und kein Ende! Rede mir nicht von dieſen ſaubern Grazien, von der hoffärtigen Ariſtokratin, von dem ſchnippiſchen Neſthäkchen und von der verwahrlosten, eingebildeten Cymbel. Nichts mehr von dem Hauſe, wo der Spießbürger thront, deſſen höchſtes Glück, einen adeligen Hauptmann zum Schwiegerſohn zu kriegen; wo aus- und eingeht der Pedant, der das alte, ſtolze Fräulein in ſich verliebt und beſeſſen gemacht hat! Ich mag nichts mehr von jenem Hauſe wiſſen; ich ſetze keinen Fuß mehr dort hinein.

„Oho, oho! Das wär' vom Uebel!" rief der Schauſpieler, der nicht gern ſeiner Adjutanten entbehrt hätte.

Und Alfred bekräftigte mit Würde: Das wäre ja eine Grobheit ohne Gleichen! Und wozu, warum die Grobheit?

— Der „ſchöne Fritz": Ich mag nicht mehr den Todtenacker ſehen, auf dem all' meine Wünſche, all' meine Hoffnungen begraben liegen!

Alfred; verwundert zu Raphael: Verſtehſt du, was dieſer arme irrſinnige Freund ſagen will?

Raphael: Nicht die Spur, nicht das Bröſele. Seine Rede klingt mir fremd, wie polniſch oder ſpaniſch.

Der „ſchöne Fritz": Ihr ſeyd Alltagsmenſchen mit blöden Sinnen. Ihr verſteht nicht, was eines gefühlvollen Mannes Herz bewegt. Der Augenblick iſt

Euer Gott, Eure Wünſche ſind von heute — Eure Hoffnungen ... Du lieber Gott, ſie ſind leicht zu erfüllen, denn über's thieriſche Leben geht Euer Trachten nicht hinaus! Ich habe — von dem Künſtlerkopf da will ich gar nicht ſprechen — ich habe dich, mein Alfred, immer hoch gehalten, aber mit Bedauern muß ich ſehen, daß du ebenfalls ein ordinärer Menſch, wie Alle!!

Alfred, etwas entrüſtet: Ordinär? Ich ein ordinärer Menſch? Eine Ungezogenheit, die nicht beleidigender ſeyn kann ...!

Raphael: Recht, das iſt Tuſch! Das iſt Injuria!

Alfred: Eine Ungezogenheit, ſage ich, die ich zu andern Zeiten in deiner Perſon vor die Klinge fordern würde ...

Raphael: Ja, ja! Das würde er, das müßte er!

Der „ſchöne Fritz": Nur zu, nur zu! Ich bin dabei, ich bin parat! (Legt ſich aus, als hätte er den Schläger in der Hand.)

Alfred, der ſich geringſchätzig von dem erbitterten Freunde abwendet: Narrheiten, Alfanzerei! Zu andern Zeiten würde ich dich fordern, habe ich geſagt. Heute ſind wir keine Studenten mehr, die ſich um eines unüberlegten Wortes willen die Hälſe brechen. Auch kommſt du mir gar nicht zurechnungsfähig vor. Du haſelirſt in's Blaue hinein, daß es ein Jammer, daß es zum Erbarmen.

Der „ſchöne Fritz", der immer hitziger wird: Nun beleidigſt du mich; jetzt läuft mir die Galle über! Ich bin kein Thor, kein Wahnſinniger; ich hab' ein Recht, in meinem Zorn und in meiner Verzweiflung Himmel und Erde zu bewegen. Was habt Ihr, gemeine Menſchen, darein zu reden?

Digitized by Google

Raphael: Gemeine Menſchen? Alfred, leiden wir das?

Alfred: Wir leiden's, Freund, weil wir vernünftig ſind, und weil wir überhaupt nicht wiſſen, was denn dieſer tolle Burſche will? Deine Wünſche? Deine Hoffnungen? Hinterbein's gaſtliches Haus ein Todtenacker? Das geht ja über alle Nußbäume hinaus. Ich will in dieſem Augenblicke ſeyn, was ich im Leben nie geweſen: bekneipt, betrunken will ich ſeyn ...

Raphael: Recht, recht; ich hab den Alfred nie in einem Rauſche geſehen ...!

Alfred: ... wenn ich verſtehe, begreife, kapire, mit einem Wort, was du ſagen, was du klagen willſt! Wenn von abgeſtorbenen Wünſchen und Hoffnungen die Rede ſein ſoll — nun, ſo laß mich reden. Ich komme an, ich ſehe Mathilde wieder, ich verliebe mich, was mir noch nie paſſirt ... ich fange an zu wünſchen, ich verſuche es eben mit Hoffnungen ... und gleich heute wird mein ganzes Paradies zu Schanden, geht all mein Sehnen und Wähnen in Dunſt und Rauch auf... O! das könnte mich bitter gepackt haben, wenn ich überhaupt der Menſch wäre, der ſich mir nichts dir nichts ſo packen ließe! Was willſt aber du?

Der „ſchöne Fritz", mit einer Bewegung der Hände, als ob er einen ungeheuern Mantel von ſich werfe: Nun denn, ihr Maulwürfe, ſo will ich den Schleier fallen laſſen, und geſtehen vor aller Welt, daß auch mit mir, wie mit Euch Beiden, ein Wunder vorgegangen iſt. Auch ich bin vor einigen Monden gekommen, auch ich habe Mathilden geſehen, und mein Herz war plötzlich ihr Eigenthum, meine Seele ſo zu ſagen die ihrige geworden ...!

Digitized by Google

Raphael, pathetiſch:

Zwei Seelen — ein Gedanke,
Zwei Herzen — und ein Schlag!

Alfred; der wie aus dem Himmel fällt: Was hör' ich! Was muß ich hören! Was hab' ich gehört? Das iſt ja gegen alle Abrede, iſt ja gegen alle Verträge. Auf unſerm Congreß im „Bädle" wurden ganz andere Beſchlüſſe gefaßt. He, Raphael, welche von den Schönen wurde mir dort zugeſprochen?

Raphael: Ich kann's nicht läugnen: Es war Mathilde, die vornehm ariſtokratiſche Mathilde.

Alfred: Und welche, mein Raphael, wurde dieſem leichtſinnigen und flatterhaften Narziß zu Theil?

Raphael: Er mußte nehmen, was da übrig blieb: Cymbeline war die Roſe, die ihm zufiel.

Alfred, triumphirend: Richtig, richtig! Cymbeline, die auch von Stunde an in ſeinem eiteln Kopfe Platz genommen, von der er mir geſchrieben, wie ein übergeſchnappter Verliebter, wie ein toll gewordener Schwärmer! Den Brief habe ich noch, Fritze ... Und dieſe Cymbel haſt du ſchnöde aufgegeben, um nachzugehen einer Huldin, die mir gehörte, und nur mir?

Der „ſchöne Fritz", in großem Unmuth: Bah, geh, laß mich endlich zufrieden: der thörichte Menſch denkt, und der launenhafte Amor lenkt. Cymbeline! Ha, ha, ha! muß ich lachen. Die von Mutter Natur ſo vernachläßigte Cymbeline! Und neben ihr Mathilde, die Göttliche! Mathilde, die ich liebte ... Du bildeſt dir nur ein, du kalter Menſch von Marmor, du bildeſt dir nur ein, Mathilde zu lieben ... Ich aber, ich habe ſie geliebt ... Ach, ich liebe ſie noch!!

Alfred, grob: Das will ich mir verbeten haben!

Digitized by Google

Raphael: Ja, ja, das kannſt, das darfſt du.

Der „ſchöne Fritz", ſchwärmeriſch fortfahrend:... Und wenn ich, heute in meiner Liebe bettelarm geworden, auch ſcheide von dem Hauſe, wo ich ſo glücklich geweſen ...

Alfred, grob: Das iſt dein Glück, daß du ſcheideſt. Du erſparſt mir die Mühe, dich hinauszuwerfen!

Raphael: Ja, ja, das dürfte Alfred ... das würde er thun ...

Der „ſchöne Fritz", grimmigſt auffahrend: Hinauswerfen? Mich? Das iſt mir, bei'm Himmel, noch nicht geboten worden! Ach, wenn ich an meiner Seite eine Waffe trüge!

Raphael, luſtig deklamirend: Mein Schwert! Wo iſt mein Schwert?

Alfred: Unterſtehe dich, zu mucksen! Ich ſpalte Jedem den Schädel, der meiner Braut ſich frech zu nähern wagte!

Der „ſchöne Fritz", bitter lachend: Armer Thor! Deine Braut? Sage lieber: Der Braut jenes Hauptmanns, der mich bodenlos unglücklich gemacht! Doch werd' ich ihm in der Welt begegnen, wo's auch ſey, und ſterben muß er von meiner Hand, wie auch du, Alfred, zu ſterben dich bequemen müßteſt, wenn du fortfahren ſollteſt, an Mathilde dich zu drängen!

Alfred, der wirklich ſozuſagen böſe wird: Auch das noch? Nein, das iſt zu arg! (Schwingt den Stock und will auf den „ſchönen Fritz" ein.)

Der „ſchöne Fritz", zu gleicher Zeit und ſehr rauferiſch: Wie? Auch noch dieſes? Das fordert Blut! (Schwingt auch ſeinen Stock und will über Alfred her.)

Raphael, der dazwiſchen ſpringt und die Neben-

Digitized by Google

buhler im Schach hält: Friede! Ruhe! In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht! Seyd Ihr Freunde und Schmollisbrüder? Ihr wollt Euch holzen coram publico? Holzen vor jenen geschwollenen Philisterköpfen, jenen affektirten Damen, die da zum weißen Kreuz heraufgewallt kommen? Vor jenen edeln Proletariern, die gleichsam auf vier Beinen dahereilen, um in der Nähe zu sehen, wie ein paar Aristokraten sich durchprügeln? Pfui, o schämt Euch! Steckt diese Eure Schwerter ein, und überlegt Euch, ob wohl vernünftig wäre, sich, wär's auch mit Degen und Pistolen, die Haut zu schinden, um eines Mädchens willen, das nicht dem Einen noch dem Andern jemals gehören wird? Geht, geht, umarmt Euch und sagt meinetwegen: „Wir haben Spaß gemacht!"

Der herzliche und dabei so muntere Ton des Vermittlers verfehlte seinen Zweck nicht. Auch war Raphael für diesmal so vernünftig und so weise — in fremder Sache ist man das gewöhnlich mehr als in der eignen — daß noch leidenschaftlichere Streiter sich gefügt hätten. Keine Minute verging, und aus den Feinden waren wieder Freunde geworden, und das alte Verhältniß wieder hergestellt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Freiburgs Drei Tage. I.

Char-Samstag. Die Volksversammlung.

Keine Stadt des europäischen Festlandes dürfte sich wohl je in einer wunderlicheren Lage befunden haben, als Freiburg, am Samstag vor den verhängnißvollen Ostern Achtundvierzig. Der Aufstand, der aus dem Seekreis bis nach Kandern heruntergezogen, war, wie es schien, dort besiegt worden; die Hoffnungen der „Volkspartei" waren, wie es hieß, vollständig vernichtet. In der Hauptstadt des Breisgau waren alle Behörden auf ihrem Platze; Reichstruppen standen zahlreich in manchen Gegenden des Landes, und deren mehrere wurden noch stündlich in dem badischen Lande erwartet. Dennoch war die Revolution in Freiburg; ohne noch zu herrschen, war sie da: ohne Maske, greifbar war sie da. Gemeinderath und Bürgerschaft hatten sich neutral erklärt; die Regierung bis zur Polizeistelle herab war ohne alle Gewalt. Was die Männer der Bewegung wollten, das thaten sie auch, ohne lang zu fragen. Wenn es noch nicht zu schweren Unordnungen gekommen war,

ſo hatte man gerade nur darum die Mäßigung der Führer, den ordnungsmäßigen Sinn der jüngern Bevölkerung zu loben. Die Volksverſammlung des Char-Samſtags ſollte indeſſen dem Streben der Partei die Krone aufſetzen. Von Haus zu Haus trug man ſich mit den Beſchlüſſen, die bei dieſem Anlaß gefaßt werden ſollten. Man erwartete geradezu die Proklamation der Republik. Die Regierung ſah zu, und verbot den bewaffneten Zuſammentritt des Volks durchaus nicht, weil das Verbot an und für ſich nichts genützt haben würde, weil es nicht durchzuführen geweſen wäre. Die Landestruppen waren aus der Stadt gezogen worden; die Bundestruppen weigerten ſich auf das Beſtimmteſte, den Aufforderungen der in Freiburg anweſenden höhern Staatsbeamten zu entſprechen. Als die Arbeiter in Maſſe ihre Senſen aus dem Bürgermuſeum zurückholten, marſchirte der heſſiſche Hauptmann, der mit ſeiner Compagnie gerade nebenan kaſernirt geweſen, ohne nur eine Gaſſe zu ſperren, aus dem Thore. Der General der Reichstruppen weigerte ſich fort und fort entſchieden, den Bitten der Regierungs- und Stadtbehörden, die beabſichtigte Volksverſammlung ſchon im Entſtehen zu hindern, irgendwie willfährig zu ſeyn. Wurde dem General vorgeſtellt, er möge doch die Ruhe aufrecht halten und den Frieden der Stadt wahren, ſo antwortete er, daß er ſeine Inſtruktionen vom Bunde habe und darnach handeln werde. Wurde ihm zugemuthet, wenigſtens die Zugänge der Stadt beſetzt zu halten und die Bewaffneten, die da kommen würden, einfach zurückzuweiſen, ſo erwiederte er, im badiſchen Lande ſeyen Volksverſammlungen erlaubt, bewaffnete nicht verboten, und er werde daher nicht einſchreiten. Von einer militäri-

Digitized by Google

schen Besetzung der Stadt, oder nur eines Theils derselben, könne nicht die Rede seyn, weil er für seine Truppen zu stehen habe, und sie nicht in, immerhin möglichen, Straßengefechten der Gefahr bloßstellen wolle. —

So war es denn dahin gekommen, daß im weiten Kreise um die Stadt herum die bewaffnete Macht des Landes und des „Reichs" lagerte und dennoch sich gar nicht um die Stadt zu bekümmern schien. Die Bewegungspartei, deren Boten ungehindert hin- und herflogen, trug sich mit glänzenden, manchmal abenteuerlichen Erwartungen; der sogenannte ruhige Bürger, conservativ und sehr behaglich gestimmt, sah dem Treiben der Andern verwundert aber ganz gemächlich zu. Die Schelle des Ausrufers bot zwar am Samstag wie am d'rauf folgenden Sonntag, ja wie auch am Montag noch, ziemlich oft die Bürgerwehrmänner zum Rathhause auf; — es folgten indessen verhältnißmäßig nur Wenige der Aufmahnung, und die andere Partei war natürlich, und zwar immer in größerer Anzahl zugleich auf dem Platze. Es wurde daher nichts entschieden, nichts beschlossen, man kam vom Rathhause herunter, wie es in dem alten deutschen Sprichwort heißt, und Stadtdirektor und Bürgermeister mußten über Unterhandlungen ohne Ergebniß und gleich unnützen Wanderungen von der Stadt in's Hauptquartier der Militärbefehlshaber und von dannen wieder nach der Stadt zurück, ihre Zeit umsonst verlieren. Derweilen rüstete sich die „Bewegung" zu einem Hauptstreiche; derweilen pochten so manche Herzen in der Stadt den Dingen, so da kommen würden, ängstlich entgegen; ja Manche schickten sich an, ohne weiteres die Heimath zu verlassen, denn die Eisenbahnzüge gingen

Digitized by Google

wieder ungeſtört ihren Gang, als wie im goldnen Zeitalter, das nicht Waffen und nicht Krieg gekannt. — Uebrigens hatte der lange Friede in der That die Leute im Allgemeinen ſo ſicher gemacht, daß ſie ſich, wenn gleich allerhand befürchtend, nicht von ferne träumen ließen, was ſich ſo bald und ſo ſchrecklich begeben ſollte.

Das Aufgebot zu der Volksverſammlung am Samſtag vor Oſtern hatte ſtarken Widerhall im Volke gefunden. Schon in den Frühſtunden, und zwar von recht leidlichem Wetter begünſtigt, zogen die Männer von nahen und fernen Gemeinden, theils in ganzen Schaaren, zum Theil in dünnern Gruppen, theils endlich auch vereinzelt der Stadt zu. Alle bewaffnet, ſo gut ſie es vermocht hatten. Eisgraue Männer mit alten verroſteten Flinten fehlten ebenſo wenig, als junge, bis an die Zähne bewehrte Leute, worunter nicht wenige, die kaum dem Knabenalter entwachſen. — Wie die Sendlinge, die auf die Dörfer gekommen waren, um die Mannſchaften aufzumahnen, ihnen geſagt hatten, alſo geſchah's auch. Sie durften gerüſtet und patriotiſche Lieder ſingend alle Wege und Stege paſſiren; in den Ortſchaften, wo die Truppen lagen, drängten ſich zwar die Soldaten neugierig an die Straße der Zuzüger, legten ihnen jedoch kein Hinderniß in den Weg. So wurden denn, wie billig, dieſe Waffenträger der Freiheit mit jedem Schritte zuverſichtlicher; an ihrem guten Rechte zweifelten ſie nun gar nicht mehr, und Mancher, der ſeine Fahrt gen Freiburg verzagt und unentſchloſſen angetreten, kam als ein tüchtiger, entſchloſſener Geſell, zu Jeglichem bereit, dort an. Mehrere der Schaaren, die ſich zuſammengethan, hatten Spielleute und Trommelſchläger

Digitized by Google

an ihrer Spitze, und wenn ein Tusch geblasen wurde oder unter'm Wirbeln des Kalbfells die Fahne, worauf der Name der Gemeinde verzeichnet, hoch in den Lüften flatterte, so besannen sich die Wehrmänner nicht lange und ließen den „Hecker" und „Struve", sowie alle dem Volke binnen kurzer Zeit so werth gewordene Männer, auch selbst unter dem Barte der Soldaten hoch leben; marschirten mit Freudigkeit und Gesang in die Gassen Freiburgs ein, wurden dort von den Bekennern der Freiheit mit Jubel empfangen, in den Trinkhäusern gastlich erfrischt, mit den neuesten, ermuthigenden Nachrichten gestärkt und vorbereitet zu den wichtigen Verhandlungen des Tags.

Unter den Vorbereitern, die sich unter die Ankömmlinge gemischt, fehlten, wie sich von selbst versteht, weder Titus noch Melchior. Der Erstere, einer der begabtesten Jünglinge der Turnerschaar, durch und durch brav, aber höchst überspannt, was seine politischen Ideen und Hoffnungen betraf, hatte die Aufgabe, wie noch viele Andre seiner Genossen, den kriegerischen Geist der Fremden zu wecken und zu entflammen. Dem Melchior war der Auftrag geworden, die Männer von dem sittlichen Recht und der Nothwendigkeit des bewaffneten Aufstands zu überzeugen. — Sie begegneten sich — der Turner und der Advokat — während der Erledigung der genannten Aufträge, und Titus redete den Melchior folgender Weise an:

„Nur noch eine Stunde, lieber Bruder, eine winzige Stunde, uud die Versammlung hebt an, und ihre endliche Losung wird seyn: Freiheit überall, Freiheit dem badischen Lande zunächst ... Freiheit um jeden Preis!"

Digitized by Google

Worauf Melchior, mit großer Neugier hinhorchend: Ja wohl, die Verſammlung wird ſtattfinden, das iſt nicht die Frage. Aber was wird der Verſammlung folgen? Iſt's denn wahr, unumſtößlich wahr, was Eure Boten ſagen? Iſt Sigel im Anzug? Iſt ſein Heer übermächtig? Bedenkt wohl, daß wir nicht da ſind, um die Verſammlung an's Meſſer zu liefern!

„Oho, oho!" machte Titus verwundert, „was fällt dir doch jetzt ein? Jetzo kommſt du mit Bedenken und Bedenklichkeiten, da wir an der Grenzſcheide ſtehen, wohin eben du und die deinigen uns hingedrängt?"

Melchior entgegnete mit vornehmer Klugheit: Noch ſind die Würfel nicht gefallen ... Vorſicht ſchadet nicht. Bedenke, ſage ich noch einmal, daß, wenn die Soldaten Ernſt machten ...

„O ſo ſchweige doch mit den unzeitigen Zweifeln! fuhr ihm Titus verdrießlich in die Rede: Die fremden Soldaten gehen nicht los, die badiſchen — die Mehrzahl — gehen zu uns über. Im Gebirge wimmelt's von Kämpfern ... die Stadt iſt bereits unſer. Was willſt du mehr in's Himmelsnamen? Vorwärts! heißt es jetzt — und du redeſt, möcht' ich ſagen, vom Rückzug, bevor wir losgeſchlagen?..."

Ei was, ei was, verdrehe mir die Worte nicht im Munde! ſprudelte Melchior, deſſen Blicke unſtät umherjagten: Schande dem, der nur einen Fuß breit weicht! Ich ſtehe und falle mit Euch.

Der Turner ſchaute ihn ernſt vom Kopf bis zu den Füßen an und erwiederte: „So geh' denn hin und gürte deine Lenden mit dem Schwerte; ſtehe nicht hin wie ein Pfahlbürger neben die Bewaffneten, und halte

Digitized by Google

dein Wort. Strafe meine Ahnung Lügen; ich werde dir's danken."

Welche Ahnung? fragte Melchior, der sich schon auf seinem Absatz umgedreht.

„Die Ahnung, daß eine Zeit kommen dürfte, da Ihr, Männer des Raths, in schmählicher Flucht davon stäubet, während wir, die Männer der That, das Schlachtfeld mit unsern blutenden Leibern bedecken!" Also antwortete dem Frager der junge Mann mit prophetischer Erhebung und ging dann seiner Wege, wie der Andere auch.

Des Titus Straße ging nach dem Karlsplatz, wo das Volk sehen, hören und beschließen sollte. Der weite Platz füllte sich bereits nach und nach mit plaudernden Haufen und mit düster schweigenden Gruppen. Ein Blick nach dem Eckhause, wo der Balkon, der die Rednerbühne vorstellte, belehrte den Turner, daß alles schon auf's Beste eingerichtet, daß die Verzierungen alle bereits an ihrer Stelle, und somit machte er sich auf, um die Cousine Cornelie abzuholen, für welche er ein Fenster in Beschlag genommen, und die selbst dahinzuführen er versprochen.

Schwall auf Schwall von Menschen wälzte sich ihm entgegen; schon näherten sich die mancherlei Musikbanden, die in der Stadt eingetroffen, dem Sammelplatz. Ueberall der helle Glanz von Gewehren, von grünen Reisern, von rothen Federn. Dem Titus lachte das Herz im Leibe, doch hatte er eilig seine Schritte zu fördern, weil es schon später war, als er gedacht, und er auch in den Reihen seiner Turnkameraden nicht fehlen mochte. — Wer aber beschreibt sein Erstaunen, ja sein Entsetzen, als er auf der Kaiserstraße, mitten in

Digitized by Google

den Wogen der anſtrömenden Menge, plötzlich die Jungfrau erblickte, die er abzuholen im Begriff ſtand — und zwar ſie erblickte, daherwandelnd an dem Arme eines Andern?

— Es iſt eigentlich überflüſſig, zu melden, daß Raphael Derjenige war, der Cornelie gleichſam im Triumph einherbegeleitete: das verſteht ſich im Grunde von ſelbſt und ſtand, wie man ſagt, in den Sternen geſchrieben. Da Friedrich auf ſeiner Kanzlei zu thun hatte, da Alfred noch ſeine Toilette nicht gemacht, ſo hatte Raphael nicht gewußt, was er Beſſeres zu beginnen hätte, als auf dem Trottoir vor dem Hauſe der Geliebten auf- und abzugehen, dem Gewühl der Menſchen zuzuſehen, und dann und wann zu den Fenſtern empor zu ſpekuliren, hinter denen vielleicht ſeine Liebe ſich ihm zeigen möchte. — Die Sterne hatten indeſſen gefügt, daß ſie ihm näher trat, dieſe Liebe: aus dem Hauſe nämlich auf die Gaſſe, in höchſteigener Geſtalt, und völlig gerüſtet zu einem Luſtwandel. — Cornelia hatte mit Ungeduld des Turners gewartet; die feſtgeſetzte Stunde war vorüber ... das Fräulein dagegen um ſo begieriger, die Volksfeier nicht zu verſäumen ... was Wunder alſo, daß ſie muthig und ſelbſtſtändig den Weg zum Ziele antrat? Was Wunder auch, daß Raphael, der wie gerufen auf dem Poſten ſtand, ſeinen Arm anbot, und daß Cornelia denſelben angenommen, weil ihr ſchon bewußt, daß eine und dieſelbe Geſinnung ſie mit dem fremden artigen Herrn verband?

Leider begegnete alſo dem Paare Titus, und wollte nicht begreifen, daß eben nur der unſchuldigſte Zufall ſeine Hochverehrte mit dem Mann zuſammengeführt, der ihm ſchon ein paar Abende zuvor ſo unangenehm

aufgefallen war. — Frank und frei, wenn auch nicht beſonders fröhlich, jedoch mit ächter Turnerunbefangenheit, ſchob Titus den Raphael auf die Seite, und ſagte zu Cornelia finſter und ſtolz: Sie gehen mit mir, Bürgerin: das Wort, das ich Ihnen gab, muß ich halten; halten Sie auch das Ihrige.

Raphael wußte gar nicht, wie ihm geſchah; Cornelia war nicht weniger beſtürzt als er. Eiligſt von dem Vetter von dannen gezogen, bemühte ſie ſich, ihm zu erklären, daß Herr Raphael ein äußerſt ſolider Mann, noch obendrein ein politiſcher Geſinnungsbruder, eben nur auf ihr Verlangen hin den Arm ihr geboten, zum Begleiter ſich bereit erklärt. — Raphael ſeinerſeits wollte aufbegehren, ſich entrüſtet anſtellen, Genugthuung verlangen — aber es ging ihm dabei übel. Titus horchte weder auf ihn, noch auf Cornelia, ſchritt wie ein Schnellläufer aus, und wenn dann und wann der Künſtler dem Turner im Dauerlauf gleichkam, ſo ſchob ſich immer eine Maſſe Volk zwiſchen die beiden Nebenbuhler, daß an eine Vereinigung, weder im Guten noch im Böſen, nicht zu denken war, und endlich Raphael ganz verlaſſen und vereinzelt auf dem brauſenden Meere der Menſchenfluth dahinſchwamm. Leicht hätte er ſich bis auf den Platz ſelbſt tragen laſſen können; aber die Galle, die ihm aufgekocht war und die Begierde, wenigſtens dergleichen zu thun, als müſſe er Genugthuung haben, ſey es wie es wolle, beſtimmten ihn für jetzo noch, ſeine Theilnahme an dem Volksfeſt aufzuſchieben. — Mit aller Gewalt ſeiner Ellenbogen ſchaffte er ſich aus dem Gedränge und ſuchte auf Umwegen das Quartier des „ſchönen Fritz“ auf, welches auch das ſeinige. Der Sekretär war nicht zu Hauſe, die Schlüſſel ſteckten

Digitized by Google

an allen Schränken und Schubladen ... nur um einen kühnen Griff war's zu thun, und Raphael hatte in Händen, was sein Herz begehrte: den Hut des Karl Moor, des großen Räubers rothe Halsbinde, den gefährlichen Schleppsäbel und alle Zubehör. In einer Minute war die Verwandlung geschehen, und in denselben Gewändern, in welchen er nach Freiburg gekommen, und die ihm Friedrich so grausam abgenommen, trat Raphael unter Gottes freien Himmel hin, das Fest der Freiheit mit seiner Gegenwart zu verherrlichen.

„Warum sollte ich mich denn geniren? fragte der Schauspieler unterwegs sein Gewissen: lauft die Stadt nicht voll mit Säbel, Flinten und Partisanen? Florirt nicht allenthalben der deutsche Hut mit Feder und Kokarde und — was die Hauptsache — ist denn in ganz Freiburg etwas Drohendes, etwas Gefährliches zu hören und zu sehen? Von Soldaten keine Spur, von Kanonen und dergleichen Mordgeschütz keine Spur! Warum denn nicht das Schauspiel mitmachen? Ist es zu Ende, werfen wir den Plunder weg und spielen wiederum den Herrn Rentier von Raphael!"

Dieser Lebensansichten voll, tauchte der Künstler muthig in die Brandung auf dem Karlsplatz. Dort war schon Alles im besten Zuge. Das bewußte Eckhaus war umlagert von bewaffnetem Volke. Mehrere Tausende standen in Waffen dort beisammen; die Turner hielten Ordnung, versahen den Ordonnanzendienst und regierten die öffentliche Meinung. Der unbewaffneten Zuhörer und Zuschauer waren allerdings noch mehr. Schreiend und lärmend zum Theil, zum Theil auch traurig und niedergeschlagen, standen diese Letztern in

Digitized by Google

weiten Kreiſen umher und ſtarrten empor zu dem, mit Fahnen und Laubgewinden geſchmückten Balkon, woſelbſt ein Redner nach dem andern auftrat.

Raphael hatte ſich bis zu den Bewaffneten durchgeſchlagen, und wäre gar zu gern im Stand geweſen, auch einiges von dem zu vernehmen, was über ſeinem Haupte geſprochen und dem Volke dargebracht wurde. Eitles Bemühen indeſſen! Die Worte flogen meiſtens dahin im Winde, oder wurden verſchlungen vom Toben des Beifalls, der ſich faſt unaufhörlich auf dem Platze kund gab. Ein einziger Redner wurde mit Ziſchen, Pfeifen und mißfälligem Geſchrei aufgenommen und zum Abtreten genöthigt. „Was hat er geſagt?“ fragte Raphael ſeinen Nachbar. — Was wird er geſagt haben? Dummheiten! antwortete dieſer und pfiff dann noch aus Leibeskräften. Gleich darauf wurde geklatſcht was Zeug hielt, wurden die Waffen geſchwungen, und der Schloßberg widerhallte von dem tauſendſtimmigen „Hoch“ und „Vivat“! — Was hat denn der jetzt wieder geſagt? fragte Raphael abermals einen Naheſtehenden. „Was wird er geſagt haben? Hecker hoch!“ gab derſelbe zur Antwort, und ſchrie und klatſchte, was er konnte.

O weh, klagte Raphael in ſeinen Buſen hinein: daß ich nichts verſtehe von all' dem Schönen, das uns von oben kömmt ... daß ich nichts begreife von allem, was mit ſo großer Mühe uns geſpendet wird, das kommt nur von dem Schauſpielerleben her. Ich bin gewohnt, nach unten, nach dem Souffleur zu horchen; nur ihn verſteh' ich leicht und klar. So will ich mich denn auf das Herumſchauen legen und fleißig ausſpähen, wo mein Liebchen ſich befindet, mich ſonnen in der Glorie ihres Antlitzes.

Digitized by Google

Im selben Moment schnurrte ein Turner an dem Schauspieler vorüber, und der Letztere glaubte das Angesicht seines Feindes zu erkennen. Dem war nicht so; dennoch überkam den Erschrockenen oder Erzürnten ein lebhaftes Zittern der ganzen Körperlänge nach, und mit blauen Lippen murmelte er: Käme der Bursche noch einmal in meine Nähe, es ginge nicht gut! Zwar werd' ich mich bemühen, kalt und gelassen zu seyn ... ich darf's, weil ich die Waffe hier an meiner Seite trage, und weil, nach dem Sprichwort, der Degen den Degen in der Scheide hält ... aber ich fühle mich erbittert wie ein Löwe: das Herz ergrimmt mir im Busen, und wie das Haupt der Medusen ...

Da ging's wie ein Sturmwind über den Platz dahin und ein wahrer Donner stieg brüllend auf aus tausend und abertausend Menschenkehlen. Es war ohne Zweifel ein großer Beschluß gefaßt worden, aber Raphael hatte wieder nichts davon verstanden und verschwand wie ein Punkt in dem allenthalben aufbrausenden Ozean. —

Alfred und der „schöne Fritz" hatten ihr heutiges Tagsleben etwas anders eingerichtet, als der rührigere Raphael gethan. Der Sekretär, der seit ein paar Monaten nur mit Ingrimm ein Dutzend Menschen aus dem Volke bei einander stehen sah, hatte, wie billig, den größten Widerwillen gegen eine Monsterversammlung von Tausenden, die noch obendrein bewaffnet. Um daher nichts von dem Gräuel zu sehen, war der „schöne Fritz", wie schon gesagt, in seine Kanzlei geflohen, wo allerdings wohl manche Depesche abzufertigen gewesen seyn mag. — Alfred hingegen, obschon den Volksbewegungen nicht hold, war mehr aus gleichgültiger Be-

Digitized by Google

quemlichkeit von dem Karlsplatz fern geblieben, als aus irgend einer andern Urſache. Wäre der Spektakel vor ſeinen Fenſtern im Schwung geweſen, ſo hätte er vielleicht gemüthlich zugeſchaut, wie Einer, der etwa vom Nordcap gekommen, und den die ganze Geſchichte von Haut und Haar nichts angeht. Aber dem ohnehin wenig erwünſchten Feſte nachlaufen? Das war Alfreds Sache nicht. Ihn kümmerte nicht das Getümmel auf den Gaſſen, nicht der unzähligen, überall ausgeſteckten Fahnen Glanz. (Freilich waren auch ſeit ſechs bis ſieben Wochen die Fahnenparaden dergeſtalt Mode geworden, daß man ſchier nicht mehr nach ihnen ſah.)

Alſo verträumte Alfred den Morgen zu Hauſe und machte ſich nur dann auf den Weg, als die Stunde des Mittageſſens herannahte. — Der „ſchöne Fritz“ mußte ebenſo die Zeit berechnet haben, denn juſt vor Hinterbeins Hausthüre traf er mit dem Freunde zuſammen, der ihm die Hand drückte und zuflüſterte: Faſſung, lieber Freund! Auch ich bin gefaßt und wenn du es auf deiner Seite biſt . . .

. . . „Nun, ſo werden wir Beide gefaßt ſeyn;“ entgegnete Friedrich, indem er die Unterlippe bitter lächelnd verzog. Hierauf ſtiegen ſie die Treppe hinan und in den Salon hinein.

Sie wurden von Cymbeline empfangen, von Cymbeline allein, die ſich heute beſonders nett ausnahm, obſchon als Küchen- und Kellerregentin höchſt einfach und häuslich gekleidet.

Unwillkürlich ſahen ſich die Herren nach den übrigen Gliedern der Familie um. „Wo bleibt denn nur Mathilde?“ dachte Einer der Gefaßten. — Sollte auch Mathilde den wüſten Saturnalien dieſes Tages beiwoh-

Digitized by Google

nen? fragte ſich ebenfalls in Gedanken der zweite Mann der Faſſung.

Cymbeline begriff die Blicke, die ſo unruhig im Gemach umherſchwärmten, und gab unaufgefordert die nöthige Auskunft: Sie wundern ſich ohne Zweifel, meine Herren, ſagte ſie recht liebenswürdig, daß Sie dieſe Räume noch leer und verlaſſen antreffen, und nur von Ihrer ergebenſten Dienerin willkommen geheißen werden? Mir ſelbſt thut das leid; aber ich will Ihnen nicht verſchweigen, daß noch geſtern Abend einige unberufene Propheten des Unheils meinen lieben Vater dergeſtalt beſtürmt haben, der heutigen Demonſtration aus dem Wege zu gehen, daß er endlich nachgab. In Begleitung Katharinchens und Mathildens, ſo wie der Tante und des Doktors, iſt er nach dem Glotterbad gefahren, um daſelbſt die Nacht und den heutigen Morgen zu verbringen. Ich erwarte jetzt die Geſellſchaft alle Augenblicke und bitte Sie freundlich, nicht zu zürnen, und gefälligſt einige Minuten zu warten. Die Geſchichte auf dem Karlsplatz wird, denke ich, jetzt wohl zu Ende ſeyn, und unmittelbar nachdem die Verſammlung auseinander gegangen, wird Papa mit ſeinem Begleit hier einrücken, und ſich mündlich bei Ihnen entſchuldigen.

Als nun die Herren ſich verbeugten, mit den Füßen ſcharrten und ihre Verwunderung und Betroffenheit ſo gut verhehlten als möglich, fuhr Cymbeline mit dem gefälligſten Lächeln und dem zierlichſten Knix fort: Auch mich indeſſen mögen Sie entſchuldigen, wenn ich Sie allein laſſe. Die Pflichten einer Hausfrau rufen mich ab. Unfähig, Ihnen in der Geſellſchaft mit paſſender Unterhaltung die Zeit zu verkürzen, will ich wenigſtens am Herde das Meinige thun, um Ihrer Nachſicht

würdig, Ihrer Zufriedenheit möglichſt theilhaftig zu ſeyn.

Sie ging hinaus. War's ein Zufall, daß ſie bei den letzten Worten ihrer Anſprache mit ſeelenvollem Auge dem des Sekretärs begegnete? Ein Zufall auch, daß ihre Stimme nicht unmerklich bebte und ſo ſchmelzend klang, daß ſogar Alfred das bemerkte? Genug: derſelbe kühle Alfred zog, nachdem die Dame verſchwunden, den Freund am Knopfloch zum Fenſter, und redete ihm ſcharf in's Gewiſſen: Ich will ein Narr ſeyn, wenn nicht das Fräulein gewaltig, ja übergewaltig in dich verliebt iſt. Und der größte Narr würdeſt du ſeyn, wenn du ſolcher Neigung nur die baare Gleichgültigkeit entgegenſetzen wollteſt. Sie iſt nicht allein — das Fräulein mein' ich — ſie iſt nicht allein in jenem Bädchen durch das Loos und durch Geſellenſpruch die Deinige geworden, ſondern auch der geheimnißvolle Zug des Herzens — immer nur eine Aeußerung des mathematiſchen Geſetzes, ſo die Welt regiert — legt ihre Hand in die deinige. Und fürwahr: eine ſchöne Hand, die vortrefflich ſchön paßt zu dem engelſchönen Angeſicht des Mädchens, und ſo weiter.

Ungeduldig machte ſich der „ſchöne Fritz" von dem Prediger los, und ſagte abweiſend: Du gibſt mir heute ganz andere Lehren, als wohl vor Zeiten du gethan. Wenn mich Cymbeline liebt .... ei, ich bin gewohnt, geliebt zu werden, und ich will auch ihr es nicht wehren .... muß ich denn aber auf Commando lieben? Da hätte ich in meinem Leben viel zu thun gehabt, wenn ich allen Damen, die mir wohlgewollt, hätte mit Gegenſeitigkeit vergelten ſollen! Und wenn ich für Cymbeline ein Uebriges thun müßte, — je nun: Ich will

ſie ja in Gottes Namen als ein Bruder herzlich lieben, und damit Punktum, und nichts mehr davon.

Fritze, Fritze! mahnte Alfred, mit dem Finger drohend: Du haſt kein Herz, Fritze! Aber dennoch ....

Fritz unterbrach ihn ſchnöde: Herzlos du ſelbſt, du Mann von Stahl und Eiſen.

Alfred fuhr aber fort: Laß mich ausreden. Aber dennoch, wollt' ich ſagen, dennoch wird ſich noch an dir der geheimnißvolle Spruch erfüllen, und ein Wunder wird geſchehen ...

Potz Donner, potz Wetter! rief Friedrich, ohne auf Alfred weiter zu achten, das Fenſter aufreißend: Iſt das nicht .... ja wahrhaftig, er iſt's ...! Iſt denn der Menſch des Teufels ...?

Wer? Wie? Was? machte Alfred, ſich weit zum Fenſter hinauslegend: Die Komödie auf dem Karlsplatz iſt aus, die Leute kehren heim ... da ſeh' ich Viele, die des Teufels ſind. Wen aber meinſt du?

Aber der „ſchöne Fritz", ſichtlich erzürnt, lief in der Stube auf und ab und wetterte in die Luft hinein: Iſt der Kerl denn toll? Er wird doch nicht wagen, in dieſem Aufzug hier einzutreten?

Sieh da, ſagte nun Alfred lachend, der nicht vom Fenſter gewichen: ſieh', ſieh', Freund Raphael hat auch ſeine Rolle geſpielt. Da kommt er, angethan wie ein Bandite, und führt die ſchöne Republikanerin des Hauſes an ſeinem Arm! Das iſt ja herrlich, das iſt zum Todtlachen. Wo hat er nur den Anzug her? Haſt du ihn damit ausſtaffirt, lieber Bruder?

Ach was! Die Raſerei geht mich nichts an; brummte der Sekretär: aber, ſo wie er den Fuß in's Haus ſetzt ...

Digitized by Google

Auf der Flur des Hauſes vernahm man plötzlich viele Stimmen durcheinander, männliche und weibliche; — die Thüren gingen weit auf und Hinterbein erſchien mit ſeinem ganzen Gefolge. — Das gab natürlich dem Geſpräch der Freunde eine andere Wendung; der Wortwechſel hörte auf, die Begrüßungen hoben an .... beim Anblick der ſchönen Mathilde, die in der That heute noch ſchöner als je, ging die Faſſung der beiden Herren ſehr in die Brüche.

Papa Hinterbein, nachdem er ſeine Hände dargereicht, und den Gäſten ein herzliches „Willkommen“ geſprochen, ließ ſich gewichtig auf das Sofa nieder und ſeufzte: Gott ſei Dank, daß wir endlich wieder in Loco! Das Nachtlager ſo unbequem, das Souper ſo ungenügend, der Vormittag ſo langweilig, und dennoch nach beharrlichem Warten vor dem Thore mitten in dieſes Pöbelrennen hineinzukommen!! Gut indeſſen, daß der Kram jetzt alle iſt; noch beſſer, daß nicht gehauen und geſtochen wurde! Jetzo werden ſie heimgehen und die armen Seelen werden Ruhe haben. Meiner Treu! Wir haben einen Umweg zu Fuß machen müſſen, um des Hauſes Hinterthüre zu gewinnen, und hier einzutreten, ohne unſre Ellenbogen an den ſchmutzigen Jacken der Proletarier abzureiben. Nun iſt aber auch der Spaß zu Ende gegangen, wie das Hornberger Schießen. und heute Abend wird unſere Garniſon wieder vollzählig einrücken.

Wirklich ließ ſich auch — kaum hatte Papa ausgeredet — auf der Gaſſe Trommelſchlag vernehmen; aber ein recht militäriſcher war es nicht. Es zog nämlich einer der bewaffneten Trupps, die vom Land herein gekommen, in die Straße herein, ließ ſeine Fahne flat-

Digitized by Google

tern, ſang und ſchrie wild durcheinander, und der Tambour, ein wohl ſiebenzigjähriger Mann von langer und hagerer Statur, hämmerte dazu den Takt und die Begleitung. Seine Trommel klang aber ſo hohl, ſeine Wirbel waren ſo ſcheppernd und ſeine alten Hände ſo ſteif, daß der Doktor Fauſt ſich nicht enthalten konnte, laut zu rufen: Das iſt ja gerade, als ob der leibhaftige Tod die Trommel rührte!

„Das rollt und klingt und poltert wie die allerſchlimmſte Vorbedeutung!“ rief, dem Bräutigam beiſtimmend, Tante Laura mit hellem Klaggeſchrei. — Worauf die andern Fräuleins und die fremden Herren ſie dringend baten, guten Muths zu ſeyn, und ja nicht von ſchlimmer Vorbedeutung und vom blaſſen Tod zu reden. — Die Tante ſchwieg, ſah jedoch deßhalb nicht munterer aus.

Papa Hinterbein ſchlug ſich dafür in's Mittel, indem er mit recht ſonorer Stimme den Troſt zum Beſten gab: Pah! Wenn ich Euch ſage, daß heut' Abend die ganze Wirthſchaft ein Ende hat? Ich werd's doch wiſſen, Sapperment! Der Nachbar hat's mir geſagt: Punkt vier Uhr ſind die Truppen in der Stadt, das Geſindel draußen, und damit Amen! Mir iſt ganz leicht um's Herz, und ein leidliches Mahlzeitchen wird uns Allen nicht ſchaden. So fang' denn deine Künſte an, mein Cymbelchen; die Tafel iſt gerüſtet, wir ſind, denke ich, wohl Alle beiſammen?

Cornelia fehlt noch; bemerkte die Tante. Cymbeline belehrte ſie jedoch, daß Cornelia ſchon ſeit einer Weile daheim, und ſich auf ihrem Stübchen des Putzes entledige, den ſie angelegt, um der Verſammlung beizuwohnen. — Der Papa zuckte mißfällig die Achſeln,

Digitized by Google

schüttelte den Kopf verdrießlich und der „schöne Fritz“ harrte mit Schauder und Entsetzen dem Augenblick entgegen, da der rasende Stulpenstiefel, angezogen wie der alte Mordkerl Abällino in die Mitte der Gesellschaft treten würde. — Und da nach einer Pause der Hausherr entschlossen anhob: Ei was, die emanzipirte Republikanerin mag zusehen, wie sie fertig wird. Wir wollen zum Speisen gehen, wenn sonst Niemand fehlt — und da hierauf Kathrinchen mit muthwilligem Lächeln sich hervorthat und erinnerte, daß ja noch der lustige Herr, der Tänzer und Taschenspieler, im Rückstand sei, — und da zur selben Frist an die Thüre geklopft wurde und der Sekretär die Klopfweise des fraglichen Stulpenstiefels erkannte, so gerann ihm beinahe das Blut in den Adern. „Der tolle Kerl ist alles im Stande!“ sagte er zu sich selbst mit pochendem Herzen. — Aber es kam besser, als er dachte: Raphael trat in das Zimmer, sommerlich und kavaliermäßig gekleidet wie gestern, ohne Säbel, Hut und Halsbinde des Freischärlers.

Und also wurde zur Tafel gegangen, und Cornelia war die Letzte, die dabei erschien, und nicht dergleichen that, als ob sie am Vormittag dem Titus oder dem Raphael begegnet wäre. — Als nach der ersten freundlichen Begrüßung der Vater spaßhaft zu Cornelia sprach: Ich wußte wohl, daß du bei dem Zusammenlauf nicht fehlen würdest, und deßhalb ließ ich dich auch hier zurück, weil du uns im stillen Glotterbade mit deinen Klagen nicht Ruh' und nicht Frieden gegeben hättest. Jetzo aber, Cornelia, sage uns an, welche Beschlüsse Dero Volkssouveränität gefaßt haben, und welches Körnlein wohl die blinde Henne gefunden?

Digitized by Google

Cornelia antwortete hierauf, soviel als möglich kalt und gelassen, weil sie den Vater nicht erzürnen wollte: So viel ich weiß, haben sie Alle zusammengeschworen, von der Freiheit und von ihren Rechten nicht zu lassen, den Zug des edlen Hecker und seiner Genossen zu unterstützen, und jegliche Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

So kalt die Rede war, so zündete sie doch wie ein Blitz in der Tafelrunde. Der „schöne Fritz" machte wilde Augen gegen Cornelia; Alfred warf den Mund trotzig auf; die Tante und der Doktor schauten sich bekümmert an, Mathilde erhob seufzend die Hände mit dem Spruch: „Herr vergib' ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" — Kathrinchen zupfte fröhlich ihr Cymbelchen am Kleide, weil ihr abermals die Hoffnung wurde, Freischärler oder französische Truppen zu sehen; — Cymbeline endlich, ohne dem Trinchen Gehör zu schenken, zupfte die Cornelia an den Locken, und bat verstohlen: Verdirb ihnen doch nicht den Appetit und mache meine Kochkunst nicht zu Schanden, liebe Schwester! — Dagegen war derjenige, der sonst mit Sturm und Ungewitter am freigebigsten gewesen, wenn Cornelia's Prophezeihungen an sein Ohr schlugen, — Papa Hinterbein nämlich — just heute der Einzige, dessen Zuversicht nicht wankte, dessen Munterkeit die Probe hielt, und der, gänzlich vergessend auf die Aengsten, die ihn gestern zur Dämmerungszeit noch aus der Stadt gejagt, mit hellem Gelächter ausrief: Nur zu, nur zu, meine liebe Tochter! Wir werden's ja erleben, mit welchem Glanz deine Freunde Ihren Abzug nehmen. Indessen, werthe Gesellschaft, lassen Sie uns trinken auf die Wiederkehr der alten Zeit und stoßen Sie an,

Digitized by Google

auf die alte Monarchie so wie sie seyn soll: ohne Stände, ohne Volksvertreter, ohne die vielen Köche, die uns die Suppe unsers bürgerlichen und staatlichen Lebens stets versalzen möchten!

Dem Toast wurde ziemlich glänzend nachgetrunken, mit Ausnahme Corneliens und ihres Nachbars Raphael, die ziemlich spöttisch d'rein sahen und mit herzlichem Einverständniß in den Blicken ihre eigne beiderseitige Gesundheit still und nachhaltig ausbrachten. Aber unverhofft — o abscheuliche Unterbrechung! — rumpelte wieder unten auf der Gasse die hohle Trommel, die sich schon früher hatte vernehmen lassen, und alle Gäste setzten verduzt die Gläser hin, weil Allen wieder beifiel der Gedanke vom blassen Tod und seinem unheimlichen Reigen.

Papa Hinterbein, am unangenehmsten berührt, schrie staunend und zürnend auf: Sapperment, sind denn die Kerle noch nicht aus dem Thore draußen? Was hat das Gesindel jetzt noch in der Stadt herum zu schlendern? Ich will Ruhe haben, Sapperment. Man hat dem Pöbel seinen Willen gethan; der Pöbel gehe jetzt nach Hause und kusche sich!

Der Trupp, von dem hier die Rede, schien aber nicht abziehen und noch viel weniger sich kuschen zu wollen. Vor dem Gasthause, das nicht weit von Hinterbeins Wohnung gelegen, und auch das Absteigquartier des Leuenwirths und seiner Tochter gewesen, pflanzte sich die Schaar unter dem Gehämmer der scheppernden Trommel auf, brachte, Gott weiß wem? ein Lebehoch und ging hierauf, Gewehr unter'm Arm, ganz fröhlich und gemüthlich in das Haus hinein.

„Mein Gott, sie scheinen bleiben zu wollen!" seufzte

die Tante. Papa Hinterbein meinte jedoch, es gelte da nur den Abschiedstrunk und damit gut. — Es wäre ja Schade, sagte er, wenn das Gesindel nicht ganz besoffen nach Hause käme!

Dieser Tröstung ungeachtet wurde es gar still um die Tafel her; ein Jeder und eine Jede diskurirten mit sich selber, und die Pause drohte, sich in ungemessner Länge auszudehnen, als Raphael, der bis daher gar wenig von sich kund gegeben, den guten Einfall hatte, einen Spaß zu machen: einen von denjenigen Urspäßen, die zu jeglicher Stunde am Platze und wohlaufgenommen sind. — Die Herren und Damen, selbst Cymbelchen, das mit der Bedienung viel beschäftigt, lachten sehr, munterten sich auf und alsobald kam das Gespräch wieder auf die Beine und von allen Seiten redeten Diejenigen, die kurz vorher so beharrlich geschwiegen. Die Gläser klangen. Cymbeline, die sich sehr viel um den „schönen Fritz" zu thun machte, erhielt — o welch' ein Glück für sie! — vom Sekretär einen recht freundlichen Blick, zum Dank für das schönste Stück Fisch, das sie ihm aufgespart, und Alfred, ebenfalls von einem günstigen Blick Mathildens angeregt, ließ sich herab, eine Episode seines jüngsten Reiselebens zum Besten zu geben.

Und Cornelia sagte indessen zu ihrem Nachbar: Welch ein herrliches Talent besitzen Sie, Herr Raphael, die Gesellschaft zu erheitern, die so trübe dagesessen! Sie sind ein wahrer Proteus, und es müßte ein Vergnügen seyn, eine längere Zeit mit Ihnen durch das Leben zu wandeln! —

Das letzte Wort war kaum aus dem Munde, als das Fräulein erröthend bemerkte, daß sie ein bischen

Digitized by Google

zu weit gegangen. Aber Raphael saß bereits auf dem Siegeswagen, und entgegnete leise aber um so leidenschaftlicher: Mein höchstes Glück, wenn Sie mit mir gehen wollten, Hand in Hand. Ich schmeichle mir, vielseitig zu seyn, und habe auf dieser Erde schon manche Rolle mit Beifall durchgespielt .... aber in der Liebe zum Vaterlande und in der Neigung zu der Jungfrau, die seit zweimal vierundzwanzig Stunden mein ganzes Daseyn beherrscht, bin ich unwandelbar, felsenfest, mit einem Worte, ewig und unsterblich!

Unter der verschwiegenen Serviette küßte der Künstler Corneliens Hand. Das Fräulein, etwas widerstrebend, weil das so schicklich, wies den Nachbar verbindlich ab, und sprach: Lassen Sie uns von der Liebe zum Vaterlande reden. Ich weiß Ihnen Dank, daß Sie für das Vaterland fühlen, und nicht ein Königsmantel würde Ihnen je den Glanz verleihen, in dem Sie heute auf dem Platz erschienen. Das Kleid des Volkskämpfers stand Ihnen trefflich zu Gesichte; ich wollte fast meinen Augen nicht trauen, da Sie mir in der Menge entgegentraten, und um so angenehmer war mir, daß Vetter Titus mich im Stich gelassen, trotz seiner bündigen Versicherung, mich nach Hause geleiten zu wollen.

Ich bin Ihnen dankbar über die Ewigkeit hinaus! betheuerte Raphael; und Cornelie fügte schwärmerisch hinzu: Auch ich danke dem Geschick, daß es den Vetter nicht mit uns zusammengeführt. Er ist leider heute so unartig gewesen, so unausstehlich! Vergeben Sie indessen seiner Jugend und seiner Eitelkeit, die ihn wähnen macht, er stehe höher in meiner Gunst, als wirklich der Fall. Uebersehen Sie die kindische Eifersucht, die er zu äußern sich herausnimmt, und wenn Sie je

mit ihm in Waffen zuſammentreffen ſollten ... Worauf Raphael feurig, wenn ſchon mit unterdrückter Stimme: In Waffen! O ſäße ich hier an Ihrer Seite, im Schmuck des Volkskriegers, hätten mir nicht Rückſichten geboten — er ſchleuderte einen trotzigen Blick auf die Ariſtokraten um ihn her — den einzigen wahren Schmuck des Mannes abzulegen, um hier keinen Anſtoß zu geben ...!

Worauf Cornelia, ihm ohne weiteres die Hand drückend: Auch dafür danke ich Ihnen. Wenn Sie alſo je mit Titus in Wehr und Waffen zuſammentreffen ſollten, ſo kämpfen Sie vereint mit ihm für die Freiheit, und ſeyn Sie ihm ein Freund und Bruder, ſo wie er auch, von Ihrer Großmuth überwunden, es Ihnen ſeyn wird!

Was Raphael hierauf erwiedert, iſt leider verloren gegangen; denn Papa Hinterbein hatte ſich zu einem neuen Toaſt — diesmal Bordeaux — ermannt, und trank auf das Wohl des bräutlichen Paars, das ihm gegenüber: der Tante Laura und des Doktors Fauſt. Verſtanden, daß mit Jubel Alle beifielen, daß die Tante beinahe vom Stuhle ſank vor jungfräulicher Verſchämtheit, und daß der Doktor mit einer kurzen, aber um ſo ſchwülſtigeren Rede antwortete, die allgemeiner Heiterkeit ſich erfreute.

Indeſſen wurde das Schickſal, ſo in jenen Tagen tragiſch über der Stadt waltete, nicht müde, Hinterbeins häusliche Freuden zu ſtören. Mit Braten und Salat zugleich fand ſich der Nachbar Sattlermeiſter ein, und abermals verrieth ſeine Haltung und Geſichtsfarbe, daß er ſchlimme Dinge auf dem Herzen habe.

Aller Augen fragten ihn: Was gibt's, was gibt's?

Digitized by Google

Und kaum hatte er ſich, als Freund des Hauſes, neben dem Papa eingeſchachtelt, kaum mit dem delikaten „Lafitte“ ſeine Lippen genetzt, als er ſchon anfing: Das ſind mir ſchöne Geſchichten! Wiſſen Sie wohl, daß die ganze Bagage von Freiſchärlern in der Stadt bleibt? Alle Wirthshäuſer lagern voll von ihnen; man ſpricht davon, ſie einzuquartieren .... die Turner ſind Meiſter der Stadt; ſie haben ihren Anführer zum Gouverneur gemacht .... Was wird da noch werden?

„Ach Gott, ach Gott! und der Abend rückt bereits heran, der frühe dunkle Abend!“ klagten Laura und Mathilde. Der Doktor wetzte unruhig auf ſeinem Stuhle, die fremden Herren lauſchten geſpannt; Cornelia triumphirte im Stillen, und Kathrinchen dachte mit Sehnſucht an die Freiſchaaren, die da noch kommen würden. Cymbeline, welche eben wiederum den „ſchönen Fritz“ zu bedienen bemüht war, erſchrack zum Tode, als eben dieſer mit den Worten auffuhr: Ha, wenn's ſo iſt, ſo müſſen auch wir zu den Waffen greifen! Ich bin Bürgerwehrmann, will nicht umſonſt ſo manche Stunde auf Patrouillen und Wachtſtuben vergeudet haben; ich will zum Gewehr greifen, und wenn ein Häuflein von entſchloſſnen Männern ſich verſammelt .... — „Sie werden doch um Gotteswillen das nicht thun?“ rief ihm Cymbeline händeringend zu.

Aber mit der Ruhe eines Jupiter, wenn ſchon dieſe Ruhe nicht ganz ungekünſtelt, ſprach Hinterbein den Hiobspoſtenträger an: Wie iſt mir denn, liebſter Nachbar? Haben Sie mir nicht geſagt, daß die Truppen einrücken werden, noch bevor es dunkelt? Und die Handvoll Abenteurer, die jetzo in der Stadt herum lungern, ſollten wagen, ſich dem Militär zu widerſetzen?

Digitized by Google

O nein, o nein; ich glaube das nicht. Sie werden's machen wie zu Offenburg. Man wird ihnen einen Trompeter, einen Tambour oder so Etwas schicken, sie zum Rückzug und zur Uebergabe aufzufordern, und sie werden gescheut seyn, die armen Narren, und davon laufen über Stock und Stein.

Als nun der Sattlermeister ein ungläubig Gesicht machte, schnitt ihm Papa Hinterbein das Wort vom Munde ab, indem er sein Glas erhob — diesmal mit Champagner — und sozusagen leichtsinnig ausrief: Dies alles soll mich nicht hindern, auf die Gesundheit meines lieben, zukünftigen Herrn Schwiegersohns, des Hauptmanns von Wildian, zu trinken, daß es ihm wohl gehen möge auf Erden, und daß er recht glücklich, im höchsten Grade glücklich mache mein liebes Kind Mathilde!!

Gut war's, daß Papa bei diesem Toast schon von sich aus viel Lärm machte, und daß der Sattlermeister wie besessen mitschrie; denn die andern Herren, den Doktor etwa ausgenommen, gaben beinahe keinen Laut von sich, und die Damen waren plötzlich so gerührt, daß auch sie nicht viel Geräusch machten. Denn aus den Augen Mathildens strömten helle Zähren, Thränen der Freude, aber doch Thränen ... und sie stammelte in ihrem und des Bräutigams Namen eine Danksagung, die das Lächeln der Tante und der Schwestern in Weinen verwandelte und dem Papa selber schwer zu Herzen ging. — Der „schöne Fritz", dem nun abermals die Gewißheit, daß Mathilde ihrem Verlobten unverbrüchlich treu, mit Gewalt sich aufdrang, wollte platzen.

Um die Thränenströme wieder in ihr Bett zurück

zu bannen, und den Fortschritt so wie das Ende der Mahlzeit zu beschleunigen, lohnte Papa Hinterbein seine Mathilde mit einem tüchtigen Schmatz ab, füllte großartig die Kelche auf's Neue, diesmal mit „Sillery, qualité supérieure" — und schwebte sozusagen wie ein Adler zur Sonne empor (obschon es allgemach dunkel wurde und man die Lichter auftrug), da er mit Stentorstimme den letzten Trinkspruch ausbrachte: Auf das Wohl meiner verehrten Gäste ein „Vivat hoch!"

Daß nun die Gläser mörderlich aneinander klirrten, daß die dankbaren Gäste unter Anführung des laut schreienden Doktors und zur billigen Vergeltung auch dem Hausherrn ein „Lebe hoch" brachten, war natürlich, der Lärm ungeheuer. Katharinchen trommelte auf dem Flügel einen Tusch, Hinterbein umarmte in Seligkeit die Tante, was ihm lange nicht passirt; Raphael schwur zum zwanzigsten Mal seiner Cornelia die ewigste Treue, Mathilde mit zauberischem Lächeln neigte sich zu Alfred, ihn beglückwünschend .... darob wurde der „schöne Fritz" wie billig noch mehr des Teufels, wollte schier aus der Haut fahren .... als eine holde und bewegte Stimme ihn anredete: „Darf ich mich unterstehen, ganz besonders auf Ihr Wohl und auf Ihr Glück zu trinken, bester Herr Sekretär?" Und siehe: neben ihm stand verlegen, zitternd und dennoch so freundlich, wie eine frisch aufgeblühte Rose, Cymbeline, den süßen Kelch in der weißen Hand. — Da wirkten Verdruß und Verzweiflung schon zum Theil das Wunder, welches Alfred prophezeit hatte: Der „schöne Fritz", der seine Freunde so glücklich, sich so verlassen gesehen, wendete sich mit tiefgefühlter Dankbarkeit, die nicht selten der Liebe auf ein Haar gleicht, zu dem holden

Digitized by Google

Mädchen, klang mit ihr an und antwortete mit Zärtlichkeit: Ob Sie dürfen, mein Fräulein? Ich bin stolz darauf, des Glückwunsches von Ihnen gewürdigt zu seyn!

Wer da freilich mitten im Paradiese stand, war Cymbeline. Endlich hatte die stille Zuneigung, die gleichsam ihr Leben geworden, den Sieg errungen, Anerkennung gefunden! — Mitterweile jedoch öffnete sich für den fröhlichen Hinterbein ein Abgrund von Sorgen und drohendem Unheil.

Eine schneidende Stimme, deren Inhaber von der lustigen Gesellschaft ganz unbeachtet geblieben, rief in den Salon herein: Auf ein Wort, Bürger Hinterbein!

Aller Augen richteten sich nach dem Sprecher, der lang und hoch auf der Schwelle stand, für alle Gäste eine unwillkommene Erscheinung. Erschrocken hauchte Cornelia ihrem Nachbar Raphael zu: Mein Gott, der Vetter Titus! Was bringt doch der? — Raphael knirschte mit den Zähnen, Hinterbein erhob sich verlegen von seinem Stuhl, und noch einmal wiederholte der Turner, bitterböse auf die Tafelrunde niederschauend: Auf ein Wort, sage ich, Bürger Hinterbein!

Da war nun weiter nicht zu zögern, sich nicht länger auf's Complimentiren einzulassen. Verdrießlichen Angesichts und gleichsam mit hängenden Ohren folgte Papa dem barschen Rufe und stand im Vorzimmer dem unangenehmen Vetter gegenüber, der die Thüre zumachte und mit dem Hausherrn also redete: „Thut mir leid, daß ich störe, Bürger."

Hinterbein entgegnete unsicher: Ein seltner Besuch... Was will Er denn von mir, Vetter? Was bringt Er mir?

„Vor allem bemerke ich Ihnen, Bürger, verſetzte Titus mit Gravität, daß der Sklavenruf „Er“ völlig abgeſchafft iſt; daß Gleichheit und Brüderlichkeit jetzo regieren, und in der Anrede nur das „Sie“ zugelaſſen wird, bis das Bruder „Du“ in ſeine vollen und allgemeinſten Rechte eingetreten. Merken Sie ſich das, Bürger.“

Nun ſtellte dem Zurechtweiſer der Papa ſchüchtern und folgſam die Frage: Was bringen Sie mir denn, lieber Vetter?

Worauf der Turner höchſt ernſthaft und kurz angebunden: „Das Rad der Zeit hat ſich gedreht; Freiheit und Volksrechte ſind obenauf gekommen. Mit einem kühnen Schwung iſt ſogar dieſe ſpießbürgerliche Stadt dem großen Bunde beigeſellt worden. Das Volk hat die Zügel in die Hand genommen. Wir, ſeine getreueſten Söhne, herrſchen von heute an. Im Angeſicht der Tirannen und ihrer blaſſen Schergen halten wir das Banner der Republik hoch! Zum großen Zwecke mitzuwirken iſt aber auch der Geldſack, das Kapital, berufen. Wenn wir für die gute Sache unſer Blut, die Proletarier ihren letzten Schweiß und Heller hergeben, ſo müſſen die Reichen, die Zöpfe, die Reaktionäre, das Ihrige thun.“

Hinterbein ſtotterte: Sie reden kurz, Vetter, aber doch verzweifelt lang. Wenn ich nicht irre, ſo läuft Ihre Rede auf eine Beiſteuer an Geld hinaus ....? Wenn es denn ſo ſeyn muß .... ich bin zwar nicht reich ... ich habe vier Töchter zu verſorgen .... Sie wiſſen das, lieber Vetter, und ſollten ſchon aus Rückſicht ....

Titus unterbrach ihn herbe: „Glauben Sie nicht, Bürger, daß ich auf Ihre Perſon Rückſicht nehme. Sie

ſind ein Feind des Fortſchritts, nebſtbei mir ſelber ein übelwollender Verwandter. Wenn ich etwas für Sie thue, ſo geſchieht es nicht Ihretwegen, und auch nicht wegen der ſaubern Geſellſchaft, die Sie an Ihrem Tiſche verſammeln; ... aber um Corneliens willen, die ich anbete, und die Sie, wie ich beinahe befürchte, an einen Ariſtokraten verkuppeln wollen — was Ihnen jedoch nicht gelingen wird — nur um Corneliens willen bin ich für Ihr Haus wohlgeſinnt. Daß Sie viel Geld haben, iſt allbekannt; die patriotiſchen Beiſteuern werden auch nicht ausbleiben, und Sie werden Ihren Theil daran bezahlen. Für heute aber müſſen Sie etwas thun, und einige Mann des Freiheitsheeres in's Quartier nehmen. Dieſes Ihnen zu verkünden, und Sie vor jeder Widerſetzlichkeit zu warnen, bin ich hier."

Hinterbein gerieth noch mehr in's Stammeln, da er antwortete: Wa — was? Des Freiheitsheers? So — ſo iſt — ſo iſt denn wahr, was die Leute ſagen? Alle die Freiſch — die Freiheitsmänner, wollt' ich ſagen — ſie bleiben hier? Wa — was wollen ſie denn hier?

„Das Land vom Tirannen befreien; rief mit Zuverſicht der Turner: den Söldnern die Wege hinausweiſen und den Staat auf breiteſter, demokratiſcher Grundlage herſtellen. Machen Sie keine Umſtände, Bürger, und thun Sie Ihre Pflicht. Ich habe ſchon ein paar ſolide Leute ausgeſucht; bewirthen Sie dieſelben wohl. Nur keinen brutalen Widerſtand! Mehrere tauſend Zuzüger ſind in der Stadt, das Volk iſt mit Recht argwöhniſch und ergrimmt ... eine unbeſonnene Handlung, ja nur ein vorlaut Wort dürfte Sie noch in dieſer Nacht um Haus, Vermögen, ſogar um's

Digitized by Google

Leben bringen. Beherzigen Sie das; ich werde nachsehen!"

Also nahm der Turner seinen Abtritt, und Hinterbein taumelte ihm, das Licht in der Hand, ein paar Schritte nach. Blieb dann wie ein Träumender stehen, und versank tief, ganz tief in seine Gedanken. — —

Die Gesellschaft hatte indessen an der Thüre des Saals gelauscht, und nur weniges von dem Gespräche zwischen den beiden Vettern vernommen. — Da jedoch auf einmal Alles still wurde, so entschloß sich Cymbeline kurz und gut, nach dem lieben Vater zu sehen, und war die Erste, die ihn erstarrt und regungslos unfern der Treppe wiederfand. — Sie hatte lang an ihm zu rütteln und zu schütteln, die freundlichsten Liebkosungen an ihn zu verschwenden. Endlich — endlich erwachte er aus tiefem Hinbrüten im Kreise der Gesellschaft, ließ sich willenlos in seinen Armsessel zurückführen, schlürfte ein paar Tropfen Kaffee, und erzählte dann mit völliger Niedergeschlagenheit, was der Vetter gewollt, was der Vetter berichtet. —

Kaum hatten der Sattlermeister, der Doktor, der „schöne Fritz" von der befohlenen Einquartierung der fremden Wehr- und Waffenleute gehört, als sie eiligst aufsprangen, um nach ihren Häusern und Wohnungen zu sehen. — „Sapperlot! rief der Erste: Ich darf meine Frau nicht allein lassen; wenn ich Quartierleute habe, muß ja noch, beim Blitz, gekocht und gebraten werden!" — Der Doktor meinte, seiner alten Marzibille könnte einfallen, solch' Freischärlergesindel in das schmucke Boudoir seiner zukünftigen Gattin zu legen, und das müsse er um jeden Preis zu verhindern ge-

Digitized by Google

hen. — Der „schöne Fritz" sagte in seiner gewohnten Manier stolz und zornig: Und ich nehme keinen solchen Kerl in's Quartier; und sollt' es mein Leben kosten, ich thu' es nicht! Marsch, Raphael, geh' heim mit mir, und greife zum Säbel, so wie ich zum Schießprügel. Dem Schurken gnade Gott, der sich beigehen läßt, bei mir logiren zu wollen! Ich schieße ihm das Hirn voll Blei, und wär' es mein letzter Augenblick!

Raphael ging unwillig, aber er ging. „Um Gott! flehte ihn Cornelie im Scheiden an: Ihr Freund wird doch nicht Wort halten?"

Pah, pah! machte Raphael leise: Die, so er todtgeschlagen, leben Alle noch!

Den Sattlermeister hielt natürlich Niemand auf; er ging voraus. Mit dem Doktor war der Stand schon schwerer; kaum wollte ihn die Tante aus dem Hause lassen. Dennoch ging auch er von dannen. — Alfred nahm kaltblütig und verbindlich von Mathilde Abschied. „Ich werde mich, zum Glück ein Fremder, den diese Freiburger Geschichten nichts angehen, ruhig in mein Gasthaus begeben; sagte er: In solchen Wirren ist der Gasthof ein Asyl, und morgen hoffe ich, Sie, mein Fräulein, gesund und heiter wiederzusehen."

Unten an der Hausthüre war indessen die hinablaufende Cymbeline mit dem „schönen Fritz" angekommen und sagte ihm, bebend vor Angst: Welche Ostern, welche Ostern sind uns beschеert worden? Möge doch der Himmel, Sie, o Freund, beschirmen und ein glücklich Wiedersehen mich erfreuen! — Worauf Friedrich, finster und schwärmerisch nach oben deutend: Sie haben Recht; alles kommt von oben! Mit mir mag's werden,

Digitized by Google

wie da will ....: hier oder jenſeits, wir ſehen uns wieder!

Er reichte ihr die Hand; mit Freud' und Herzeleid ſchlug ſie in dieſelbe ein ... Der erſte Händedruck! Vielleicht — ach vielleicht der letzte! —

Noch ſtand Cymbeline auf des Hauſes Schwelle, die Leuchte in der Hand, und ſtarrte dem Geliebten nach, in's Dunkel hinaus. — Da kamen ein paar Geſtalten heran .... die Stufen herauf, und mit herzlichem „Grüß Gott" ſtreckte Annele dem Fräulein die Hand entgegen. Hinter ihr ſtand der Leuenwirth.

Mit Freuden ließ Cymbeline die Beſucher in das Haus, führte ſie jedoch in die untere Stube — bekanntlich iſt der Leuenwirth kein Freund von den Sälen der vornehmen Leute — ließ ſie niederſitzen, und ſagte: Ich bin in den Tod hinein froh, die Jungfer und ihren Vater wohlbehalten wiederzuſehen; vergebt aber, liebe, liebe Leute, daß ich den Kopf nur halb beiſammen habe. Die ganze Stadt iſt, wie ich höre, drunter und drüber ... Wir ſollen Einquartierung erhalten und nichts iſt hergerichtet .... Die Tante und die Schweſtern ſind ganz beſtürzt, der Papa iſt völlig auseinander ....

Der Leuenwirth unterbrach ſie treuherzig: Nur nicht lang entſchuldigt, liebes Fräulein, mir ſelber kommt die Sach' frei ſpaniſch vor. Hätt' ich gewußt, wie's in dem Freiburg zugeht ...!

Annele beeilte ſich, zu ergänzen, was der Vater ſagen wollte, indem ſie geſchwinde ſprach: Verzeihen Sie nur, daß wir noch ſo ſpät Sie überraſchen. Wir kommen juſt vom Kaiſerſtuhl zurück. Ach, die Straßen wimmeln von allerhand kurioſen Leuten .... auch von

Digitized by Google

Soldaten, je wie man's trifft. Das Bräunel hat so langsam gethan, es wollte gar nicht vorwärts. Und da wir morgen gleich wieder verreisen, so wollt' ich Ihnen doch noch einen guten Abend sagen und ein herzliches Adje!

Ei, ei! machte Cymbeline höflich, obschon zerstreut, weil durch das ganze Haus nach ihr gerufen wurde: verreisen? Morgen, am heiligen Ostertag? — Und Annele antwortete: Ach ja, ach ja! Ich fürchte mich so sehr!

Und der Leuenwirth fügte aufstehend hinzu: Ja freilich, bei'm Eid! Das Maiteli macht mir gar völlig Angst und Schrecken. Warum? Es ist mein einziger Schatz. D'rum will ich's wieder nach Haus bringen und so geschwind wie möglich. Wer weiß auch, was es morgen zu Freiburg für Ostern absetzt?

Ja wohl, ja wohl! seufzte Cymbeline beklommen, der Sorgen ihres Herzens sich erinnernd: Adieu wohl denn, liebe Freunde; die Tante und die Schwestern will ich grüßen; und vielleicht auf Wiedersehen einmal im Bädle!

Cymbeline entließ mit diesen Worten den kurzen Besuch, schloß einstweilen das Haus und unterzog sich den Geschäften, die ihr oblagen. — —

„Da sind wir schön unrecht angekommen!" sagte der Leuenwirth, seine Tochter fest unter dem Arm nehmend: „Du zitterst ja, mein liebes Hammele? O zittere nicht! Morgen um diese Zeit sind wir, will's Gott, längst daheim bei'm Mütterle! Das Bräunel soll mir's einbringen, was heut' von ihm, dem Faullenzer, versäumt worden ist!"

Sie gingen auf ihr Gasthaus zu, als ein Trupp

von Burſchen ihnen in den Weg kam, und ſie mit lautem: „Wer da!“ anſchrie.

„Nu, nu: Gut Freund!“ machte der Leuenwirth und hielt ſein Mädchen noch feſter am Arm. — Da packte ihn einer der Kerle, die betrunken, vorn am Bruſttuch, und ſchnauzte ihn an: Wer iſt da ein guter Freund? Dickſack, geſchwollener! Du biſt ein Aſtokratt, bygott! — Darauf ein Anderer ihm ohne weiteres die Tochter von der Seite riß, und mit ekelhaftem Uebermuthe lallte: Ein herziges Maidle! Vivat die Aſtokratten! Haben dicke Bäuch' und volle Seckel und hübſche Weiber!

Der Leuenwirth, überrumpelt eh' er ſich deſſen verſehen, von ſeiner Tochter getrennt auf dunkler Straße, — denn nur eine halbblinde Laterne beleuchtete den Auftritt — rief mit Entſetzen aus: Was woll't Ihr denn? Was ſoll denn das daſele? — Aber ſchon war die ganze Bande um ihn verſammelt, hielt ihn feſt, tanzte und gaukelte um ihn her, und der freche Wildling, der Annele in ſeinen Armen hatte, wollte ſie mit aller Gewalt, trotz ihres Geſchrei's, hinwegſchleppen. Aus den Fenſtern der benachbarten Häuſer ſah wohl hie und da ein Menſchenkopf in das wüſte Getümmel nieder, aber Niemand hatte Muth genug, ſich als Helfer auf der Gaſſe zu zeigen, und der widerſpenſtige Leuenwirth war ſehr in Gefahr, niedergeſchlagen zu werden, ſo wie Annele auf dem Punkt, trotz ihrer Gegenwehr, ſich davongetragen zu ſehen — als im dringendſten Augenblick zwei Männer dahergerannt kamen, die ſich ohne Zaudern auf die Nachtbuben warfen. Der Eine nahm es mit den Geſellen auf, die den Leuenwirth gepackt hielten, und bearbeitete ſie heftig mit dem Ge-

Digitized by Google

wehrkolben. Der Andere sprang wie eine Tigerkatze dem Burschen an den Kragen, der das halb ohnmächtige Annele zu entführen begehrte. „Hund, willst du das Mädel da fahren lassen, oder ich steche dich ab wie ein Kalb?“ schrie der dreiste Angreifer den Buben an, und zückte den blanken Hirschfänger nach seiner Kehle: „Ihr wollt' freie Männer seyn, ihr Hallunken, und mißhandelt ehrliche Leute, die euch nichts gethan?

Der Betrunkene ließ nun seine Beute los und kroch, nachdem er ein paar flache Hiebe gefaßt, auf allen Vieren davon. Indessen entsprangen auch seine Genossen, laut johlend, den Kolbenschlägen, die auf ihre Schultern regneten. Der Leuenwirth war frei, und frei sein Annele, das sich schluchzend und wimmernd in seine Arme flüchtete.

„Wo seyd Ihr zu Hause, liebe Freunde?“ fragte der Retter des Mädchens, ein stattlicher Mensch im blauen Kittel und im aufgeschlagenen Hut der Freischaaren: „Wir wollen Euch bis an Euere Thüre begleiten; es ist heut' auf der Gasse nicht geheuer.“

Der Leuenwirth bezeichnete das nahe Gasthaus, und der Blousenmann mit seinem ältern Kameraden ging die paar Schritte tapfer mit. An dem Laternenschimmer vorüber wandelnd, schaute der mit dem Hirschfänger seiner Geretteten in's Gesicht. „Bei'm Eid, ich sollt' Euch kennen, Jungfer!“ machte er mit großen Augen; aber seine Rede war vertraulich. — Und eben so vertraulich schier — der Leuenwirth hörte nichts davon, weil just der rüstige Kolbenschläger mit ihm sprach — antwortete Annele, frei athmend, doch nicht weniger beklommen: Und ich glaube fast, als hätt' ich Ihn schon gesehen! —

Digitized by Google

Sie erinnerte ſich wohl des Menſchen im Metzgerkittel, der damals, als ſie vom Bädle heimgewandert, auf dem Sommerberg mit ihr zuſammengetroffen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Freiburgs Drei Tage. II.

Der Oſterſonntag. — Treffen bei Günterſthal. — Die Nacht vor dem Ende.

Das Oſtergeläute klang vom hohen Münſterthurm über die Stadt, und ſein ernſter, mahnender Ton weckte mit der ganzen Bevölkerung auch des Leuenwirths Tochter aus dem Schlummer, der wider Verhoffen nach den Erregungen des geſtrigen Abends ein friedſamer und erquickender geweſen war. — Annele huſchte aus dem Bette, in die Kleider, und ihr erſtes Geſchäft war, vor dem Bilde der allerſeligſten Mutter ſich auf die Kniee zu werfen, und aus voller Seele zu ſprechen: „Ich danke dir, o Himmliſche und Reine, daß du mich aus den Klauen des Böſen gerettet, daß du mir auf's Neue das Leben geſchenkt, dich zu preiſen an dieſem herrlichen Tag der Auferſtehung deines Sohnes, der da iſt der Heiland und Richter der Welten! Die Stirne demüthig in den Staub gebeugt, fleh' ich dich an, mit deinem Segen den wackern Mann zu begnadigen, der als ein Werkzeug der göttlichen Vorſehung mich und meinen lieben

Vater aus der größten Bedrängniß befreite! Aber noch heute, an diesem Tag der Glorie, umgeben uns, wie ich fürchte, schwere Bedrängnisse, drohen uns große Gefahren. Erlöse uns, o gebenedeite Mutter, auch aus diesen Wirren, aus diesen Schlingen der Hölle; bitte für uns bei deinem göttlichen Sohn, daß er uns vergebe, wenn wir just am heutigen Tage, statt in der Kirche zu beten, und den Herrn zu loben, unstät in die Welt hinaus wandern. Aber es gilt, die Heimath zu erreichen, und das betrübte Herz meiner Mutter zu trösten, die um mich und den Vater in bittern Aengsten seyn wird. Erhöre, beschirme und verzeihe uns, heilige Jungfrau!"

Da sich Annele erhoben, und in ihrem Kämmerlein umgedreht, stand bereits der Leuenwirth in der halb offenen Thüre, wünschte seinem lieben Kinde einen guten und gesegneten Feiertag, — aber sein Gesicht, sonst immerdar so heiter und milde, war voll von schwarzen Wolken der Sorge.

„Wie geht es Euch, liebster Vater?" fragte Annele ihn umarmend: „Ihr seht so traurig in die Welt? Ist Euch etwas Schlimmes widerfahren?"

Der Leuenwirth zuckte die Achseln und antwortete betrübt: Ich wenigstens, Annele, halte es nicht für etwas Gutes; doch kann ich irren, und die himmlische Fürsicht meint es etwa besser mit uns, als wir denken. Wir werden heute, vielleicht noch morgen zu Freiburg bleiben müssen, liebste Tochter.

Annele erschrack sehr, und zitterte an Händen und Füßen. „Hier bleiben? Um Gotteswillen, das wird doch nicht seyn?"

Worauf der Vater klagend, wie zuvor: Denk dir

einmal: Ich ſtehe vor einer Stunde auf, geh' hinunter in den Stall, um nach dem Bräunel zu ſehen, und dem Hausknecht den Befehl zu geben, daß er Punkt ſieben Uhr einſpanne. Aber was mache ich für Augen, da ich mein Bräunel gar nicht mehr erkenne, weil es daſele ſtand, als wär's ein ganz ander Röſſel, ein uraltes Kreatur und eben bereit und fertig, umzuſtehen, zu krepiren auf dem Fleck!

„Das Bräunel!" machte Annele, die Hände voll Entſetzen zuſammenſchlagend.

Der Vater fuhr fort: Ich hab' bei'm Eid geglaubt, ſie hätten mir das Bräunel verwechſelt, und hab' den Knecht in's Gebet genommen, daß es eine Art hatte. Der Burſche iſt aber d'rauf beſtanden, daß unſerm Röſſel geſtern auf der Fahrt hierher etwas zugeſtoßen ſeyn muß. Es habe kaum gefreſſen, und ſey immer hingeſtanden wie ein hinſiechendes Stück Vieh, und gewiß hab' es ſich einen Nerven oder gar etwas im Leib verſprengt. Nun — du weißt ja ſelber, wie ſchlecht das Bräunel geſtern gelaufen, und wie es uns ſchier nicht von der Stelle gebracht hat — und wie ich's nun beſehe von hinten und von vorne, ſo bleibt's halt immer auf und nieder unſer Roß, und wie nun gar das arme Vieh mir die Hand ſchleckt, wie in geſunden Tagen, ſo konnt' ich eben in Gottesnamen nimmer zweifeln. Ich hab' nun gleich zum Roßdoktor geſchickt; er wohnt zum Glück nicht weit von daſele. Der hat mich wohl getröſtet, und ſich verſchworen, er wolle bis morgen oder längſtens bis Dienſtag das Bräunel wieder auf die Beine bringen. Nun — ich will's wünſchen, ich will's auch hoffen; aber gerade jetzo in Freiburg verweilen zu müſſen, das iſt mir fatal, ſchon um meinet-

Digitized by Google

wegen, um ſo mehr um deinetwillen, lieb's Annele. Ich fürchte, es werde hier ſchlimm zugehen. Darum hätt' ich auch gern einſtweilen unſer Röſſel ſtehen gelaſſen, und wär' mit einem andern heimgefahren. Aber 's iſt um keinen Preis ein Gaul zu kriegen. Was nur einen Batzen im Sack hat, ſey ſchon geſtern auf und davon gefahren, oder flüchte ſich noch heute aus der Stadt; ſo ſagen die Leute. Was iſt da zu thun? Wir können doch nicht Alles dahinten laſſen, und zu Fuß davon laufen wie die Spitzbuben? Dagegen aber ſchwätzt man hier die abſcheulichſten Dinge. Die Reichen ſollen alle bei'm Ohr genommen, ihre Häuſer geplündert werden, und nur dann ſoll's Ruhe geben, wann keiner mehr was hat! Was iſt da jetzt zu thun, frag' ich noch einmal? —

Es geht wohl oft ſo, daß, wo die Männer ſchon nahezu den Kopf verlieren, die Weiber den ihren behalten, und ſozuſagen erſt recht aufſetzen. Noch einen Augenblick vorher haben ſie ſich gefürchtet, daß es ein Elend, und flugs darauf — wie man die Hand umkehrt — ſind ſie tapfer und heldenmüthig, und das ſchwächere Geſchlecht gibt dem ſtarken die Lektion. — So auch Annele. Ihren Vater ziemlich rathlos ſehend, erhob ſie das Haupt, jegliche Angſt von ſich abſchüttelnd, und ſagte mit offener Stirn und ruhigem Blick: „Ei, lieber Vater, uns bleibt ja noch das Beſte; wir haben noch zu thun, was uns am meiſten frommt. Wir ſollen und wollen vertrauen auf Gott, der ſchon weiß, was uns dienlich, und der auf unſerm Scheitel jedes Haar gezählt hat. So meine ich, beſter Vater, Ihr legtet alle Sorgen und Gebreſten ab und fügtet Euch in das, was im Himmel geſchrieben ſteht. Ich will

Digitized by Google

Euch nachfolgen, und Euch gebeten haben, mit mir zur Kirche zu gehen und den hohen Festtag andächtig, wie sich's gebührt, zu halten."

Ei, wie stand die Sache jetzt gleich anders! Ei, wie ging dem Leuenwirth das Herz auf, da er sein Herzblättchen also reden hörte! Sein Gesicht war plötzlich himmelheiter geworden, und mit rechten Worten der Liebe sprach er zu der Tochter: Wahrhaftig, mein braves Maideli, du hast's getroffen auf's Dipfele. Was du gesagt, ist bereits eine halbe Predigt, und wie dir's vom Mäule geht, so auch mir. Warum? Ich leb' ja nur in dir, und die Mutter Gertrud macht's eben so, und wir hätten eigentlich doch nichts recht Gutes auf der Welt, wenn wir dich nicht hätten. So ist dein Wille auch der unsrige, deine Andacht auch die meine, und wir wollen also nicht mehr rückwärts schauen, sondern tapfer vorwärts in die Kirche gehen, und für unser Mütterlein zu Hause, sowie für alle Freunde und Verwandtschaft und, denk' wohl, für alle arme Seelen beten, daß es ihnen hüben und drüben wohl gehe in den Gnaden Gottes!

Welchen Vorsatz Vater und Tochter alsobald ausführten und nach dem ehrwürdigen Dom sich auf den Weg machten. — Vor dem Eingang trafen sie mit einigen Töchtern des Papa Hinterbein zusammen: mit Kathrinchen und Mathilde, mit Cornelia. Einige Minuten wurden wie billig der Begrüßung und der Nachfrage gewidmet. Mathilde erzählte, daß gestern wirklich in ihrem Hause Einquartierung eingetroffen; doch nur zwei Mann, ein alter und ein junger, die sich ganz ordentlich aufgeführt, und, wie es scheine, gerade nur auf Veranstaltung des Vetters Titus und gleichsam als eine

Digitized by Google

Sicherheitswache aufgestellt worden seyen. Dennoch sey Papa immer verdrießlich, ja ganz abgemattet, und befinde sich heute so unwohl, daß er sein Haus gar nicht verlassen könne. Tante Laura habe das ihm nachgemacht, weil sie ahne und befürchte, daß ihr Hochzeittag etwa auf sehr unbestimmte Zeit hinausgerückt werden dürfte. Beide Kranke zu warten und zu pflegen, sey auch Cymbeline, die sich nun einmal die Spitaldienste nicht nehmen lasse, ebenfalls daheim geblieben, und wolle still für sich den Herrn anflehen, daß er diesen Tag zu einem glücklichen wandeln, und der Stadt den Frieden schenken möge. — Schließlich fragte noch Mathilde ihre Freundin aus dem Bädle nach ihrem eigenen Befinden und wie es komme, daß sie noch hier verweile?

Annele war im Zuge, das Abenteuer voriger Nacht, und des lieben Bräunels Unfall zu berichten, als Kathrinchen mit kindischer Wichtigkeit ihr in die Rede fiel, und in die Straße zeigend, ausrief: Da kommen sie! Da kommen unsre Freischärler! An dem Alten ist nicht viel; aber der Junge ist schon ein rechter Mann!

Auf den ersten Blick erkannte Annele ihren Befreier, den Mann vom Sommerberg. Und der Vater sagte zu ihr: Er ist heute schon bei mir gewesen, hat im Gasthaus, und zwar im Stall, mit mir geredet, und sich erkundigt, wie's uns geht und ob wir denn verreisen? Ich sagte ihm, was nöthig, und habe mich noch einmal bei ihm bedankt; wenn er auch ein Freischärler ist, so hat er sich doch gestern als einen tüchtigen Kerl erwiesen. Ich weiß auch schon bereits, wer er ist: ein Metzgergeselle, gebürtig von Furtwangen, ist nicht ohne Vermögen, heißt Kaspar Flamm ....

In diesem Augenblick gingen die Beiden an der

Gesellschaft vorüber: der Alte, der bewußte Kolbenschläger, ein schlichter Bauer im Zwillichrock, die lange Flinte auf der Schulter; der Junge, in seinem Heckeranzug, ohne Schießgewehr, den Hirschfänger an der Seite. Sey es nun, daß die Trommel, die in der Nähe zu schlagen anhob, auch den beiden Wehrmännern galt, und sie zur Eile antrieb — sey es, daß die Gegenwart der Fräuleins Hinterbein den Gesellen Kaspar abschreckte, bei dem Leuenwirth und seiner Tochter anzuhalten — er begnügte sich, dem Annele mit freundlichstem Angesicht einen „schönen, guten Morgen" zu wünschen, grüßte die Töchter seines Quartierhauses mit ziemlichem Anstand, und bog nach der Kaiserstraße ein, wohin eine größere Anzahl von Bewaffneten, dem Signal gehorchend, lief.

Annele sah ihm ein klein Weilchen zerstreut nach, und folgte dann, ob der kurzen Zerstreuung mit sich selber unzufrieden, den jungen Damen und dem Vater in das Münster nach, das mit Orgelklang und Festgeläute die Andächtigen empfing.

Wer sich noch unter der Thüre verspäten mußte, war Cornelia. Eine kecke Hand hielt sie zurück, und da sie sich verwundert umschaute, sah sie zu ihrem Schrecken den Vetter Titus in ihrer nächsten Nähe. „Was wollen Sie, Vetter?" fragte sie kurz und bestimmt. — Der Turner, der, wie es den Anschein hatte, nicht weniger eilig war, als die oben genannten Wehrmänner, hob mit unruhigem, ja verstörtem Antlitz zu dem Mädchen an: Ich sage Ihnen vor der Hand ein Lebewohl, Bäschen Cornelia. Unser General schickt mich hinaus an die Dreisambrücke, um dem Befreiungsheer, dem Heer der Freiheit, den Eingang in die Stadt

Digitized by Google

offen zu halten. Wenn, wie immerhin zu erwarten, die umherlagernden Thronsöldner dem Einzug Sigels Widerstand leisten wollten, so dürfte der Tag ein blutiger werden, und vielleicht ist mein Loos, mit meinen Kameraden zu fallen. Deshalb sag' ich Ihnen jetzt ein Lebewohl ....

Cornelia, von diesen Worten gerührt, vergaß ihrer Entrüstung, und versetzte mit leuchtenden Augen: „Wir wollen hoffen, daß dem Vaterland seine edelsten Jünglinge erhalten werden, und daß mir die Freude blühe, den Kranz des Sieges um Ihr Haupt zu winden, lieber Vetter!"

Wie wurde ihr jedoch zu Sinne, als genannter Titus plötzlich aus dem Wehmuthsgefühl in das Derbe umschlug, und ausrief: Ha, wenn ich wiederkehre, ein Sieger und Erlöser, dann will ich auch den Lohn mir nehmen, der mir gebührt: dann nehme ich Sie, Cornelia, als Siegespreis, und bohre Jeden nieder, der mir den Preis streitig machen dürfte!

„Herrgott!" schrie das Mädchen auf: „Was reden Sie da? Sind Sie von Sinnen? Ich, ich sollte der Lohn für Ihre Thaten seyn? Lassen Sie mich, mein Herr!"

Sie wollte in die Kirche entfliehen, aber der dreiste Vetter gab das nicht zu, hielt ihre Hand fester denn zuvor, und ließ sich höchst gefährlich weiter vernehmen: Ich schwör' es Ihnen zu bei meiner Seligkeit, im Sturm der mächt'gen Leidenschaft, die mich beherrscht, und des Rachegefühls, das mich durchlodert. Ja, ich werde Sie hinwegführen als meine Braut, meine Gattin, als mein Eigenthum! Und wehe dann dem grausamen Vater, der meine Braut an einen Andern vermäkeln und ver-

Digitized by Google

kaufen will! Wehe diesem Andern, dem Hanswurst, der seine Affenkralle nach dir ausstreckt, meine süße Beute!!!

Nun war es auch an Cornelia, plötzlich, dem Fieberwahn gegenüber, vernünftig und stark zu werden. Empört riß sie sich von dem Dränger los und schnaubte ihn mit einer Verachtung an, die ihn stumm und verblüfft machte: „Genug und abergenug! Ihr Wahnsinn geht über alle Grenzen! Sie wollen ein freier Mann seyn? Sie wollen für die Freiheit kämpfen? O, lassen Sie das. Gehen Sie hinüber in die Sklavenzwinger Westindiens, fliehen Sie nach dem Orient, zu dem abgestumpften Muselmann, und rauben oder kaufen Sie dort ein Harem zusammen. Ihre Liebe, Ihren Haß, Ihr Joch und Ihre Herrschaft verachte ich, eine freie, deutsche Jungfrau!"

Mit diesen Worten gründlichster Vergeltung verschwand die freie, deutsche Maid im Dunkel der heiligen Hallen, und Titus blieb mit langem Gesichte und offnem Munde stehen, bis endlich er that, was er schon längst hätte thun sollen. Er ging, oder lief vielmehr, als ob der Gottseibeiuns auf ihm ritte, dem Posten zu, den sein General, der Obmann der Turnergemeinde, ihm angewiesen. — —

Während der obigen Begegnungen, und im Gegensatze zu der ungestümen Bewegung, die sich aller Orten in der Stadt kund gab, indem die bewaffneten Landstürmer ohne Plan hin und her zogen mit Gesang, Geschrei, Musik und Waffengeklirr, herrschte in dem Zimmer, welches Alfred in dem Gasthaus inne hatte, ein gar geruhiges und behagliches Stillleben. Wiewohl es schon spät am Vormittage war, saß doch der Herr

Digitized by Google

noch in seinem malerischen Nachtkleide beim Frühstück, das ihm sein Bedienter eben aufgetragen hatte. Ein vornehmes, ächt englisches Frühstück. — Alfred kostete bequem nach der Reihe von all' den Leckereien, und nicht minder von all' den derberen Gerichten, von denen seine Tafel besetzt, und der Bediente, schweigsam aber eifrig, hatte vollauf zu thun, seinem Herrn, wie sich's gebührt, zu serviren. Es war dem kaltblütigen Alfred keine Spur von einer unruhig durchwachten Nacht anzumerken; sein Antlitz war sozusagen in Gleichgültigkeit verklärt, und als ob die Begebenheiten in der Stadt sich hundert Meilen weit von ihm entfernt zutrügen, ließ er sich's schmecken, und nur eine kleine Sorge ging ihm in Gedanken herum.

Er hatte nämlich, wenn auch die Nacht ganz ruhig verschlafen, doch während seines Schlummers einen Traum gehabt. Mathilde war ihm nicht erschienen, auch keine Episode aus seiner jüngsten Reise hatte sich da verspüren lassen; um so fremdartiger und kurioser kam ihm das Traumbild vor, das er gesehen. Er war nämlich aus einem finstern Thor auf ein Feld getreten, das in milder Dämmerung vor ihm lag. Von dichtem Wald umgeben, breitete sich das Feld, theils mit Saaten, theils mit blaßgrünem Rasen bestanden, vor ihm aus. Die lautloseste Stille webte über dem Platze, und dennoch konnte der Träumende die Ahnung nicht von sich weisen, als sei hier vor Kurzem, ja vor einem Augenblick erst, etwas Wichtiges, etwas Betrübendes geschehen. Diese Ahnung verwirklichte sich auch alsobald: des Traumwandlers Fuß stieß hin und wieder auf Hindernisse, und da er sich darnach bückte, um sie aus dem Wege zu räumen, so tastete seine Hand bald auf ein Schwert,

Digitized by Google

bald auf eine Muskete, und endlich, ihm zum Grauen, auf manch' ein kaltes Angeſicht, auf manch' einen ausgeſtreckten lebloſen Menſchenleib. Kein Zweifel mehr, daß er ein Schlachtfeld betreten, wo noch kurz vorher Kugel und Klinge mörderiſch gewirthſchaftet. Des traurigen Anblicks alsbald müde, hatte Alfred, ſeiner Gewohnheit nach, denſelben zu meiden begehrt, und ſich auf die Flucht gemacht, aber — wie es in Träumen nur zu oft vorkommt — war er in unſichtbare Schlingen verſtrickt, wie von Hexenhänden zurück gehalten worden, und da er ſich abermals gebückt, um ſich los zu machen von den Schlingen und den Zauberhänden, hatte ſein Auge ſich begegnet mit demjenigen eines Todten, der ihn ſtarr und fürchterlich anſchaute, wenn ſchon alles Leben aus ſeinem graſſen Blicke gewichen war. Und dennoch war das Auge, die Stirne, das Antlitz des Leichnams einem Freunde angehörig, einem von Alfreds beſten Freunden. Dem vielgeliebten Moritz-Jonathas! — Und Alfred hatte bewegt, ſoviel er überhaupt bewegt ſein konnte, den Todten gefragt: Ach, wie kommſt du hierher, zu liegen auf dem blutigen Felde? Hat dein eigner Wille, oder nur das unerbittliche Geſchick dieſen Platz dir angewieſen? — Und hierauf war eine dumpfe Stimme von dem Todten ausgegangen, die da geſagt in der Weiſe des alten Freundes: Pah, was thuts? für die Freiheit geſtorben, für das Leben verdorben! — Worauf Alfred zuſammengefahren, und flugs aus dem Traume erwacht, deſſen Andenken ihm blieb, obgleich er den Schlummer bald wieder gefunden und mit ihm bis in den ſpäten Morgen „gut Brüderlein" gemacht. —

Dergeſtalt fügte es ſich, daß bei jeder Taſſe Kaffee,

die er zu ſich nahm, bei jedem Eierdotter, den er ſchlürfte, und namentlich bei jedem Biſſen des Beefſteaks, das in künſtlich blutiger Geſtalt vor ihm lag, er ſich bedenklich fragte: Wie kommt's nur, daß ich von dem Moritz geträumt? Wie kommt's, daß ich juſt ſolche Dinge von ihm träumen mußte? — Und alſo wurde aus dem Bedenken eine große Zerſtreuung, in welcher Alfred Stück auf Stück von ſeinem Frühmahl vertilgte und den Diener in die Beſorgniß verſetzte, er würde ſich um eine zweite Auflage des Beefſteak umſehen müſſen.

Zum Glück kam eine Störung inzwiſchen: eine Störung, ausgehend von einem Manne, der gar nicht ausſah, als habe er den nöthigen Appetit, um mit dem Zimmerherrn ein zweites Frühſtück zu theilen. Der Ankömmling ſah blaß und übernächtig aus, in dieſem Zuſtande kaum den ſtolzen Beinamen: der „ſchöne Fritz" verdienend. — „Endlich ein Menſch!" ſeufzte er erſchöpft, an der Seite Alfreds in das Sopha niederſinkend: „Endlich nicht mehr unter Larven die einzig fühlende Bruſt!" — „Sey gegrüßt, Freund;" verſetzte Alfred, den „ſchönen Fritz" muſternd: „Wir ſehen nicht ſehr geſund, nicht galant aus! Georg, eine Taſſe, ein Couvert für den Herrn!" — Friedrich verbat ſich alle Umſtände. Ich bin ſatt, überſatt, könnte keinen Schluck hinunterbringen; rief er aus: „Welche Nacht habe ich zugebracht! Wenn du mit deinem Frühſtück fertig biſt, Alfred, ſo laſſ' deſſen Trümmer verſchwinden und den dienſtbaren Geiſt obendrein. Wir wollen eins plaudern, wenn's dir recht iſt."

Ein Wink von Alfred, und ſie waren allein. — Du biſt ſo verſtört; bemerkte Alfred lächelnd: Du wirſt doch nicht Wort gehalten, und einen oder ein paar Frei-

Digitized by Google

schärler in die Ewigkeit expedirt haben? — Hierauf der „schöne Fritz“ ebenfalls, aber finster lachend: Mein gutes Glück hat mich vor der Versuchung bewahrt. Da ich gestern nach Hause kam, Mordlust im Herzen — Raphael hatte große Angst, und hielt mich gleichsam an der Kette wie einen tollen Hund — siehe: da war nichts, gar nichts von Freischärlern zu spüren, die ganze Einquartierungsgeschichte ein blinder Lärm, ein schlechter Witz. Indessen fand ich den Befehl vor, bei meinem Bürgerwehrfähnlein mich einzustellen. Ich gehorchte; ich hätte ohnehin vor Jast und Groll und banger Erwartung kein Auge zuthun können. Raphael, der revolutionäre Bursche, hatte sich gleich in's Bett gesteckt, und schnarchte wie eine Sägmühle. Ich sperrte ihn ein, und ging der Pflicht nach. Was war alles vorgegangen, während wir bei Hinterbein Gesundheiten tranken und so weiter? Das Volk hatte sich wirklich für Hecker und Struve erklärt, und sich wieder anlügen lassen. Hecker sollte gesiegt haben, statt geschlagen worden zu seyn; Struve sollte mit nichten in Säckingen festgenommen worden seyn. Das ganze Heer der Aufständischen sey auf dem Wege hierher, und im Unterlande überall der Teufel los. Hierauf hatten die Betrogenen ohne weiteres zugesagt, den Rebellen vom Gebirge die Thore der Stadt zu öffnen, dieselben gegen alle Soldaten zu verschließen. Der Obmann der Turner war zum Generalissimus erwählt worden; er ist es noch jetzt bis auf diese Stunde — und alsogleich hatte er sich zu Pferde gesetzt, mit seinen Leuten die Hauptwache eingenommen, an allen Thoren Verhaue und Verrammlungen angebracht. Lange Zeit vergebens waren die Väter der Stadt auf den Beinen gewesen, um mit den Generalen draußen,

Digitized by Google

und dem Generaliſſimus hier innen zu unterhandeln. Erſt auf das feierliche Verſprechen, daß während der Nacht das Militär ſich der Stadt nicht nähern wolle, ließ ſich der Turnerobmann herbei, ſeine Poſten zurückzuziehen, die Hauptwache aufzugeben, die Thore zu öffnen. Die bewaffneten Zuzüger wurden in den Gaſthäuſern untergebracht oder quartierten ſich hie und da ſelbſt ein nach Belieben. Unter ſolchen Umſtänden bezogen wir alle Wachen. Wir hofften, einem friedlichern Ende nahe zu ſeyn. Aber Schwächlinge und Verräther waren in unſrer Mitte ſelbſt aufgeſtanden, und, ich weiß nicht wie es kam, in den früheſten Morgenſtunden wurden wir nach Hauſe geſchickt, ohne nur zu begreifen, zu welchem Ende wir den Dienſt gehabt, und warum man uns vor Tagesanbruch entlaſſen. Müd und matt, Unfriede und böſe Ahnung in der Seele, traf ich zu Hauſe ein, und legte mich, die Zeit und alle Verhältniſſe derſelben verwünſchend, zur Ruhe nieder, die mich anfänglich eben ſo ſehr floh, als ſie über den rebelliſchen Stulpenſtiefel ſchnell gekommen war. Indeſſen muß ich doch endlich eingeſimpelt ſeyn in wüſten Schlaf und Traum; denn urplötzlich ... denke dir ... ſteht vor mir ein Menſch, deſſen ich wahrlich geſtern nicht gedacht hatte: unſer Jonathas, oder beſſer unſer Moritz, weil du doch einmal die Cerevisnamen nicht leiden kannſt. Er ſtand vor mir ſo nahe, als du neben mir ſitzeſt; ich konnte ihm bis tief in die Augen ſehen. Aber wie verändert gegen ehedem kam er mir vor! Es war, als ſtände er, gehüllt in ein Leichentuch, mir gegenüber; das helle Blut floß, als wie aus mehreren Wunden, an ſeiner Bruſt hernieder. In ſeinen Händen hielt er einige Flintenkugeln, die er durch ſeine Finger rollen ließ, und mit

Digitized by Google

blaſſem Munde — ſein ganzes Angeſicht war fahl und grau — ſagte er zu mir: Pah, mein Poppele, willſt du mit mir das Würfelſpiel verſuchen? Sind expreß für mich gegoſſen worden — blaue Bohnen, hart und unverdaulich! Halte mit .... nur zu! Pah, was thut's? — Sprach's, und ſchleuderte die Kugeln von ſich, und eine jede von ihnen platzte wie eine Bombe mit grellem Knall und Blitz. Ueber dieſem Spektakel erwachte ich, mein bischen Ruh und Schlummer waren dahin, ich war noch müder wie zuvor, wie zerſchlagen, wie gerädert ... und da indeſſen der Tag ſchon bedeutend herangeſtiegen, und Raphael, der ſchlimme Bube, meinen Schlaf benützend, ſich ohne „Lebewohl" und „guten Morgen" davon, und auf die Gaſſe geſtohlen hatte, ſo hab' ich mich, noch unter'm Eindruck, den der wunderliche Traum in mir hinterlaſſen, zu dir geflüchtet.

Der „ſchöne Fritz" zupfte hin und her an ſeinem Halstuch, an ſeinen Manſchetten, gleich der Unruhe in Perſon. Aber auch Alfred machte beſondere Geberden, legte den Finger bald rechts, bald links an die Naſe, und ſagte feierlich: Es iſt nicht zu leugnen — es geht ein unausweichliches mathematiſches Geſetz durch alle Welt. Dann und wann läßt ſich's herab, ſowohl Gläubigen als Ungläubigen Kunde von ſich zu geben in Bild und Traum und Ahnung. Du wirſt ſehen, Fritze, daß dem Moritz etwas Unangenehmes begegnet: daß er, zum Beiſpiel, von den Freiſchärlern im Hegäu erſchoſſen worden ſeyn dürfte. Nicht umſonſt wahrlich hat mir ungefähr daſſelbe geträumt, wie Dir. Höre mir zu, ich will dir's haarklein erzählen ....

Plautz! fuhr die Thüre auf, und Raphael, der für

diesmal seine Sommer- und Freischärler-Garderobe — ohne Schlapphut und Schleppsäbel indessen — sinnig zu vereinigen gewußt, flog herein mit einem kühnen Satz, kerzengrad vor den Tisch, an welchem seine Freunde saßen, und sein erstes Wort war: Wißt Ihr schon, habt Ihr schon gehört die Kunde, die mir zu Ohren kam in dieser Stunde? Die Freiheit, ach, die goldne Freiheit ist dahin! Ihr werdet das loben, aristokratische Gesellen; mir aber bricht das Herz. Welch' eine schöne Glorie war über dieser Stadt aufgegangen! Wie kräftig schlugen noch vor ein paar Stunden die Herzen der Patrioten! Ach, wieder in ein paar Stunden ist's vorbei mit allen Hoffnungen, mit allen Errungenschaften!

O weh, o weh! lachte Alfred höhnisch und klatschte in die Hände. — Fritz nahm schon lebhaftern Antheil an der Kunde, neugierig fragend: Wie so, mein Stulpenstiefel? Was hat's gegeben? Sprich aus dein Todesurtheil, du freisinniger Komödiante!

Raphael entgegnete betrübt: Ja wohl hat die Komödie ein Ende. Um zwei Uhr — Andere sagen auch um drei — soll die Stadt an die Truppen übergeben werden. Alles aus, rein aus, langes Leid nach kurzer Freude.

Alfred sah nach der Uhr und sprach befriedigt: In anderthalb Stunden etwa? Das ist mir lieb. Wußte ohnehin nicht, was ich anzufangen hätte, um mir die Langweile zu vertreiben. Fast möcht' ich mir Vorwürfe machen, daß ich, den all' der Wirrwarr nichts angeht, versäumt habe, mich daraus bei guter Zeit zu entfernen, und glaube ich wirklich, daß ich mich gerade aus Mathildens Nähe nicht zu entfernen vermochte. So fest hält uns die Liebe!

Digitized by Google

Fritz machte ein recht böses Gesicht, ließ jedoch die Tirade des Freundes unerwiedert hingehen, etwas prahlerisch ausrufend: Die Pflicht ist mein Gesetz und meine Dienstpflicht hätte mich schon an diesen Ort gebannt, wenn auch nicht andere Rücksichten beständen. Die Senatoren des alten Roms, als die Preußen jener Zeit diese Hauptstadt der Welt mit Sturm einnahmen, blieben fest auf ihren kuruliſchen Stühlen sitzen, und empfingen lächelnd den Tod.

Worauf Raphael eifrig und mit ungeflügelter Rede: Ja, das will ich glauben. Darum waren jene Senatoren Republikaner, unerschütterliche freie Männer. Aber heutzutage — was wollt Ihr denn reden, Ihr Bürokraten mit der Feder hinter'm Ohr? Davonlaufen ist Euer Loos, die Haut in Sicherheit bringen, ist Euer Streben. Renommirt nicht mit einem Todesmuthe, den Ihr nicht habt. Nach vorübergegangener Gefahr ist leicht von Tapferkeit zu haseliren. Nur den Volksfreunden blüht vielleicht in Zukunft das beneidenswerthe Schicksal, für die gute Sache der Freiheit zu sterben. — Ach, setzte Raphael bei, recht tragisch den Kopf hängend: für heute ist die Gelegenheit verpaßt. Der Feind vor den Thoren, vielleicht in einer Stunde schon innerhalb dieser Thore . . . ! Es ist traurig, und nur die Liebe tröstet mich über das enorme Mißgeschick! — Bei diesen Worten stand Raphael sehr malerisch da, mit dem rechten Auge verzückt gegen Himmel blickend, während er mit seidnem Schnupftuch aus dem linken einige trefflich gerathene Kunstthränen wischte.

Seine Freunde klaschten ihm donnernd Beifall. Dann sagte Alfred lächelnd: Wir reden so viel von Liebe, und doch will mich bedünken, als seien wir zur

Digitized by Google

schlimmsten Stunde hier eingetroffen; denn vom Heirathen der liebenswürdigen Töchter Hinterbeins dürfte jetzo kaum die Rede seyn, und wir werden uns begnügen müssen, als Zeugen bei der Vermählung des konfusen Doktors und der alten Jungfrau Tante zu figuriren.

Fritz protestirte lebhaft gegen diese Zumuthung. Raphael rief dagegen: Was thut's? Ich bin dabei. Noch einige Tage, denke ich, werden hinreichen, um meinen Bund mit Cornelia fest zu schließen; wenn der Vater dann einwilligt, bon; wenn nicht .... ma foi, so ist es sein Schaden, und ich fliehe mit Cornelia nach Amerika hinüber, da ohnehin das deutsche Mädchen nicht mehr wird leben wollen in dem abermals geknechteten und erniedrigten Vaterland! Denn wahrlich: In diesem Deutschland sind nur die Todten glücklich, und vorneweg nur jene, die für die Freiheit gestorben.

Bravo, bravo! schrieen die Freunde, abermals tüchtig klatschend: Du führst deine Rolle trefflich aus, Raphael, und solltest uns noch das schöne Franzosenlied: „mourir pour la patrie" im geeigneten Kostüme vortragen!

Mit souveräner Geringschätzung in den Blicken, aber mit tiefbewegtem Tone entgegnete Raphael: Ihr habt keinen Sinn für meine Gefühle; wenn Ihr aber gesehen hättet, was ich in der verwichenen Nacht, was ich im Traume geschaut, Ihr würdet vielleicht anders reden. Stellt Euch vor, daß ich, der ich sonst nur das dümmste Zeug träume, den guten Kerl, den Jonathas, in meinem Schlummer gesehen, da er gen Himmel fuhr, von feurigem Schein und Strahl umgeben.

Digitized by Google

Er lächelte wie ein Engel, er hatte, glaube ich, sogar die Flügel eines Engels; sein Herz brannte roth auf seiner Brust, und goldne Tropfen fielen daraus durch die blaue Luft auf die dürre Erde nieder. Aus seinem Munde aber gingen, wie mit Flammenschrift geschrieben, die Worte in die heitern Wolken auf: Dulce et decorum pro patria mori! So verdämmerte er, eine Lichterscheinung vom schönsten Effekt, auf der Höhe der Welten, und mit dem Heldenruf „pro patria!“ erwachte ich, des stolzesten Strebens mich bewußt.

Alfred und Fritz sahen sich verwundert an und schüttelten die Köpfe, und der Erstere sagte: Es ist nun wohl doch außer Zweifel, daß der Moritz ein besonderes Schicksal gehabt haben muß. Wie kämen wir dazu, wir drei, uns in derselben Nacht träumlich mit ihm zu beschäftigen? Um indessen auf ein ander Kapitel zu kommen, das weniger geeignet, uns trübselig und schwermüthig zu machen, so laßt uns reden vom Mittagsmahl. Ich meine, wir sollten es vereint genießen, und lade Euch beide bei mir zur Tafel. Doch wollen wir nicht eher daran gehen, als bis die Stadt den Truppen übergeben, und Ruhe und Ordnung darinnen wieder hergestellt worden. Auch dir, o republikanischer Raphael, auch dir wird alsdann die Speise besser munden, da du ja ohnehin die Gelegenheit verpaßt, für's Vaterland zu sterben, und zum weitern Genuß der süßen Gewohnheit des Daseyns verurtheilt worden bist?

Raphael kratzte sich lächelnd hinter den Ohren und versetzte, in sein Schicksal sich ergebend: Nun denn, so mag's seyn, und schäumen mag der Saft der goldnen Traube, und sich wieder erneuern der schöne Bund, den

Digitized by Google

unſre ſtudentiſchen Herzen geſchloſſen! — Apropos, Bruder Fröſchlein, wollteſt du mir nicht ein paar Thaler leihen? Meine Taſche iſt ſozuſagen leer, und ich zahle dir den Bettel heim entweder von dem erſten Beneſiz, das mir bewilligt werden dürfte, oder am liebſten von dem Heirathsgut, das mir Cornelia dereinſt in's Haus bringen wird?

Schmunzelnd griff Alfred nach ſeinem Beutel, als juſt vor dem Hauſe die Schelle des Ausrufers heftig und dreimal erklang. Als wie von einer Ahnung getrieben und gejagt, neigte ſich Fritz aus dem Fenſter, und horchte dem Rufe, der eiligſt die Bürgerwehrmänner, und zwar bei Eid und Bürgerpflicht, auf das Rathhaus beſchied, wo die wichtigſten Dinge verhandelt werden ſollten.

Ei, was iſt denn da wieder los? rief der „ſchöne Fritz“ unwirſch aus: Soll ich denn noch einmal zu der Muskete greifen, noch einmal das leere und vergebliche Waffenſpiel mitmachen? Nun, wenn mir auch ſchwer fällt, mich von Euch zu trennen, nicht umſonſt ſoll man an meinen Eid und an meine Bürgerpflicht appellirt haben. Ich gehe, dem Geſetz zu genügen, und kehre dann wieder ſchnell zu Euch zurück.

Somit verließ er ſeine Freunde, die ihrerſeits beſchloſſen, einen Gang durch die Straßen zu machen. — —

In der Stadt war wiederum eine wunderliche Aufregung an's Licht getreten. Die Rotten der Bewaffneten liefen von allen Seiten zuſammen; am äußerſten Ende gegen das Schwabenthor knallten einzelne Flintenſchüſſe, als würden Signale gegeben; die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, die Thüren und

Digitized by Google

Fenſter aller Häuſer von neugierigen, erſchreckten und frohlockenden Geſichtern beſetzt. Durch alle Gaſſen eilten ſchnellfüßige Leute mit dem Ruf: „Jetzt geht's los! Jetzt kommen ſie!“ Und wie in einem Chor antworteten hier die Maſſen mit dem Jubelruf: „Sie kommen, ſie kommen!“ Und dort mit der ängſtlichen Frage: „Wer kommt denn, wer?“ Ueberall Trommellärm, Juhe und Waffengeklirr. An vielen Orten wurden die Fahnen aus den Häuſern geſteckt, weiße Schnupftücher flatterten im Winde ... nicht Raphael, nicht Alfred wußten zu ſagen, was das alles bedeute.

Sie waren in der Nähe des Hauſes Hinterbein angekommen und erblickten den Papa, trotz ſeines Unwohlſeyns ſehr lebhaft geſtikulirend auf der Straße und von einigen Nachbarn umgeben, unter denen der bewußte Sattlermeiſter, die Commißflinte der Bürgerwehr auf der Schulter, nicht der letzte war. „Sie kommen, ſie kommen!“ ſchrieen ſich dieſe Männer unter einander an. Hinterbein mit vergnügtem Antlitz: „Nun endlich kommen ſie? Sind die Soldaten endlich da?“ Und ihm antwortete der Sattlermeiſter beinahe böſe: „Was haben Sie von den Soldaten zu reden, Herr Nachbar? Soldaten? Das iſt Traum und Phantaſei: die Freiſchärler kommen, beim Donner, ſie kommen von Horben und Günterſthal herab! Es ſoll dort alles von ihnen wimmeln! die Turner und die Senſenmänner ſind außer ſich vor Freuden, und wir müſſen jetzt auf's Rathhaus, die Kanonen zu vertheidigen. Wer weiß, ob nicht in fünf Minuten die ganze Stadt im Blut der Bürger ſchwimmt!“

Wie ein Beſeſſener rannte der Sattler davon; wie in Ohnmacht dahinſinkend lehnte ſich Hinterbein an den Thürpfoſten ſeines Hauſes und ſtammelte mit gerungenen

Digitized by Google

Händen: Die Freischärler? Ich kenne mich nicht aus! Sapperment, was wird aus der Stadt, aus meinem Hause werden?

Da die Nachbarn wie verscheuchte Fledermäuse in ihre Wohnungen zurückkehrten, fanden Alfred und Raphael Raum genug, sich dem stillgewünschten Schwiegervater zu nähern, und richteten tröstende Worte an ihn. Hinterbein gab jedoch nicht Audienz, versunken und verloren wie er war in der so unerwarteten Botschaft, die ihm geworden. Ueber seinem Haupte steckte Cornelia das dreifarbige Panier aus dem Fenster und nickte seelenvergnügt dem Schauspieler zu. Aus der Hausthüre fragte derweilen Cymbeline mit schüchterner Freundlichkeit: „Wo haben Sie den Herrn Sekretär, lieber Herr Alfred?" Und da sie vernahm, daß er zur Wehr gegriffen, um das Rathhaus, oder, Gott weiß, was sonst noch, zu vertheidigen, so stammelte sie erblassend: „O bester Herr, lassen Sie doch den Freund nicht im Stich. Seyn Sie doch ja sein Schutz und Engel! Ich kann ja nicht" — so setzte sie, in ihrer Unruhe den Faden jungfräulicher Zurückhaltung verlierend, und ihr liebend Herz auf eine wunderlich naive Art preisgebend, hinzu: „Ich selber kann ja nicht um ihn seyn ... sich selber kann ja nichts für ihn thun ... muß beim Vater bleiben ... kann ja den Vater nicht verlassen ...!"

In der That hatte sie auch große Mühe, den Alten wiederum in's Haus zu bringen und machte den Freunden ohne weiteres die Pforte vor der Nase zu. — Nun hatte zwar Alfred seinen Bescheid, aber Raphael schien den seinigen noch zu erwarten. Da stand er, dem Cornelia, bevor sie sich vom Fenster zurückgezogen, ein

Digitized by Google

gewiſſes Zeichen gegeben, wie ein Fels mitten im Geſpreng und Geläuf der Gaſſe, und Alfred rüttelte und ſchüttelte vergebens an ihm, um ihn zu bewegen, weiter zu gehen. Endlich — endlich flog ein Papierchen aus Hinterbeins Wohnung auf die Straße hernieder, und Raphael fing daſſelbe mit dem Ausruf: „O meine ſüße Taube!“ von dem Hut eines vorüberziehenden Handwerksburſchen, und verſchlang alſogleich mit den Blicken die Zeilen, die von der deutſchen Maid auf das Papier geſchrieben worden.

Sie lauteten: „Die Entſcheidung iſt da. Vor unſern Thoren wird eine Schlacht geliefert werden. Eilen Sie, mein Beſter, nicht auf das Feld, wo die eiſernen Würfel fallen, ſondern dem Rathhauſe zu, wo die Geſchütze der Tirannei erobert werden müſſen, und wo Sie vielleicht Gelegenheit finden werden, Ihren Freund zu retten, für deſſen Erhaltung meine liebe Cymbeline beſorgter iſt, als ich. Auf Wiederſehen im Strahlenſchein des Sieges!“

Nachdem er geleſen, ſtreckte Raphael den Zettel ſeinem Freunde dar, und ſagte: Eine Schlacht vor den Thoren Freiburgs? Eine ſchöne Geſchichte! Und ich ſoll hingehen, um die Stadtkanonen zu erſtürmen? Ein ſchöner Auftrag! Schlacht und Straßenkampf, da ſchon Alles beendigt ſchien?

Gleichſam als Beglaubigung der Botſchaft, die Cornelia hatte wie eine Taube fliegen laſſen, donnerte in der Ferne ein Kanonenſchuß. Die Gährung auf den Gaſſen wurde lebhafter. Der Schrei: „Jetzt geht's los! Jetzt kommen ſie!“ verdoppelte ſich, und im Nu waren alle Häuſer bewimpelt und beflaggt. — Jetzt hebt die Schlacht an, ſagte Alfred ruhig wie immer: Mir iſt

Digitized by Google

recht fatal, daß mich Cymbelchen zum Rathhaus beordert, um den Fritze aus dem Wirrwarr zu retten. Ich habe noch niemals ein Gefecht in der Nähe mit angesehen, und die schöne Gelegenheit soll ich dahinten lassen?

Hm, erwiederte Raphael, dem nicht gar sehr um das Gefecht vor den Thoren zu thun war: ich will an Deiner Statt, und weil Cornelia es mir befohlen, nach dem Freunde sehen. Die Kerle werden doch nicht so unvernünftig sein, ohne vorhergegangene Aufforderung mit schießenden Kanonen auf das Volk zu feuern?

Worauf Alfred: So geh', so geh', thu' die Schuldigkeit für Dich und mich. Ich will nur einen Blick in die Dinge da draußen werfen, und suche Dich und Fritze alsdann unverzüglich auf!

Sprach's, und schritt langaus dem Breisacher Thore zu, von welcher Seite in kurzen Zwischenräumen die Kanonen brummten, auf's Anmuthigste abwechselnd mit dem Prasseln des Gewehrfeuers. Raphael wendete, nicht halb so geschwinde als Alfred that, seine Schritte dem Innern der Stadt zu. — — Es war ein eigenthümliches Schauspiel, von dem sich Alfred umgeben sah, da er dem Ziel seiner Neugierde entgegen ging. Der lange Friede hatte die Menschen so sorglos gemacht, daß sie mit einer verwunderlichen Unbefangenheit den blutigen Auftritten zuzogen, die sich in der nächsten Nähe der Stadt begaben. Auf dem sogenannten Rempart, dem Ueberrest der ehemaligen Festungswerke, jetzo zu Rebgeländen und Spaziergängen umgeschaffen, versammelten sich dem Hundert nach die Zuschauer, als wie auf einer unverletzlichen Tribüne. Auch der Schloßberg wimmelte von Menschen — und ebenso die Räume vor den Thoren

zwiſchen Stadt und Dreiſam —, die gekommen, ſich an dem Treffen zu vergnügen, das wie zu ihrer Beluſtigung aufgeführt wurde. Elegante Herren mit der Cigarre, Handwerksgeſellen mit der Pfeife im Munde, die Hände in den Taſchen, als wie zum luſtigen Feierabend gehend, nichts von Beſorgniß in den Mienen, Alle ſo ruhig und behäbig, als wären ſie kugelfeſt, oder als ſei dem mörderiſchen Blei verboten, bis in ihre Nähe zu dringen. Sogar nicht wenige Frauenzimmer, am Arm ihrer Männer oder Verwandten, waren da zu ſehen. Alfred, obſchon ſelbſt nicht im Geringſten bewegt, wunderte ſich doch über die Sorgloſigkeit ſeiner Umgebung, und hätte ſich wohl Manche aus den Gruppen beſſer gemerkt, wenn nicht, was jenſeits des Fluſſes vorging, ihm wichtiger geweſen wäre.

Dort war's in der That zum Kampf gekommen. Von dem Bronnberg herab, und aus der Schlucht des Günthersthals hatten ſich anſehnliche Maſſen von Landſtürmern in das Feld geworfen; ihnen entgegen waren von St. Georgen her die Truppen mit großer Geſchwindigkeit gezogen. Sie führten Geſchütze mit ſich und kartätſchten den unbegreiflich ſorglos daherziehenden Freiſchärlern den erſten Todesgruß entgegen. Mit eigenen ſcharfen Augen mußte Alfred ſehen, wie neben einem ſtolzen Führer des bewaffneten Volkes der Fahnenträger niederſank in den Staub, von der mörderiſchen Kugel getroffen. Da blitzte und knallte es freilich von allen Seiten aus dem Walde, und mit verdoppeltem Muthe ſchaarten ſich die Wehrleute aus dem Gebirge, um nach der Stadt vorzudringen. Aber immer ſchoben ſich die Truppen dazwiſchen und wehrten den Ankömmlingen den Einzug. — Und doch waren die Brücken

Digitized by Google

über die Dreisam und die Thore der Stadt von Männern besetzt, die nichts sehnlicher wünschten, als den Brüdern draußen die Hände zu reichen und sie im Triumph einzuführen in Freiburgs Mauern!

Alfred hatte sich mit vielen Andern verleiten lassen, vom Rempart bis gen die Dreisam hinunter zu steigen und war in die Nachbarschaft eines Postens gerathen, der einen Steg zu bewachen hatte. Da waren Sensenmänner, da waren Turner bunt durcheinander, und nicht theilnahmlos standen sie da, weil, trotz Befehl und Wunsch der Anführer, manche Kugel von ihnen gegen die Truppen versendet wurde.

Eben hatte einer der Führer, ein Turner, einen Sensenträger, der unberufen aus der Hand eines mit Schießgewehr bewaffneten Kameraden die Büchse genommen und in's Blaue abgefeuert, tüchtig abgekanzelt, als sein Auge dem des Alfred begegnete. Da machte der Turner ein furchtbar gehässig Gesicht und sprach mit Zorn und Verachtung: Es ist kein Wunder, daß alle Ordnung zum Teufel geht, wenn die vermaledeiten Aristokraten sich unterstehen, bis an uns heranzukommen. Wo solch ein Bursch' aus dem Boden heraus wächst, ist nichts als Verrath und Lumperei!

Der Blick, mit welchem der junge Mann seine Worte begleitete, und den galant geputzten langen Herrn vom Scheitel bis zur Sohle maß, war allzu bezeichnend, als daß nicht der ganze Posten gemerkt hätte, wem er galt. Und weil Alfred den Redner auf's Korn faßte und ihn fragte: „Haben Sie mit mir zu thun, Turner?" so umringte ihn alsobald das ganze Häuflein mit drohenden Geberden.

Freilich mit Ihnen! zürnte ihm der Turner zu,

Digitized by Google

der kein Anderer, als Cornelia's Vetter, Titus: Sie bringen uns Unglück, und wenn Sie nicht gleich von der Stelle weichen, so schieße ich Sie mit eigener Hand zusammen!

Augenblicklich richteten sich ein paar Läufe und ein paar Sensen gegen Alfreds Stirne. Diese krauste sich aber nur wenig, während Alfred unerschrocken zu Titus sprach: Ich wüßte nicht, daß ich Sie je beleidigt hätte, Turnerjüngling; wenn nur gerade mein Aeußeres Ihnen so schwer mißfällt, so thut mir's leid. Dennoch bin ich bereit, mich mit Ihnen, den Degen in der Faust, zu verständigen, sobald Ihre Geschäfte hier vorüber sein werden. Hier ist meine Karte, und im Gasthof zum Engel bin ich anzutreffen.

Indem Titus ihm die Karte aus den Händen riß, zugleich aber seinen Leuten einen Wink gab, ihre Waffen nicht gegen diesen Mann zu gebrauchen, sagte er erbittert: Werde die Ehre haben, und alsdann auch mit Ihrem werthen Freunde, der sich beigehen läßt, mit mir zu nebenbuhlern, die Rechnung abschließen!

So eben erklangen drüben am Ufer die Signalhörner der Truppen lauter denn zuvor; Kanonenschläge schmetterten dazwischen und ein Hagel von Musketenkugeln sauste nach allen Richtungen durch die Luft. Ein Mann von dem Posten des Titus erhielt einen Schuß in das Bein und stürzte zu Boden, worauf seine Gefährten sich um ihn sammelten und des Fremden wie natürlich vergaßen.

Weil nun die Stellung selbst, da das Gefecht einen trotzigern Fortgang nahm, allzu gefährlich wurde, so ging auch Alfred zurück und war Zeuge, je nachdem er vor- oder rückwärts schaute, von einer doppelten Flucht.

Digitized by Google

Denn während draußen zwischen Berg und Wald die Freischaaren eiligst ihren Rückzug nahmen, liefen die Zuschauer von Rempart und Schloßberg der schützenden Stadt zu. Es hatten nämlich auch in ihre Reihen ein paar Schüsse sich verirrt. Einer derselben hatte seinen Mann an der Schulter verletzt; ein anderer hatte in Eile eine Operation verrichtet an einem Patienten, der wohl der einzige in jenen Tagen, welcher sich seiner Wunde zu freuen Ursache hatte. Der Streifschuß zerstörte nämlich ein Fettgewächs, das der neugierige Zuschauer seit langen Jahren an seinem Halse trug, und war somit der Hebel der bald vor sich gehenden gründlichen und glücklichen Heilung.

Als Alfred in der Stadt wieder angekommen war, hatten sich die Dinge etwas umgestaltet. Schon war ihm die Nachricht vorausgeeilt, daß die Aufständischen heute wohl nicht in Freiburg einrücken würden. Ihre Führer — man nannte Sigel, Struve, ja Hecker selbst — hätten sich in den Wald und in's Gebirg zurückgezogen, um am nächsten Morgen mit verdoppelten Kräften über die Soldaten herzufallen und sie zu vertilgen. Es sei von den Truppen kein Sieg errungen worden, der Kampf sei unentschieden geblieben; dennoch sei gewiß, daß das Militär bedeutende Verluste erlitten und sich in ziemlicher Unordnung nach seinen Quartieren zurück gemacht.

Dieser Kunde zufolge, die von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr ging, wie der Sturmwind, waren die Flaggen und Fahnen einstweilen wieder eingezogen, und die Festlichkeit des Empfangs vertagt worden. Dagegen tobte noch ein grimmiger, wenn auch unblutiger Aufruhr und Kampf um das Rathhaus.

Digitized by Google

Raphael hatte — obgleich in einer mäßigen Entfernung — dem Spektakel zugesehen. Es handelte sich darum, daß die Kanonen, welche einst von dem Landesfürsten der Stadt geschenkt worden waren, in die Hände des Volks, in den Dienst gegen die Truppen jenes Fürsten übergehen sollten. Die Partei der Ordnung, die Bürgerwehr der Stadt, war in dem Rathhause versammelt, zum Theil auch in dem Hof desselben, wo die Geschütze standen, zum Theil auch auf dem Platze vor dem Hause selbst. Ihr gegenüber und zwar in größern Massen, war die Partei des Volkes und des „Fortschritts" aufgezogen, an ihrer Spitze der Turnergeneral mit mehreren anderen Volksmännern des Tages. Der Lärm war groß, das Durcheinander unerquicklich. An eine ruhige Verständigung, an eine friedliche Ausgleichung war kaum zu denken. Begeisterung und Schwärmerei, Trotz und Unverstand fochten hier blindlings ihre Sache durch. Drinnen wußte man sich nicht zu helfen! Draußen wuchs die gefährliche Brandung immer mehr und die Obmänner des Volkes und des Aufstands hatten genug zu wehren, um einen wilden Ueberfall und Blutvergießen zu verhindern. Nach langem Hin- und Herverhandeln, nach mancher Rede voll Gift und Haß war endlich eine von den Kanonen ausgefolgt worden. Alfred begegnete ihr, da sie mit Siegesgeschrei von den Eroberern durch die Stadt geschleppt wurde. — Ueber das Schicksal der drei übrigen Geschütze — ob sie in der Gewalt der Bürgerwehr bleiben oder der Gegenpartei ausgeliefert werden sollten — wollte abstimmungsweise zu entscheiden beliebt werden. Eine Abstimmung mitten im tobenden Meere! Eine Abstimmung, während unter den Mauern der Stadt die Schlacht wüthete! Sie

Digitized by Google

ging vor ſich, wie ſie eben konnte: ein paarmal ſchrieb ſich das Volk der Freiſchaaren den Sieg zu; ein andermal wollten die Bürgerwehrmänner gewonnen haben. So kam es denn, daß, nach vergeblichen Vorſtellungen des Bürgermeiſters, und nach mancher feurigen Anſprache des Turnergenerals und ſeiner Adjutanten plötzlich die Bürgerwehr ſich im Rathhaus zuſammenzog und mit ihren Flinten von den Fenſtern herab das brauſende Volksgetümmel bedrohte.

Der Augenblick war ernſt, in ſeinem Gefolge konnte das größte Unheil hereinbrechen.

Raphael, der bis dahin ſich vergeblich bemüht, in das Gebäude einzudringen und von ſeinem Freund „Poppele“ eine Spur zu entdecken, wollte klüglicher Weiſe ſich ducken und ſtill entfernen. Da erſchien zu ſeinem Schrecken, unter anderen verwegenen Geſichtern, an einem Fenſterbogen des Hauſes eben der Freund „Poppele“ und ſchlug mit wilder Geberde auf den lärmenden Haufen der Aufſtändiſchen an. Dieſe geſpenſtige Erſcheinung — denn der „ſchöne Fritz“ ſah ſich kaum mehr gleich vor Zorn und Rachbegier — machte auf einmal den guten „Stulpenſtiefel“ aus einem verzagten Menſchen einen recht tapfern. Denn mit ganzem Leibe erhob er ſich über die, ſo ihn umringten, und ſchrie dem Freunde zu: Nicht ſchießen, Fritz! Willſt du mich denn todtſchießen? Sei geſcheidt, „Poppele“, und thu' das nicht!

Dieſen Schrei vernehmend, ſtutzte der „ſchöne Fritz“ und ließ das Gewehr ſinken, wurde aber auch alſobald von mehreren ſeiner Kameraden, die ihm ebenfalls in die Ohren riefen: „Nicht ſchießen, nicht ſchießen!“ vom Fenſter hinweggeriſſen und verſchwand unter dem Ge-

Digitized by Google

tümmel, das nun innen losging. Mit einem Worte: der Umschwung nahm die Oberhand im Hause, wie er sie schon draußen genommen. Unter den Vertheidigern der Geschütze selbst war der Zwiespalt offen ausgebrochen. Viele, die kurz zuvor noch für die Verweigerung der Kanonen gestimmt hatten, sprachen sich plötzlich dafür aus und zwangen mit Drohung und Gewalt die Uebrigen, ihnen nachzugeben und jede Feindseligkeit zu unterlassen. Mittlerweile raffte sich auch das Volk auf dem Platze zusammen, lief gegen die Pforten des Hauses an, sprengte sie, wimmelte wild durch Haus und Hof und war im Nu im Besitz der Geschütze, die ohne einen Streich ihm überlassen wurden.

Weil indessen in den obern Stockwerken das Getöse nicht aufhörte, ließ sich Raphael von dem Schwall geduldig mitreißen und suchte mit wahrer Herzensangst seinen „Poppele" auf, den er lang nicht finden konnte, dessen er aber endlich gewahr wurde, wie er an einer Treppenstufe mit wahrer Raserei sein Gewehr zerschmetterte und dabei ausrief: Verdammt sei die Hand, die ich je wieder in Waffen für eine Sache erhebe, die nur auf Schwächlinge und auf Verräther sich stützt, und in der Stunde der Gefahr ohnmächtig und elend darniedersinkt, um schmählich zu verenden!

Es wäre dem Freund so bald wohl nicht gelungen, den „schönen Fritz" hinweg zu führen von dem Schauplatz seiner verzweiflungsvollen Zerstörungsbegierde, wenn nicht zum Glück noch Einer herbeigekommen wäre, der da um Vieles besonnener den Gehorsam des Verzweifelnden in Anspruch nahm. Alfred in höchst eigener langer Persönlichkeit tauchte aus der Menge hervor und redete kurz und befehlshaberisch sowohl den Fritz als den

Digitized by Google

Raphael an: Was macht Ihr denn noch hier? Hab' ich nicht schon Angst genug um Euch ausgestanden? Ich komme sozusagen aus der Schlacht, falle wie vom Himmel in diese wüste Balgerei und prügle mich schon eine Ewigkeit durch den Pöbel, um endlich auf Eure Fährte zu gerathen. Macht Euch auf und geht mit mir von dannen; hier ist nicht gut sein!

In Wahrheit schien es hier nicht allzu geheuer zu sein; verdächtige Gestalten in Menge liefen treppauf, treppab, glotzten in jeden Winkel, in jedes Gemach hinein, nicht übel aufgelegt, den ersten besten Aristokraten nach Gebühr zu mißhandeln. Dennoch wollte der rasende Roland Fritze nicht in sich gehen und fabelte in einem fort von Selbsterschuß und andern Attentaten gegen das eigene Leben, weil ohnehin mit der Ehre Alles verloren . . . bis Alfred mit einer groben Wendung ihn bei der Schulter nahm und nach dem nächsten Ausgang dirigirte, wobei ihm Raphael trefflich half.

Dergestalt waren sie bald aus dem Gedränge und Alfred konnte ungestörter dem schönen Fritz den Text lesen, während er ihn nach seinem Quartiere geleitete. Schämst du dich nicht, zürnte er ihn an, jetzt, nachdem Eure Sache verloren, so thöricht aus der Haut eines friedlichen Beamten zu fahren? Was soll das heißen? Beuge dich in Geduld; es wird die Zeit schon wieder anders werden, und ob deinem kindischen Geflenne und Gerase wird das mathematische Gesetz, so die Welt regiert, nicht um einen Zoll breit von seiner Linie abweichen. Die Verräther und die Schwächlinge, über welche du Zeter schreist, sind einmal in der Zeit, sind alt darin geworden, müssen absolut da seyn, weil's das

Geſetz ſo will. Richte dich alſo auch darnach, und hab' Geduld, wie ein ächter Deutſcher, ſag' ich dir.

Es muß zugegeben werden, daß ſich Friedrich dieſer kurz angebundenen Philoſophie fügte, und daß ſelbſt Raphael, der Freiſchärler, froh war, dem Tumult entronnen und in Friedrichs ſtillem Stübchen geborgen zu ſeyn.

So wie in heftigen Volksbewegungen auf verhältnißmäßig kleinem Spielraum manche brutale Handlung und manche edle That unbeachtet vorüber geht, ſo iſt es auch der Fall mit komiſchen Auftritten, die zu einer andern Zeit die ganze löbliche Straßenjugend der Stadt auf die Beine gebracht haben würden. So geſchah es auch während des Sturmlaufs auf das Rathhaus mit einer kuriöſen Reiterei, deren Held unſer Doktor Fauſt geweſen. — Derſelbe war am Nachmittag, von Schlacht und Treffen und ſtädtiſchem Aufruhr nichts ahnend, zu ſeinem Pfarrer gegangen, um die Stunde ſeiner Trauung, die am folgenden Tag Statt zu finden hatte, feſt zu ſetzen. Zu ſeinem Befremden hatte ihm der geiſtliche Herr bemerkt, daß aus der Feierlichkeit nichts werden könne. Der ſchöne Feſttag werde für ihn, den Bräutigam, und überhaupt für alle Chriſten Freiburgs zu Verluſt gehen; indem bereits ſattſam bekannt, daß der Widerſtand der Rebellen ſich nicht werde brechen laſſen, als mit Gewalt; trotz aller Verſicherungen des Gegentheils. — Während nun der Doktor in ſeiner Beſtürzung und Enttäuſchung nutzlos mit dem Pfarrer verhandelte, vergebens an ihm herumflehte, und allen ſeinen Einwendungen Zweifel und Verneinungen entgegen ſetzte, hatte das Gefecht bei Günterſthal begonnen und war beinahe durchgekämpft, als der Doktor

erſt das Pfarrhaus verließ, um ſeiner Braut die traurigſte aller Nachrichten zu bringen: die von der Vertagung der Hochzeitfeier. Mißmuthig und zerſtreut hatte er den Heimweg geſucht und war, verloren in ſeine traurigen Gedanken, mitten in die „wüſte Balgerei“ vor dem Rathhaus gefallen, ehe er ſich deſſen verſah. Auf einmal ſteckte er in dem Menſchentrödel darinnen, hin und her geworfen, geſtoßen und geſchoben und getreten, ohne ſich wehren und rühren zu können. Seine Verwünſchungen, ſeine Bitten und ſeine Klagen hatten ganz einen und denſelben Erfolg. Sie wurden nicht gehört, er richtete damit nichts aus. Plötzlich wirft der Strudel ihn Bruſt an Bruſt mit einem Mannsbild zuſammen, deſſen Erſcheinen juſt auf dieſem Flecke ihm ein Räthſel, aber doch eine große Freude war. Das Mannsbild, eine kurze, gedrungene, breitſchultrige Figur, mit langen Affenarmen und ſtraffen Beinen — beinebſt mit einem Angeſicht, aus dem die Einfalt mit groben Zügen leuchtete, war des Doktors neugeworbener Knecht, ſein Meffi-Stoffel.

Alſo, wie geſagt, Bruſt an Bruſt gedrängt mit dieſem Knecht, als wie zwiſchen ſauſenden Mühlſteinen, fragte Fauſt begierig: „Was machſt denn du in dieſem Lärm? Was geht dich's an?“ Und ihm antwortete der Knecht, als hätte auch Er ſeinen Göthe geleſen: Ha! drum hab' ich meine Freude dran!

Worauf der Doktor ſchnell:

„Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo haſt du Pferde, Knecht und Wagen?

Worauf Meffi-Stoffel, inſtinktmäßig ſeine Rolle weiter verfolgend:

Setzt Euch auf meinen Buckel auf,

Ich will Euch durch die Leute tragen!

Drehte ſich mit beſtialiſcher Hurtigkeit um, und hatte ſeinen Doktor auf dem Rücken ſitzen, ehe dieſer Drei zählen konnte, bohrte und drängte mit ſeinem Reiter unaufhaltſam vorwärts und öffnete ſich eine Gaſſe, wie ein ſchlagend Pferd, ſo daß dem Doktor wieder der Muth aufging, und er in die Lüfte hinein rief, wie ſein alter Namensvetter, diaboliſchen Andenkens:

„Was weben die dort um den Rabenſtein?“ (Er meinte damit das Rathhaus.)

Und Meffi-Stoffel antwortete:

Weiß nicht was ſie kochen und ſchaffen.

Der Doktor machte weiter in Göthe:

„Schweben auf, ſchweben ab, neigen ſich, beugen ſich.“

Hierauf Meffi-Stoffel:

Was neigen, was beugen? Eine Narrenzunft!

Sodann Fauſt:

„Sie ſtreuen und weihen!“

Und Meffi-Stoffel, die letzte Reihe der Tobenden durchbrechend:

Hoi, hoi! Vorbei, vorbei! Juchei, juchei!

Mit einem Sprung war das wunderliche Roß im Freien, ſchüttelte den Reiter ab, und dieſer dachte, im Herzen froh: Nicht umſonſt hat mir das Schickſal zugleich mit jener Digitalis purpurea auch dieſen, der Hölle entſprungenen, aus dem Paradieſe gelaufenen und aus dem Himmelreich ſchnöde verſtoßenen Diener geſchickt. Zum erſtenmal befreite er mich aus der Gefahr, und mir ſchwant, daß auch in der Zukunft ſeine Dienſte mir Segen bringen werden.

Digitized by Google

Der arme Doktor! Aus der rauhen Umarmung des Volks hatte ihn freilich sein Knecht gerettet; aber wer nahm ihm die felsenschwere Last vom Herzen, seiner süßen Braut die böse Botschaft verkünden zu müssen? Dennoch blieb ihm kein Ausweg übrig, er mußte seine Laura, er mußte das Hinterbeinische Haus aufsuchen, und frisch heraus sagen, was er gern verschwiegen hätte.

Cymbeline ließ den Doktor in das Haus ein, und die erste Frage des gar verstört aussehenden Mädchens lautete: Wie ist es bei'm Rathhaus gegangen? Hat es doch nicht blutige Köpfe gesetzt? Was ist aus dem Sekretär geworden? Wie geht es ihm denn, um Gotteswillen?

Der Doktor erwiederte schnöde, da ihm ganz andere Dinge im Kopf herum gingen: Ach, Fräulein, was um Gotteswillen geht denn mich der Sekretär an? — Und hinter ihm her, da der Doktor die Treppe hinauf stieg, seufzte Cymbeline in ihr Busentuch: O weh, so werd' ich denn von ihm gar nichts mehr hören? Ach, wie so bang, wie bang ist mir zu Muthe!

Hinterbeins Salon glich einer großen Krankenstube. Auf dem Sopha saß der Papa außerordentlich hinfällig und niedergeschlagen, mit schwermüthig geneigtem Kopfe und matt hernieder hängenden Händen. Mathilde, auf einem Lehnstuhl am Fenster, hatte rothe Augen, und ein offenes Gebetbuch vor sich liegen. Sie redete kein Wort, und betete wirklich eifrig. — Katharinchen saß in einer andern Ecke mit finsterm schmollendem Antlitz — sie war erst vor kurzem von dem Papa wegen einer unbesonnenen Aeußerung tüchtig ausgezankt worden —

Digitized by Google

und that dergleichen, als stricke sie an einem Strumpfe, dem Osterſonntag zum Trotz. — Nicht weit von ihr hatte Cornelia Platz genommen, und that ihr möglichſtes, die Seelenfreudigkeit zu verbergen, in der ſie ſchwelgte. Mit ihrem Schnupftuch ſpielend, ſah ſie oft genug zum Fenſter hinaus auf die Straße, ob nicht Titus käme, Neuigkeiten zu bringen, oder gar Raphael, deſſen Begeiſterung, voll von Schwung, Beredtſamkeit und Liebe, ihr ſo wohlthat. — Cymbeline fand nicht Ruh', nicht Raſt; ſie ging und kam, wie eine Mutter des Hauſes, bald dieſes, bald jenes beſorgend, jetzt dem Vater eine Erfriſchung reichend, dann ihrer lieben Mathilde ein paar Troſtworte in's Ohr flüſternd; alles durcheinander ſchaffend und treibend, um etwas zu treiben und zu ſchaffen, und auf dieſe Weiſe die Unruhe zu verbergen, die ihre Seele marterte; — denn nur an Einen dachte ihre Seele, nur für den Einen war ſie beſorgt. —

„Das ſind ſchöne Geſchichten!“ ächzte Hinterbein dem eintretenden Doktor entgegen, der ſich vergebens nach ſeiner Laura umſah: „Wer hätte das gedacht? Jetzo ſtehen wir am Rand des Abgrunds. Jetzt kommt an uns die Reihe, Doktor. Sie haben Geld und beſitzen ein neugekauftes Haus; ich hab' ein bischen Geld, ſo ich mir mit Müh' und Noth erſparte, und habe dieſes Haus, das leider voll von Töchtern! Was haben wir zu hoffen, Doktor? Plünderung, Brand und Schande . . . etwa gar den blutigen Tod der Guillotine.

Der Doktor unterbrach ihn: Was Brand, was Guillotine? Was Tod, was Leben! Fräulein Laura... wo iſt denn Fräulein Laura?

Hinterbein horchte nicht auf ihn, und fuhr mit rührender Eindringlichkeit fort: Und ich bin doch von jeher ein Mann des Fortschritts gewesen, und ich habe doch von jeher dem Bruder Arbeiter und dem Bruder Bauer meine Bruderhand gereicht! Niemals nicht hab' ich vor Fürsten mich gebückt ... niemals der Freiheit nur ein Dipfelchen vergeben, und dennoch ... dennoch jetzt im Verdacht, ein vormärzlicher Aristo zu seyn ... o, es ist hart ...!!

Dem Doktor ging die Klage nicht ein; ungeduldig drehte er sich nach allen Seiten, sagend: Was Freiheit! Was Bruder Arbeiter und Bruder Bauer! Will mir denn Niemand sagen, wo Fräulein Laura, meine Laura sich befindet?

Auch die Mädchen gaben keine Antwort, Cymbeline ausgenommen, die ihm leise meldete, daß die Tante, von allerlei übeln Ahnungen beängstigt, auf ihr Zimmer gegangen, um das Ostersonntägliche Festgewand abzulegen. Sie fürchte, habe die Tante gesagt, daß ihr kein Festtag mehr auf dieser Erde blühen werde...

Just zur selben Frist trat das Fräulein von Wildian in den Salon. Weiß ihr Angesicht, kohlrabenschwarz ihr Gewand. Sich ihr nahend, erschüttert von ihrem Anblick, und sich männlich bezwingend, um der armen Braut dürr zu melden, was sie selbst schon vorausgesehen, wie ihr Trauergewand kund gab, sprach der Doktor mit dumpfem aber sehr deklamatorischem Ton:

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;

Ich, mehr als Cherub, deſſen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und ſchaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweg gerafft.

Das will ſagen auf deutſch — ſetzte er hinzu — daß leider aus unſerer Vermählung morgen und, der Himmel weiß wie lang, nichts werden kann!

Die ſchreckliche Gewißheit hörend, wankte die arme Tante hin und her, und es war alles Mögliche, daß ſie nicht in Ohnmacht fiel. Die jederzeit bereite Cymbeline führte die Arme zu einem Seſſel, in den ſie ſchluchzend niederſank. — Der Doktor ſtand wie ein Meilenzeiger; Hinterbein hingegen erhob ſich zürnend, und fuhr die Tante an: Na, na, das fehlte noch, Sapperment, zu unſerm Elend, daß Fräulein Schwägerin rappelköpfig würde und außer ſich geriethe! Das wäre ja der völlige Umſturz meines Hauſes in Perſon! Geben ſich Fräulein Schwägerin zur Ruhe, und bedenken Sie, daß Sie kein heurig Häslein mehr ſind! Es iſt gerade, als ob ich mich noch einmal ſeligſt verheirathen wollte und deſperat würde, weil's nicht gleich ſeyn kann. Da laſſen Sie eher meine Mathilde, mein junges Mathildchen reden. Da nehmen Sie eher ein Beiſpiel an dieſer jungen Mathilde, die ihr Liebeskreuz mit Faſſung erträgt, und bringen Sie nicht noch mehr Verwirrung in dieſen unglücklichen Haushalt, aus dem ich vor Galle hinausfahren möchte, und zugleich aus der Haut!

Wenn dieſe Anrede zum Zweck hatte, das Fräulein von Wildian auf andere Gedanken zu bringen, ſo

war ſie trefflich wohl gerathen. Laura ſprang auf, ihres Liebesleids und ihrer Thränen vergeſſend, und wollte mit gebührender Entrüſtung Demjenigen entgegnen, der ſo unhöflich geweſen, auf ihre vorgerückteren Jahre anzuſpielen. Auch Hinterbein ſtellte ſich auf die Hinterfüße, und es hätte vielleicht eine grimmige Familienſcene abgeſetzt, trotz der Bitten Cymbelinens, die ihre Tante zum Schweigen zu bringen ſuchte, und trotz Corneliens und Mathildens Flehen, die ſich an den Vater hingen, um ſeine Heftigkeit zu beſchwichtigen, wenn nicht der wichtige Schickſalsmann, der Briefträger, in's Mittel getreten wäre.

Er brachte einen Brief von Salomon Triller aus Hamburg, und ſah dabei aus, als käme er höchſteigenfüßig von der alten Hanſeſtadt daher. „Hätte ich doch nicht geglaubt, rief er ganz erſchöpft, daß Herr Hinterbein mit werther Familie noch hieſig wäre! Wär' ich ein reicher Mann wie Sie, und hätt' ich Roß und Wagen, wie Sie, ich wäre jetzt ſchon lange über Offenburg draußen, und wartete den morgigen Tag nicht ab! Das wird einen ſchönen blauen Montag geben; man kann ſchier nicht mehr von einer Gaſſe zur andern gelangen, und meine Beine ſind elend geſchunden von dem Klettern über die Barrikaden."

Dieſe Worte hoben nun allen Familiengroll wie mit einem Zauberſchlag aus den Angeln. Einmüthig verſammelte ſich die Geſellſchaft um den geſchundnen Merkur, und wie aus einem Munde fragte ſie: Barrikaden! um Gotteswillen, Barrikaden? — Und der Briefträger beſtätigte noch einmal die gegebene Kunde und empfahl ſich mit dem troſtreichen Gruß: „Auf Wiederſehen, wenn wir nicht Alle morgen ſchon des Todes ſind!"

Er gab, wie man zu ſagen pflegt, alſobald die Thüre in die Hand eines Nachtreters, der kein anderer war, als der bewußte Herr von Straßburg, der auf dem Bahnhof vor wenigen Tagen ſich beſchwert hatte, daß nicht ſchon die „République" zu Freiburg proklamirt worden. — Juſt im Gegenſatz zu dem Briefträger, der ausgeſehen, wie der leibhaftige Jammer, glänzte der Republikaner von drüben herüber in Freude, Vergnügen und allgemeinſter Befriedigung. „Jetzo iſt's recht, pardieu!" ſchmetterte er wie ein Siegstrompeter: „à présent geht's rechtſchaffen los! Barrikaden, comme à Paris, Blouſenmänner, comme à Paris! Freiheit, Gleichheit, Fraternité, tonnerre de Dieu! Ich hab' mein Geld doch nicht umſonſt depenſirt; ich hab' doch den rechten moment abgepaßt: bis morgen, eh's noch zwölfe ſchlägt, ſeyd Ihr en république, Ihr ditſche bonnets de coton!"

Den Papa Hinterbein juckte es ſehr in den Fäuſten; doch hielt er an ſich, weil die Zeit nicht günſtig, und entgegnete dem Straßburger mit unterdrücktem Verdruß: Aber, Herr Hannsdennel, wie mögen Sie doch in einem ſoliden Bürgerhaus mit ſolchen Reden hereinbrechen! Haben Sie doch Reſpekt vor unſerm Unglück! Nicht, als ob ich nicht den Fortſchritt liebte, Gott bewahre: aber ich ſage, wie unſere Volksmänner ſelbſt es thun, daß die Republik bei uns noch nicht an der Zeit, und daß ...

Qui donc! Unglück? Iſt die république ein Unglück? Ich bin jetzt ſchon zum zweiten Mal en république und bin geſund, geſund wie ein Hecht! Je suis citoyen frrrançais, savez-vous? Ich bin das geweſen unter der convention nationale, unter'm directoire,

Digitized by Google

unter'm consulat, unter'm empire, unterm Louis tout-de-suite, in denen cent jours, unter'm Charles-dix, unter'm Louis Philippe, und wär's auch unter'm Comte de Paris, wenn nicht der Ledru-Rollin und der Lamartine de compagnie uns die République octroyirt hätten, et c'est pourquoi . . . da iſt nichts zu lachen, Ihr Jungfern . . . vous ne comprenez pas la position . . . und die république, die wir haben, nous autres Français, die möcht' ich auch Euch Freiburgern von Herzen gönnen, oui, auf mein honneur . . . !"

Ein dumpfes Gerumpel auf der Straße ſchnitt dem Redner den Faden ab. Die Familie drehte ihm, theils lachend, theils unwillig den Rücken, und ſpähte zu den Fenſtern hinaus. Zwei von den ſtädtiſchen Kanonen ſtanden mitten auf der Gaſſe; Freiſchärler und Handwerksgeſellen hatten ſie daher geſchleppt. Unfern vom Hauſe zog wieder die unheimliche Schaar, die der alte dürre Trommler anführte. Er polterte auf ſeinem Kalbfell nach Herzensluſt, unbeholfen und erſchrecklich wie der leibhaftige Tod. — Der Anblick der Kanonen, und das Fellgeraſſel des Geſpenſts ging den Zuſchauern und Zuhörern durch Mark und Bein. Die Tante mit gerungenen Händen flehte zu Hinterbein empor: „Liebſter Schwager, laſſen Sie uns fort von hier! Schon bricht die Dämmerung ein, die Nacht dürfte ſchrecklich werden! Retten Sie ſich, retten Sie uns!"

Der Straßburger ſchien, den Geſchützen gegenüber, ſeinen Sinn etwas gewandelt zu haben, denn auch er rief aus: Ja, ja, sauvez-vous! wenn's dann noch einen Platz gibt, ſitze ich hinten drauf, um Sie zu protegiren, denn ich preſumire, daß wenn's auch hier

zur Bataille kommt, man in mir den citoyen français und die fraternité des peuples reſpektiren werde.

Hinterbein that ein paar große Schritte in den Saal hinein, und ſagte entſchloſſen und gehoben: Amen; wir wollen fort. Thut mir leid, Herr Hannsdennel, daß für Sie in meiner Kutſche kein Platz; doch iſt die Straße jedenfalls breit genug, daß Sie nebenher laufen können. Cymbel, geſchwinde! Der Barthelmä ſoll anſpannen, unverzüglich wollen wir fort! Der Herr Doktor ſind ſo gut, und hüten das Haus bis zu unſerer Rückkehr! — Wohin, wohin fahren wir? fragten die Damen lebhaft, und der Doktor proteſtirte gegen die Zumuthung mit den brummigen Worten: Als ob ich nicht ſelbſt ſchon mein eigen Haus zu hüten hätte! — Der Papa überſchrie jedoch Alle mit dem Befehl: Nach Glotterbad, nach Glotterbad!

Aber, o weh! Schon ſtand das grimme Schickſal vor der Thüre. Cymbeline, die den Kutſcher beſcheiden wollte, prallte zurück vor dem barſch eintretenden Vetter Titus. Und deſſen Anrede war, wie ſchon einmal: „Auf ein Wort, Bürger Hinterbein!“

Tiefe Stille. Endlich ermannte ſich der erſchrockene Papa zu der Frage: Zu Befehl?

Worauf Titus ſelbſtherrlich: „Unſere Kanonen ſollen an die Thore verbracht werden, um Tod und Verderben in die Reihen der Tyrannenſöldner zu ſpeien. Doch mangelt uns die Beſpannung; Sie, Bürger, haben Pferde. Ich belege dieſelben mit Beſchlag. Das Volk wird einſt Ihre Bereitwilligkeit zu lohnen wiſſen.“

Die Stille im Gemach wurde, wo möglich, noch ſtiller. Der Schlag — in dieſem Augenblick — war hart und unerbittlich. Hinterbein war ſchier zu Stein

Digitized by Google

geworden. Darum fuhr Titus kurz und schneidend fort: „Nur keine Weigerung. Dem selbstherrschenden Volk darf nie „Nein" gesagt werden. Schon haben meine Leute Ihren Hof und Stall besetzt, und die Pferde sind bereits in unserer Hand. Möglich indessen, daß dieselben schon morgen in Ihren Besitz zurückkehren, Bürger. In wenigen Stunden ist alles entschieden; die ungeheure Mehrzahl der bis jetzt uns feindlichen Truppen hat ihren Führern den Gehorsam aufgekündigt, und reicht uns brüderlich die Hand. Die gegen uns rebellirende Minderzahl wird morgen mit dem frühen Tage schon ihrem Schicksal verfallen seyn." — Mit Heldenschritten nahte sich der Turner hierauf seiner Base Cornelia, bot ihr die Hand und sagte dabei biderb: „Halte den Lorbeerkranz bereit, meine bräutliche Muhme. Als Sieger werd' ich dich morgen wieder sehen; und stolzer fühle ich schon mein Herz klopfen, da ich mich jetzo überzeugte, daß die schlimme Gesellschaft, die seit ein paar Tagen dich umlagert, von dir gewichen, ohne Zweifel sich verkriechend in das Nichts, worein alles Aristokratengesindel gehört."

Straff und aufrecht, den Hut kühn aufgedonnert, ohne weiter zu grüßen, entfernte sich Titus, stieß den ihm auf der Schwelle hastig entgegentretenden Nachbar Sattlermeister verächtlich auf die Seite, und verschwand.

Ach, meine Pferde, meine Pferde! jammerte Hinterbein völlig abgeschlagen dem Sattler zu, der seinerseits Rippen und Ellbogen rieb, die von des Turners Anstoß schmerzlich berührt worden. — So eben klapperten die Hufe der fraglichen Pferde über das Pflaster, und mit dicken Thränen im Auge schaute Hinterbein zu,

wie die edeln Thiere vor ein Geſchütz geſpannt wurden und davon ſchlichen, getrieben von den Streichen der Senſenmänner und anderer Geſellen.

Der Sattler nahm ſich nicht lange Zeit, gebührend zu verſchnaufen, und brachte mit möglichſter Schnelligkeit hervor, was er zu melden gekommen war. „Das geht immer beſſer, Herr Nachbar; nun, wir werden was erleben! Das ſind ſchöne Auſpizien! Wer ſich noch muckſt, iſt um ſeinen Kopf, wer noch was hat, iſt um ſeine Sach'! Da ſitzen ſie beieinander in unſerm Bürgermuſeum, und fertigen Liſten an, ſo breit wie dieſer Tiſch, ſo lang wie jene Thüre. Darauf ſtehen verzeichnet erſtens, Diejenigen, ſo noch Waffen beſitzen; — ſie müſſen ſie hergeben; zweitens, Diejenigen, welche Geld haben und Geldeswerth — denen wird alles genommen: drittens, Diejenigen, die zu den Ariſtokraten gezählt werden — denen koſtet es den Hals. Gelt, das klingt gut? Morgen um dieſe Zeit wird ſchon alles gethan ſeyn, wenn nicht Gott ein Wunder thut. Heute Nacht jedoch wird ſchon auf alle Fremde gefahndet werden, die ſich nicht ausweiſen können, und die Spione unter ihnen werden aufgehängt, das fehlt ſich nicht."

Die Beſtürzung in der Familie war ſo hoch geſtiegen, daß ſie ſchon keine Worte mehr fand, und alle Drohung und üble Vorherſagung unerwiedert über ſich ergehen ließ. Der Doktor ſtand immer noch wie ein Meilenzeiger; Hinterbein war auf ſein Sopha zuſammengeknickt — die Augen der Damen hingen nur an ihm, dem Berather, dem Verſorger, dem Beſchützer. — So konnte geſchehen, daß Monsieur Hannsdennel, ohne bemerkt zu werden, Staubaus machte, um den verheißnen Nachſtellungen, als Fremder ohne gültigen Ausweis, zu ent-

Digitized by Google

gehen. Auch der Sattlermeiſter begab ſich nach ſeinem Hauſe, nachdem er dem Papa dringendſt angerathen, ſein Haus zu verſchanzen, als wäre es eine Feſtung, und ein paar wehrfertige Leute darinnen aufzunehmen.

Hinterbein klagte jedoch in die Lüfte hinaus: Ach, wie leicht gerathen, und wie ſchwer gethan! Wem in der Welt kann man heute vertrauen? Wer ſoll mir bürgen für meines Hauſes und dieſer Weiber Sicherheit?

Eben da er alſo lamentirte, öffnete ſich wieder die Pforte des Salons, und herein traten, wenn ſchon zögernd und gleichſam genöthigt, der Leuenwirth von Hirzenbach und ſein Annele, von Cymbeline und dem Freiſchärler Kaſpar eingeführt.

Cymbeline ermahnte das Annele: Ei Jungfer, ſträubt Euch doch nicht; ich ſtehe Euch für gute Aufnahme. — Kaſpar ſagte inzwiſchen zu dem Vater: Ihr dürft mir, bygott, nicht mehr in dem Wirthshaus bleiben, Leuenwirth; nicht Ihr, und noch weniger das Annele. Ja, wenn ich und mein Kamerad bei Euch ſeyn könnten, da wär's ein anderes, und kein Teufel ſollte Euch ein Härlein krümmen; aber ich muß auf die Wacht am Schwabenthor, mein Alter iſt ſchon dort ... das Haus da kenne ich als ein kreuzbraves Haus, und der Herr deſſelben wird, ich bitte ihn darum, gern die Nächſtenpflicht erfüllen, und Euch beide aufnehmen für dieſe Nacht?

Die Empfehlung war ſchier überflüſſig. Die Frauen umringten und umarmten die ihnen bekannte Badefreundin; Papa Hinterbein, da er nun gehört, daß er auf ſeine Freiſchärlergarniſon ſich nicht verlaſſen könne, dafür jedoch in dem Leuenwirth einen derben, ſtämmigen Mann ſah, der wohl fähig, in der Stunde der Gefahr

Digitized by Google

tüchtig drein zu ſchlagen, bewillkommte den Hirzenbacher herzlichſt, und benahm ihm zur Stunde die Scheu, die er vor dem „Stadtherrn“ gehabt. — Mit ein paar Worten waren Gündermann und Tochter hier wie im eignen Hauſe, und Erſterer bedauerte nur, daß er nicht auch ſein krankes Bräunel habe mitbringen können. — Trotz dem, daß Hinterbein ſeufzte: Meine Pferde, meine Pferde! fuhr der Leuenwirth fort, von ſeinem Rößle zu reden, und zwar mit der Plauderhaftigkeit, die ihn öfter überkam am Feierabend und bei'm Licht. Wiewohl — ſagte er — dem Bräunel geht's gut; es hinkt wenig mehr, und der Hausknecht drüben liebt es wie ein Vater, und der Kronenthaler, den ich ihm verſprochen, wenn er das Bräunel gut verſorgen würde, ſoll ihm bei Gott nicht ausbleiben. Drum haben wir alle aber auch ſelbiges Bräunel gar zu gern, indem es ſo zu ſagen mit uns aufgewachſen iſt; wiewohl . . .“

Ach lieber Freund, unterbrach ihn Hinterbein, reden Sie mir nicht von Pferden . . . die meinigen ſind mir geholt worden!

Doch der Leuenwirth gab nicht luck und fuhr fort: „Sie haben mir das Bräunel auch holen wollen, jedoch, weil es knappt, haben ſie es ſtehen laſſen, worüber wir herzlich froh ſind; indem das Rößle uns an's Herz gewachſen . . .“

Worauf Hinterbein, dem Mann gleichſam den Mund mit der Hand verſchließend, flehentlich: Lieber Freund, nur nicht von Pferden! Mein Verluſt . . .

Nun unterbrach ihn der Leuenwirth: „So will ich denn, denk' wohl, von meinem Annele reden, das mir und der Mutter freilich noch mehr an's Herz gewachſen iſt, und das ich mit Freude in Ihr Haus ſalvire, weil

dort im Wirthshaus nicht mehr zu exiſtiren. Junge und alte Freiſchärler überall, nüchtern und betrunken — laufen allen Mädeln nach — s'iſt daſele gar nicht zum aushalten. Und was die Nacht noch bringen mag? Da hab' ich juſt vorhin gehört, daß ſie die Thür zum Münſterthurm eingerennt haben und wollen Sturm läuten, wann es Zeit iſt, und ſich in der Kirche vertheidigen auf Tod und Leben!"

Hinterbein fuhr auf, die Hände faltend: Wenn ſie nur nicht zur Plünderung läuten, wie der Nachbar Sattler behauptet hat! —

Während die beiden Männer ſich von ihren Befürchtungen unterhielten, hatte Kaſpar die hausfräuliche Cymbeline auf die Seite gewinkt, und ihr ein Papier zugeſteckt, mit den Worten: Da iſt ein Briefl, ſo mich ein Herr auf der Straße gebeten, in dieſem Haus an eins der Fräulein abzugeben. Will's hiemit gehorſamſt beſorgt haben. —

Der Zettel war an Cornelia adreſſirt, und wanderte ſogleich in ihre Hände. Er enthielt nur ein paar Zeilen: „Beſtes Fräulein! Untröſtlich, mein Wort nicht halten zu können! Aber heute Sie zu ſehen, unmöglich! Fritze, mein Freund, iſt zwar gerettet, aber krank! Ein gewaltiges Fieber! Alfred und ich wachen bei ihm! Morgen ein Mehreres! Zärtlichſter Raphael!!"

Cymbeline hatte, über Cornelia's Schulter in den Brief ſehend, das Billet früher zu Ende geleſen, als Cornelia ſelbſt, und es fehlte gar nicht viel, ſo hätte ſie laut aufgeſchrieen und den Himmel zur Rettung ihrer Liebe aufgemahnt. Zum Glück ſtand Mathilde ihr zur Seite, die Vertraute ihrer ſtillen Neigung, und küßte ihr die Klage vom Munde weg und trocknete mit

Digitized by Google

ihrem Hauch die Thräne, die Cymbelchens Auge netzte, als das Mädchen in den Armen der Schweſter ſeufzte: O gewiß, der Brief ſagt nicht die Wahrheit, lang nicht die volle Wahrheit! Der Sekretär iſt verwundet, ſchwer verwundet, vielleicht ſchon todt . . .! Seine Freunde wollen es uns nur verbergen . . . O gewiß langt morgen ſchon die Todesbotſchaft an! Halte mich feſt und aufrecht, liebſte Mathilde ... mein Herz bricht morſch entzwei . . . das überleb' ich nicht!

Was ihr Mathilde darauf ſagte, um ihren Schmerz zu tödten, iſt unbekannt geblieben, denn es ging unter in dem allgemeinen Geſpräch, das in den verſchiedenen Gruppen im Saal laut wurde. Cornelia plauderte mit Kathrinchen von ihrem Raphael; Annele unterhielt ſich mit der ſchwermüthigen Laura von dem vorjährigen Sommer und ſeinen Freuden; der Doktor war wieder lebendig geworden, da er zu ſeinem Schrecken gehört, was Hinterbein von dem Signal zur Plünderung geſprochen. Er hatte ſich dem zukünftigen Schwager und dem Leuenwirth genähert und ſein Schickſal beklagt, das ihn zwinge, ſeine Braut zu verlaſſen, um ſeines eignen leeren Hauſes Wächter abzugeben. Der Freiſchärler Kaſpar war aber vor die Herren getreten, und ſagte etwas aufgebracht, aber dennoch gutmüthig genug zu ihnen: Wenn ich recht gehört habe, ſo fürchten Sie ſich in dieſer Nacht vor Raub und Mord? Laſſen Sie das bleiben. Wir Volkswehrleute ſind keine Spitzbuben. Es gibt wohl ungezogene Burſche unter uns — davon kann des Leuenwirths Töchterlein erzählen — aber wer von uns an fremdes Eigenthum die Hände legte, oder das Leben eines Bürgers bedrohte, der würde fallen unter unſern eignen Säbeln und Bajonetten. Die Frei-

Digitized by Google

heit lieben wir, und meinetwegen auch die Republik; dieſe ſoll aber nicht ſeyn ein Diebsneſt und eine Mördergrube! Schlafen Sie ruhig, Hausherr; ſchlaft geſund, Leuenwirth, ſammt Eurem Annele. Hier ſeyd Ihr ſicher vor den Zechgeſellen und dem Troß der Windbeutel und Leichtfüße. Ich geh' auf meine Wacht; ſollte aber dieſe Nacht etwas vorfallen, das Euch Gefahr brächte, ſo will ich der Erſte zur Stelle ſeyn, Blut und Leben für Euch einzuſetzen; ſo wahr mir Gott dereinſt zum ewigen Leben verhelfen möge!

„Wackerer Mann!" — „Biedermann!" — „Haltet Wort, vergeſſ't uns nicht!" Alſo erklang dem Kaſpar von allen Seiten der Abſchiedsgruß. Unter ſeinem Schutz ging Doktor Fauſt ſtolz nach Hauſe. Kaſpars Rede hatte eine vollkommene Wirkung hervorgebracht: Hinterbein und Leuenwirth ſuchten ruhiger, als ſie gedacht, das Lager auf; die Tante Laura bettete ſich in Mathildens Kämmerlein; Annele blieb mit Cymbeline vereint, und verplauderte vor dem Einſchlafen den Schmerz des Fräuleins durch die Erzählung ihrer eignen Herzensleiden.

Indeſſen war draußen die Nacht eine der ruhigſten, die man ſich denken konnte; vielleicht die ruhigſte, die ſeit dem Franzoſenlärm geweſen. Kein Schuß, kein Geſchrei, kein Glockenſchlag, kein Brandlärm ... alles ruhig, alles ſchweigſam, wie im tiefſten Frieden. — —

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Freiburgs Drei Tage. III.

Der Oſtermontag. — Erſtürmung von Freiburg.

In der ſtillen Nacht hatte der Doktor Fauſt auch ſeine Träume gehabt. Und nicht hatte ihm geträumt von Unken und Spinnen, auch nicht von Leichen und wackelnden Zähnen, ſondern anmuthige Geſtalten, wie ſie der Phantaſie des Schläfers zuſagten, hatten ſein Bett umgaukelt. Zuvörderſt waren heidniſche Figuren in ſeine Nähe getreten. Eine rothwangige Flora, die ihm das Gemach voll geſchüttet mit bunten Hochzeitskronen und Jasminzweigen; eine wohlbeleibte Pomona, die einen Regen von Hesperidenäpfeln geſpendet; eine Polyhymnia endlich, die eine Menge von Schäfer- und Hochzeitsgedichten an allen Wänden verſtreut. Vor des Bräutigams Fenſtern hatte ſich nebſtbei die ganze Fauna des Breisgau's verſammelt, mit vergoldeten Ohren, mit bändergeſchmücktem Gehörn, mit diamantenbeſetzten Klauen und Fühlhörnern, durcheinander brüllend und wiehernd und brummend und zirpend den freudigen Hochzeitsgruß dem wohlbekannten Freund und Gönner. Dann hatte

ſich der Schauplatz in eine chriſtliche Kapelle verwandelt, die mit herrlichen Bildern geziert, und mit ſeidenen Tapeten umhängt; und der Erzbiſchof ſelber hatte am Altar geſtanden und herangewinkt den glücklichen Hochzeiter und die verſchämt erröthende Braut, um die Hände des Paars ineinander zu legen, und die Ringe zu wechſeln nach frommem Gebrauch. Ueber all' dem war indeſſen in der Außenwelt nach langer viel tauſendjähriger Gewohnheit der Tag erſchienen, und die Helle, die von ihm ausging, hatte den ſeligen Träumer zu einer unſeligen Wirklichkeit geweckt. Es fiel ihm unverzüglich ein, daß heute nicht Trauung, nicht Schmaus, nicht Hochzeitfahrt; doch mit einer gewiſſen heldenmüthigen Freudigkeit entſprang der Doktor dem Bette, und rief ſich ſelber in's Gewiſſen hinein: Wenn ich denn heute doch unglücklich ſeyn ſoll, ſo will ich den Becher leeren bis auf die Neige, und mir ohne Furcht und Zagen beſehen, was dieſer Tag bringen mag, der, wie Viele meinen, ſchrecklich und blutig und jammervoll werden ſoll!

Dieſem Vorſatz zufolge, knöpfte ſich der Doktor in den bewußten grauen Wanderrock ein, nahm den Stock zur Hand, ſtülpte trotzig den breitgeränderten Hut auf den Kopf, und machte ſich zum Ausgehen fertig, ohne indeſſen, ausnahmsweiſe, das unvermeidliche Portfollo unter den Arm zu nehmen. — Seiner alten, widerborſtigen Margareth und ſeinem pfiffigen Meſſi-Stoffel band er das Haus auf die Seele, wie auch den alten Hirſchfänger, die verroſtete Jagdflinte, die uralterthümlichen Reiterpiſtolen, die alle wohl zu verſchließen und zu bewahren, vermuthlich, daß ſie nicht losgingen zur unrechten Zeit.

Sodann trat er auf die Straße und wanderte für-

baß. Der Morgenſtunde ungeachtet, war in der Stadt ſchon alles voll Leben und Bewegung. Der graubewölkte Himmel drohte mit Regen; wer aber hätte an jenem Tage der Witterung viel Aufmerkſamkeit geſchenkt? Allerlei Gruppen von Bürgern ſtanden, erzählend, horchend, wartend der Dinge, die ſich begeben würden, längs der Gaſſe. Bewaffnete ſchlenderten einzeln, oder in kleineren Rotten ohne Ziel und Zweck einher. Frauen und alte Männer wanderten zur Kirche. Der Ausſcheller ließ ſich hie und da hören; Niemand achtete auf das, was er vorbrachte. Der Doktor näherte ſich dem Hinterbein'ſchen Hauſe, wohin natürlich ſein erſter Gang. Die Fenſterläden waren offen, die Hausthüre deßgleichen, und eben trat der Papa unter den Bogen der letztern, und grüßte den Doktor und berichtete ihm, daß die Tante und Genoſſinnen noch in Schlaf und Ruhe, und daß überhaupt der gefürchtete Morgen gar nicht ſo böſe ablaufen werde. „In einer Stunde — ſetzte er hinzu — ich weiß das ganz gewiß, wird die Stadt übergeben, und unſere Angſt zu Ende ſeyn. Bürgermeiſter und was dazu gehört, ſind ſchon hinaus in's Hauptquartier der Truppen, und es iſt eine reine Narrheit, zu glauben, daß man ſich noch einmal um die Stadt, und etwa gar noch in der Stadt ſchlagen werde. Kommen Sie ſpäter einmal vorbei, lieber Doktor, und ſprechen Sie dann bei uns ein."

Weil man denn gewöhnlich gar ſo gerne glaubt, was man von Herzen wünſcht, ſo ging auch der Doktor mit erleichterter Bruſt von dem ihm ſo ſehr befreundeten Hauſe weg, nachdem er zu Laura's Gemach empor einen Blick geworfen, und für ſich die Verſe geſtammelt:

Willkommen, ſüßer Dämmerſchein!
Der du dies Heiligthum durchwebſt.
Ergreif' mein Herz, du ſüße Liebespein!
Die du vom Thau der Hoffnung ſchmachtend lebſt.

Langſam fortgehend und weit proſaiſcher fügte der Doktor bei: „Mich dünkt, als komme mir die Luſt an, gegen alle meine Gewohnheiten zu dieſer Stunde ein Schöppchen Wein zu genießen; denn mir will erinnerlich werden, daß ich heute meinen Kaffee nicht bekommen, und folglich kein Frühſtück zu mir genommen. Wohin aber geh' ich nur, ich Fremdling im Gebiet der Weinkneipen? Ach ſieh', dort kommen Leute aus der Kirche, vorne d'ran ein Bekannter, der mich weiſen wird."

Kaum war jedoch der Doktor dem Bekannten nahe, als dieſer ihm das Wort vor'm Munde wegfing, und mit geſpannten Zügen ſagte: Da haben wir's, Doktor. Zu dieſer frühen Stunde ſchließen ſie ſchon die Kirche, und jeder fernere Gottesdienſt iſt unterſagt. Der hohe Feſttag ſoll in Blut und Feuer erſäuft werden. Auf dem Münſterthurm hockt der Generaliſſimus, um die Schlacht zu dirigiren vermittelſt Fern- und Sprachrohr. Ich geh' in meinen Keller; wollen Sie mithalten, Doktor?

Da wäre wohl das fragliche Schöpplein zu finden geweſen; doch ärgerte den Doktor die ſpießbürgerliche Furchtſamkeit des Mannes allzuſehr, als daß er auch nur ſcherzweiſe auf das Anerbieten hätte eingehen mögen. „Fahr hin, du alter Kellereſel!" ſagte er kurz, und nahm ſeinen Weg durch einen Seitenſchlupf in die Schuſtergaſſe. Kaum dort angelangt, ſtieß ihm wieder ein Bekannter auf, dem ein junger, im Geſicht brandroth flammender Mann ſehr lebhaft geſtikulirend zur

Seite ging. Dem eifrigen Geſpräch für einen Augenblick ein Ziel ſetzend, rief der Bekannte den Doktor an: Wiſſen Sie ſchon, lieber Freund? jetzt geht's los: von Horben herab kommen, noch einmal ſo ſtark als geſtern, die Heckerſchaaren in das Thal, und genade Gott den Truppen, wenn ſie noch einmal wagen ſollten, dem Volksheer die Stadt ſtreitig zu machen!

Die Kunde klang nun freilich anders, als der Bericht des Papa Hinterbein, und des Doktors Hoffnung wollte ſchon geringer werden, als der brandrothe Jüngling mit vor Eifer zitternder Stimme ſich in's Geſpräch miſchte, und d'reinſchrie: „Sollen nur ihr Teſtament machen, die bunten Schergen! Diesmal kommen ſie zwiſchen zwei Feuer und ſind rein verloren, denn mit ſiebzigtauſend Mann, Franzoſen und Deutſche, rückt der Herwegh durch's Rheinthal heran mit Kanonen und Haubitzen und allem, was man braucht, um von dem Geſindel den Tiſch rein zu machen!"

Die Zahlen klangen gar zu fabelhaft, als daß der Doktor nicht hätte neue Zuverſicht daraus ſchöpfen ſollen. Wieder beruhigt auflächelnd ging er weiter, kam an's Schwabenthor, wo eine Menge von Menſchen, bewaffnet und unbewaffnet, die Barrikaden theils hüteten, theils neugierig anſtarrten. Ein Brauhaus juſt daneben, voll von Musketenträgern, die ſich beim Frühtrunk gütlich thaten, und von der Schlacht redeten, als wäre ſie ſchon in vollem Gange, und von dem Siege prahlten und ſangen, als hätten ſie ihn ſchon erfochten. — Da rutſchte dem Doktor das Herz ſchon ein wenig tiefer. Auch war die Kanone, die ſo ernſt und ſchweigend über die Barrikade hinausſchaute, ein gar zu gefährlich Ding, das dem Selbſtvertrauen des Doktors nicht auf die Beine

half. — Der Mann des Friedens und der Wiſſenſchaft floh mit Grauen und mit Widerwillen von dem Platze.

In das Innere der Stadt zurückeilend, umſchwärmten ihn die Waffenbanden ſchon häufiger; ſie zogen nun gleich Patrouillen mit ihren Führern umher, und die Zuſchauer im Volke flüſterten einander zu, daß es jetzt über die Ariſtokraten, die Adeligen und die Pfaffen hergehen würde.

Wirklich auch machte ſich eine jener bewaffneten Streifſchaaren an das Haus einer angeſehenen Familie, neben dem ſich der Doktor aufſtellte, und klopften und ſchellten da nach Herzensluſt an. Die Herren machten furchtbare Geſichter, und ſchreckten dadurch den Doktor noch einige Schritte weiter weg bis an eine Straßenecke, hinter welcher er als wie aus einem Verſteck die Mord- und Gräuelſcenen, auf die er ſich gefaßt machte, mit anſehen wollte. „Halte dich, mein Herz! ermahnte er ſich ſelbſt: biſt menſchlich geſinnt; ſcheueſt dich vor Menſchenblut ... aber auch den Graus, der ſich jetzt hier begeben will, mußt du mit durchmachen, denn auch das, wie Alles, will erlebt ſeyn!“ —

Die Bewaffneten klopften und ſchellten immer noch, als ein Jemand dem Doktor in den Rücken fiel, und ihn nöthigte, die Augen von dem Schauplatz des Schreckens abzukehren. Herr Doktor wollten zürnen, aber es war ihm nicht möglich, ſeinem einzigen Schüler und Studenten gegenüber, der ihn angeredet und feſthielt. „Können Sie mir nicht ſagen, beſter Herr Doktor ...“ hieß die plötzliche Anrede Alfreds. — Worauf Doktor Sebaſtian mit Unruhe: Kann nichts ſagen, kann nicht Rede ſtehen, liebſter Herr Studente mein.... — Worauf Alfred, noch dringender und ſeinen Mann an allen Knöpfen

feſtnehmend: „Der Freundſchaft Beſorgniß bringt mich freilich etwas aus dem Geleiſe anſtändiger Gebahrung... aber ich kann nicht anders. Mein lieber, guter Fritze, der Sekretär ... Sie wiſſen wohl ...?“

Den Doktor überlief es; doch hielt er an ſich und ſprach; Was ſoll's denn mit dem Sekretär? Ich wüßte wahrlich nicht .... —

„Ich ſuche ihn bereits durch die ganze Stadt; machte Alfred: Wenn Sie etwa wüßten, wo er hingekommen ....? Wenn er Ihnen begegnet wäre ....?“

Nicht doch; doch nicht ... das weniger; ſtotterte der Doktor, und wehrte ſich vergebens gegen Alfreds ſtarke Hände, die ihn feſthielten. Alfred wurde ſogar noch zudringlicher, ſtellte Frage auf Frage nach dem entkommenen Freunde, und ließ nicht eher ab, als bis Doktor Fauſt all' ſein Seelenheil zum Pfande gegeben, daß er nichts und gar nichts von dem „ſchönen Fritze“ geſehen, vernommen, gehört und verſpürt. — Endlich nahm Alfred Abſchied und ging mit Klafterſchritten ſeine Straße weiter. Aber indeſſen waren Herr Doktor um das Schauſpiel gekommen, dem er furchtſam und ſehnſüchtig zugleich entgegen geharrt. Zu ſeiner Verwunderung war der Platz vor jenem adeligen Hauſe leer, die Thüre geſchloſſen wie zuvor. Ein Maulaffe, der in der Gaſſe ſtationirte und den Fauſt befragte, wie denn die Geſchichte da abgelaufen, antwortete ganz einfach: Ha, die Freiſchärler haben dort innen Waffen holen wollen; man hat ihnen aber nicht aufgemacht, und da ſind ſie weiter marſchirt.

Das gefiel dem Doktor, das lachte ihm. Befriedigt weiter gehend ſagte er zu ſich ſelber: Sieh', ſieh'! Hätt' ich doch in meinem Leben nicht gedacht, daß eine Revo-

lution ſo gemüthlich vor ſich gehen könne. Nein, nein, wie ſchon Hinterbein geſagt: es wird, Gott ſei Dank, noch Alles in Ruh' und Frieden ablaufen!

Indeſſen war der Wanderer am Breiſacher Thore angelangt und fand dort gleich wieder Gelegenheit, der gemüthlichen Anarchie des Tages ſich zu freuen. Zwei mit Flinten bewaffnete Burſche verſperrten ihm dort ſo ziemlich die Straße, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen ſelbſt die Straße nicht breit genug. Dennoch war von ihnen der Eine nur mild benebelt, der Andre hingegen war ſchwer, ſehr ſchwer, auf's allerſchwerſte betrunken.

Bis über die Ohren im „trunknen Elend" befangen, weinte er bitterliche Thränen, warf ſich ein über das andre Mal an den Hals ſeines Gefährten und rief mit ſchmelzender Stimme: Ich wäre betrunken? O glaube das nicht, Franz Sepp'! Ich bin katzennüchtern, und wenn's losgeht, will ich meinen Mann ſtellen und nicht durchbrennen . . . gewiß nicht durchbrennen, Franz Sepp'!

Bei dieſen Worten riß der Gott, der in ihm lebte, den bezechten Geſellen plötzlich wieder über die ganze Gaſſenbreite, und an die Bruſt des Doktors flog er, ihn für ſeinen Kameraden anſehend und mit heißen Zähren ſeine Wangen benetzend; dabei ſtammelnd: Lueg, Franz Sepp', wenn du mich durchbrennen ſiehſt, ſo ſchieß mir nur gleich deine Kugel durch den Kopf . . . ich verdien's nicht beſſer . . .!

Der Kamerad des Betrunkenen machte ihn mit vieler Mühe von dem Doktor los und ſchleppte ihn, ſo gut es ging, wieder nach dem Thore zurück.

Und in ſeinen Bart brummte Sebaſtian Fauſt: Na,

mit ſolchen Rebellen könnten wir auch noch fertig werden. Keine Frage: es wird noch Alles gut gehen!

Am Breiſacher Thor waren Barrikaden, waren Bewaffnete, war wiederum eine Kanone mit Zubehör und Munition. Der Anblick dieſes Geſchützes war dem Doktor bereits gleichgültig geworden. Und da einige Leute bei dem Führer des Poſtens, einem kleinen, ſehr galant ausſehenden Mann, der über ſeinen Kleidern ein Wachstuchmäntelchen trug, um die Erlaubniß anhielten, in die Vorſtadt hinausklettern zu dürfen, und ihnen auch dieſelbe ertheilt wurde mit dem Bemerken: ſie möchten nur ſchleunig dazu thun, ehe Ernſt gemacht würde — ſo fühlte ſich der Doktor heldenmüthig genug, um im Gefolge jener Leute denſelben Weg zu nehmen.

So ſtand er alſo vor dem Thore draußen, hatte gehandelt gleichwie ein unbeſonnener junger Mann und fragte ſich, als er den Weg nach dem Alleegarten einſchlug, ſelber mit Erſtaunen: Wie aber, wenn ſie mich nicht mehr in die Stadt hinein ließen? — Leichtſinnig förderte er indeſſen ſeine Schritte, bemerkte, daß auch draußen die Zuzüger in Waffen ſchwärmten, die Häuſer von oben bis unten betrachteten, ſich in mehrere derſelben Einlaß verſchafften, — und auf des Doktors Frage, was denn endlich wohl geſchehen würde, antwortete ihm ein Bäckergeſell: Machen Sie ſich nur davon; die Truppen ſtehen ſchon da draußen, und der Sigel mit dem Struve wird gleich da ſein!

Um einige Prozent geſchwinder lief vor dieſem Bericht der Doktor davon und athmete erſt dann wieder unbeklommen, da er am Alleegarten herauf durch einen ſchmalen Weg Uniformen und blinkende Bajonette anmarſchiren ſah. So ſeufzte er lächelnd: Ach, wie hat

doch Hinterbein ſo wahr geredet! Da kommen ſie ganz ungenirt, die Stadt zu beſetzen, und all unſre Furcht iſt Narrethei!

Soldaten waren es freilich, die des Weges kamen, aber nur eine kleine Abtheilung, die zur Verſtärkung der Wache am Zuchthauſe auf wohlbekannten Nebenſträßchen in die Vorſtadt einzog. Wahrlich nicht der unintereſſanteſte Vorfall, der ſich an jenem wunderlichen Schreckenstag begab, daß eine Handvoll Militär mit Waffen und Gepäck mitten durch die zum Kampf gerüſteten Freiſchaaren in die von Aufſtändiſchen beſetzte Stadt eindringen konnte, ohne aufgehalten, ja nur beläſtigt zu werden!

Als nun der Doktor freilich merken mußte, daß es nicht eine Armee war, welche da von der Stadt Beſitz nahm, ſo beeilte er ſich, über den Rempart weiter zu gehen und das Innere der Stadt wieder zu gewinnen. Der Weg bis zur Bahnhofſtraße iſt nicht lang, war von dem Gelehrten bald gemeſſen und ſiehe: ſchon wiederum ſtand er innerhalb einer Barrikade, welche die Straße bis zum Eiſenbahnhof hinaus beſtrich. Auch hier lauerte eine Kanone, auch hier ſtanden Senſenmänner in Menge, alle mit ſo ruhigen und gleichgültigen Geſichtern, als wären ſie nur zum Scherz aufgeboten.

So eben kletterte ein Poſtbote über die Barrikade hinaus, um nach dem vom Militär beſetzten Bahnhof zu gehen.

Wieder in neue Verwunderrng verſinkend fragte der Doktor den nächſtbeſten Senſenträger: Ei, wie iſt mir denn? Wenn alle Leute ſo mir nichts dir nichts hin und her paſſiren dürfen, warum verrammelt Ihr denn

eigentlich die Straße? — Und ihm antwortete der Senſenmann ſo kühl wie Alfred: Hm, ſie thun's auf ihre Gefahr, die da hinüber ſteigen, und Ihnen, Herr, will ich rathen, nach Haus zu gehen. Es wird, bei Gott, nicht lange dauern und die eiſernen Dampfnudeln werden hier auf- und abfahren, daß es eine Art hat!

Der Doktor ließ ſich den Rath eben nicht zweimal geben, bedankte ſich bei dem Krakuſen des Breisgau's und machte ſich wieder Stadteinwärts. Hm! hm! grübelte er dabei in ſeinem Kopf herum — wie ſoll denn das nur werden? Die Leute reden alle vom blutigen Ernſt und ſchauen doch ſo zahm und gelaſſen drein, als ſpielten ſie Komödie?

In der Jeſuitengaſſe rannte abermals ein Bekannter an den Doktor und that ſehr wild und aufgebracht. — „Es iſt doch zu arg", rief er aus, „da laufen ſie jetzt in alle Häuſer und ſuchen nach den Waffen, und Gott weiß, nach was ſonſt noch! Wie bald, und ſie gehen auch an unſer Geld! Ich will geſchwind nach Hauſe und mein bischen Silber in den Brunnen werfen, bis die ganze wüſte Geſchichte ein Ende genommen!" — Worauf der Doktor beruhigend: Pah! es iſt nicht halb ſo arg. Des Bürgers Haus iſt unverletzlich, und wenn die Kerle anklopfen, ſo macht man ihnen eben nicht auf, und damit Punktum!

Da lachte ihn der Andere grimmig aus, entgegnend: „Ha, ſie wiſſen ſchon, wie man die Häuſer aufbricht. So eben laufen ſie dem Hundert nach auf der großen Gaſſe umher, ſchlagen Thüren und Fenſter ein, ſchleppen ganze Wägen voll von Flinten und Piſtolen mit ſich fort . . .!"

Das traf den Doktor mitten in die Seele; ſein

Haus ſtand in jener Gegend, und urplötzlich fing er an, für daſſelbe, und für ſeine Flinte von Anno 700, für ſeine Piſtolen aus dem dreißigjährigen Kriege und für ſein Secirmeſſer beſorgt zu werden. Er ſputete und haſtete ſich immer mehr und flog wie ein Sturmwind um die Ecke, die ihm ſein Haus verbarg, und fiel geradezu in die Arme Raphaels, der da, ausſchauend wie ein Feuerbrand, ihn anſchnaubte: Um Gotteswillen, Herr Doktor, Sie kommen mir gerade recht! — hielt ihn dabei feſt, wie vor einer halben Stunde Alfred.

Doktor Fauſt zappelte aus Leibeskräften und rief dabei mit Ungeſtüm: „Sie, Herr, kommen mir eben ganz unrecht!“

Raphael hielt ihn wie mit tauſend Fäuſten und ſchnaubte wieder: Gleichviel, Doktorchen, gleichviel; wenn Sie mir nur ſagen, wo mein Fritze, wo unſer Sekretär hingekommen?

„Schon wieder der Sekretär! Was ſoll mir der Sekretär? Was hab' ich mit dem Sekretär zu thun? Laſſen Sie mich los, Herr! In's . . . in Gottes Namen, wollt' ich ſagen, laſſen Sie mich los!“

Alſogleich, Doktorchen, auf der Stelle, ſobald Sie mir von meinem Fritz, von unſerm Sekretär, nur ein Wörtchen geſagt haben! . . .

„Der vermaledeite Sekretär! Bin ich nur für dieſen Sekretär auf der Welt? Alles fragt nur nach dieſem Sekretär! Geſtern plagten mich die Weiber um ihn; heute martern mich um ſeinetwillen die Mannsbilder. Laſſen Sie mich los, ſag' ich Ihnen!“

Ach, wenn Sie wüßten . . .! fuhr der Schauſpieler fort, den Doktor heftiger umſtrickend — er legte ſich geſtern ſo krank zu Bette . . . ich und Alfred wachten

an ſeinem Lager . . . gegen Morgen ſchlief er ein und wir mit ihm . . . und da wir erwachen — denken Sie ſich unſre Angſt, unſern Schrecken — iſt er fort, fort, und nirgends fand ich eine Spur von ihm!

„Und ſo wollen Sie ihn vielleicht in meiner Taſche ſuchen, Herr Hanswurſt?“ donnerte der Doktor nach Vermögen: „Laſſen Sie mich aus mit Ihrem Sekretär; reſpektiren Sie mich als einen honetten Mann und laſſen Sie mich frei, da wir denn doch einmal bis zum Halſe in der Freiheit ſtecken!“

Raphael hatte nicht Luſt, nachzugeben, aber ein Gott hatte Erbarmen. Ein ſtarkes Menſchengetümmel ſauste und brauste daher, mit dem Geſchrei: Der Bahnzug kommt! Der Hecker kommt von den Bergen! Läden zu, Fenſter zu, Thüren zu! Gleich wird's knallen! Viktoria! —

Da nun alle dieſe Renner und Sprenger dahin liefen, die Augen empor gerichtet zum Münſterthurm, von welchem allerlei Signalfahnen wallten, ſo ſahen ſie begreiflicher Weiſe nichts von dem, was auf Erden vorging, rannten im geſtreckten Trab ſowohl den Doktor als Raphael zu Boden und ſtürmten über ſie hinweg in's Weite.

Der Doktor war ſchon von der Volksverſammlung des ſechsundzwanzigſten März dieſer volksthümlichen Behandlung einigermaßen gewohnt; daher wußte er ſich auch ſchnell genug aufzuraffen, während ſich Raphael noch auf dem Pflaſter wälzte, und entſprang auf dieſe Weiſe dem Verfolger.

Was half jedoch dem Armen die augenblickliche Befreiung, da er gleichwohl alſobald und kopfüber in alle Qualen der Angſt und des Entſetzens wieder hinein-

Digitized by Google

ſtürzen ſollte? Seinem Hauſe gegenüber mußte er ſich, wie vom Schwindel ergriffen, an eine Mauer lehnen; denn juſt vor ſeiner Thüre bewegte ſich ein Trupp von Bewaffneten, die gefährlichſten Geſichter, die er je geſehen, hin und her. Sie ſchellten, ſie pochten donnernd mit ihren Gewehrkolben an, ſie riefen ein tyranniſches „Aufgemacht!“ nach dem andern zu den Fenſtern hinan; der Verwünſchungen nicht zu gedenken, die ſie ausgeiferten, als oben ein altes Weib den Kopf herausſtreckte und ihnen grell erwiederte: „Wird nicht aufgemacht! Niemals nicht!“

Der Anführer der Bande ſchrie hinan: Es ſind Waffen in dieſem Hauſe; wir wiſſen das, und wir müſſen ſie haben!

„Sind keine Waffen da; iſt Niemand zu Hauſe; wird alſo nicht aufgemacht!“

Vermaledammte Vettel! gib Acht, daß wir die Thüre einrennen, wenn du nicht gutwillig aufthuſt!

„Hab' keinen Schlüſſel; wird nicht und ewig nicht aufgemacht!“

Je ärger nun die Burſche randalirten, drohten und fluchten, je unaufhaltſamer ſchalt und ſchmähte die Alte von ihrem Fenſter hernieder. Ungeachtet die Straßen nachgerade leer zu werden im Begriff ſtanden, verſammelte ſich doch noch ein Häufchen Stadtjungen und Müßiggänger vor dem Hauſe, lachten die Freiſchärler aus und klatſchten der Alten ſpottweiſe Beifall zu. Das machte die Landſtürmer toll und ermuthigte das alte Weib. Die erſteren ſchrieen erbost: Wir ſtecken das Haus in Brand und drehen dir den Hals um!

„Meinetwegen, meinetwegen, Ihr Spitzbuben! wird

doch nicht aufgemacht, und damit Juck und Amen!“ zeterte die Wächterin entgegen.

Die Aufständiſchen, theils beſchämt, theils ſelber lachend, und etwa auch, weil ihnen der Boden unter den Füßen brannte, hoben plötzlich die Belagerung auf und trollten eiligſt weiter, in die nächſte Seitengaſſe einbiegend und verfolgt von dem ſpottenden Janhagel.

Da hob der Doktor dankbar die Hände gen Himmel und ſagte: Nichts lob' ich mir mehr, als eine deutſche Revolution, in der Alles ſo gutmüthig, ſo luſtig und vergnügt ausgeht, und ich kann nicht begreifen, wie ſich Hinterbein ſo gewaltig davor fürchten mag! Indeſſen hat die Margareth ihre Sachen brav gemacht . . . Ich kannte ſie gar nicht mehr von Geſicht und Stimme in ihrem ausgiebigen Zorn . . . Jedennoch will ich ſie gleich loben, gleich auf der Stelle!

Die Alte ſah von oben, wie der Doktor auf das Haus losſteuerte, und eilte, ihm zu öffnen. Da mußte aber erſt der gelehrte Herr ſtaunen und ſich verwundern, denn wirklich war's nicht Margarethens Angeſicht, das unter Margarethens Haube hervorglotzte; es war nicht Margarethens Stimme, die ihn begrüßte. Etwas zurückfahrend fragte der Doktor: „Ei Meſſi, Meſſi-Stoffel, wie kommſt denn du in dieſes Altweibergewand?“

Worauf der Meſſi-Stoffel ſeelenvergnügt: Ha, drum iſt die Margareth vor Aengſten aus dem Haus entlaufen, und ich hab' mich in ihr Sonntagszeug geſteckt. Warum? weil der Teufel ſelbſt durchbrennt, wenn ein altes Weib ihm die Leviten verlieſt! Es iſt probat, Sie haben es ſelbſt geſehen, Herr Doktor!

„Ein Teufelskerl!“ ſprach der Doktor in ſeinen Gedanken; dann aber lobte er den treuen Knecht und

fügte hinzu: „Das wäre dir geglückt; wie aber, wenn ſie wieder kommen? Oder wie, wenn Andere klopfen, die ſich nicht ſo leicht abſchrecken laſſen?“

Da ſchüttelte lachend der Stoffel ſein Haupt, und erwiederte klug und weiſe: Werden nicht mehr wiederkommen; werden gleich draußen alle Hände voll zu thun kriegen, oder ihre Beine ſpielen laſſen, daß es eine Art iſt. Bin juſt droben auf der Bühne geweſen und hab' hinausgeluegt gegen den Bahnhof; Dort ſteht alles ſchwarz voll von Soldaten, und die Kanonen ſind auch ſchon aufgefahren!

„So ſoll's denn wirklich im Ernſte losgehen?“ ſchrie der Doktor erblaſſend auf: „Ei, da muß ich mich beeilen, noch einmal nach meiner Braut zu ſehen! Ich könnte nicht ruhig ſeyn, wenn ich in dieſem wilden Narrentanze nicht wüßte, wie es meiner Laura geht! Doch komme ich gleich zurück, Meſſi-Stoffel; hüte einſtweilen das Haus, ſo gut wie bisher!“ — Ja, ja, Herr. Aber machen Sie geſchwinde, geſchwind, ſonſt wird's bygott zu ſpät!

Die Thür flog zu, der Doktor machte ſich auf den Weg; doch kam er nur ein paar Häuſer weit . . . da krachte der erſte Kanonenſchuß vom nächſten Thore her, und gleichwie betäubt taumelten Herr Doktor an die Bruſt des Sattlermeiſters, der in vollem Sprung auf ſeine Wohnung zukam, und den ihm wohlbekannten Herrn, ohne viel zu fragen, unter ſein ſchützendes Dach brachte. — —

Jener erſte Schuß, dem alſogleich mehrere Flintenſalven nachfolgten, die aus den Reben des Glacis oder gegen dieſelben abgefeuert wurden, fegte die Straßen ſo ziemlich rein. Unter den Wenigen, die athemlos

Digitized by Google

und erſchreckt nach einem ſichern Verſteck eilten, ging indeſſen auch Einer einher, der ſich wenig um das Schießen zu bekümmern ſchien, wiewohl er blaß und verſtört ausſah. Dieſer Eine — der „ſchöne Fritz“ — ſchien in Geſchäften fürbaß zu wandeln, und es war, als ob ſein Auge einen gewiſſen Zielpunkt erſchaut hätte, dem er ſich zu nähern trachtete. Er förderte ſeine Schritte dem Thor entgegen, welches die Gaſſe ſchließt, und ging auf dem Trottoir vor dem Hinterbein'ſchen Hauſe, und ohne dieſes Haus etwa auf's Korn zu faſſen, hin. Da ſchallte ihm entgegen — aus einem Fenſter des Erdgeſchoſſes, deſſen Läden juſt geſchloſſen werden ſollten — eine wohlbekannte, ſehr ängſtliche und bewegte Stimme: „Ach, Herr Sekretär, kommen Sie doch geſchwind herein!“ — Durch den halbgeöffneten Laden ſchaute Cymbeline den „ſchönen Fritz“ an. — Dieſer grüßte zwar verbindlich, deutete indeſſen gegen das noch paſſabel entfernte Thor hin und ſprach: Bedaure ſehr; ich habe Eile. Dort ſeh' ich meinen Arzt, mit dem ich zu reden habe, und ... leben Sie wohl!

Indeſſen hatte er nicht völlig ſeine Rede noch zu Ende gebracht, als Cymbeline, in ihrer Furcht und Sorge um den Geliebten, alles um ſich her vergeſſend, aus der Pforte hervorſtürzte, die Hand des Sekretärs ergriff, und ihn heftig nach dem Hauſe zog. „Um Gotteswillen, Herr Sekretär! geſchwinde da herein!“ — Fräulein! Was fällt Ihnen ein? — „Geſchwinde, ſag' ich, geſchwinde!“

Als wie von übernatürlicher Kraft hingeriſſen, und ſich vergeblich ſträubend, hatte der „ſchöne Fritz“ kaum den Fuß auf die Schwelle geſetzt, als zum Thorbogen

herein ein Kartätſchenſchuß in die Stadt fiel! . . . noch ein raſcher Blick gegen jene Seite des Angriffs . . . der Arzt, der wenige Schritte von dem Hauſe entfernt gegangen, war vom Schuß getroffen worden, und brach mitten in der Straße zuſammen . . . ! Gleich nach dieſem ſchrecklichen Anblick ſtand der „ſchöne Fritz" im Dunkel des Hausflurs, und ſtammelte wie niedergedonnert: Jener Schuß war auch für mich, wenn . . . wenn nicht ein Engel mich gerufen, mich gerettet hätte! — Und neben ihm, auf ihren Knieen, lag Cymbeline begeiſtert, ſchwelgend in Thränen der Freude, und zur Höhe des Gewölbes hinanjubelnd: „Dank, Preis und Dank dir, himmliſche Gnadenmutter! Jetzt mag geſchehen, was da will, weil Er geborgen, weil Er in Sicherheit!"

Dem Mädchen wurde alſogleich, als würde ſie zum Himmel emporgetragen, denn wirklich hob ſie Fritz in ſeinen Armen auf und rief ihr, warm von Dank und Luſt des Daſeyns zu: Wenn ich Ihnen, wenn ich dir, du herrliches Mädchen, jemals vergeſſe, was du heute und jetzo für mich gethan, ſo mag ich ſelbſt vergeſſen werden in der Todesſtunde! —

Die überglückliche Cymbeline machte ſich haſtig und erröthend von dem allzugeliebten Manne los und bat freudig und ſchmelzend: „O Lieber, Lieber . . . nichts vom Tode, nichts vom Verlaſſen- und Vergeſſenſeyn. Bin ich nicht ſelig, bin ich nicht ſchon im Paradieſe? O kommen Sie, kommen Sie geſchwinde mit mir zu Leuten, die nicht glücklich, die nicht ſelig ſind, wie wir!"

Unter'm Gebrüll der Geſchütze und dem Geknatter der Pelotonfeuer, die Schlag auf Schlag ſich erneuten,

gleitete Friedrich an Cymbelinens Hand eine enge dunkle Treppe hinab, und befand ſich — im Keller des Hauſes, worinnen einige Lampen brannten, und in der Dämmerung ein paar Geſtalten ſich bewegten, von welchen eine mit faſt weinerlicher Stimme fragte: O Cymbelchen, wo bleibſt du doch ſo lang? Wen bringſt du denn da, Cymbele? — Das Fräulein ſtellte ihren Schützling vor, und der „ſchöne Fritz" ſah ſich gar wohl aufgenommen von dem Papa Hinterbein, der, ſelbander mit dem Leuenwirth, in dem Keller, als wie in einem Vehmgerichtsgewölbe ſeinen Sitz aufgeſchlagen hatte. — Da war freilich nicht viel von Freude, Glück und Seligkeit zu holen. Die beiden Väter ſteckten tief in Kummer und in Sorgen; ahnten nicht einmal etwas von der wonnigrothen Verklärung, die auf Cymbelchens Wangen ſtrahlte . . . nichts von dem Entzücken, welches der „ſchöne Fritz" empfand, weil er dem Leben erhalten, und in plötzlichen Liebeszauber verſenkt worden.

Dennoch ſuchte Friedrich mit Späheraugen in allen Winkeln des Kellers umher nach den übrigen Damen des Hauſes; . . . aber vergebens und umſonſt. Auf ſeine Fragen berichtete ihm Hinterbein, daß die Tante, nachdem ſich alles ſo drohend geſtaltet, um nichts in der Welt im Hauſe hatte bleiben wollen, und daß ſie im Begleit ihrer Nichten und des Annele vom Hirzenbach in das nahe liegende Frauenkloſter ausgewandert, wo ſie mit ihren Genoſſinnen viel ſichrer zu ſeyn vermeinte, als im Innern der Stadt, als in des Schwagers Hauſe. „Nur mein Cymbele iſt bei mir zurück geblieben;" fügte Hinterbein ſeiner Meldung gerührt hinzu, und küßte das Mädchen auf beide Backen: „Nur Cymbele hat ihren Vater nicht verlaſſen wollen! Die

Magd hat ſich verlaufen, der Bartelmä ſitzt oben in der Speicherkammer, um in's Weite auszuſchauen, und zu rapportiren, was etwa vorgehen möchte. Mir iſt nicht unlieb, daß die andern Mädchen uns verlaſſen haben; wer weiß, was noch in dieſen bangen Stunden geſchieht? Wie's im Kriege zugeht mit Sturm und Brand und Plünderung, davon wiſſen wir aus den jungen Jahren her uns zu erinnern; haben wenigſtens viel davon geleſen und gehört. Nicht wahr, Leuenwirth?"

Worauf der Leuenwirth verdroſſen und zugleich ſchwermüthig: Ich wollte doch, ich hätt' mein Annele nicht fortgelaſſen. Meint Ihr denn, daß wenn die Stadt mit Sturm eingenommen würde, der Soldat und der Freiſchärler Reſpekt hätten vor dem Kloſter? Wär' ich nur wenigſtens ſelber mit meinem lieben Annele in's Kloſter gelaufen? Denk' wohl, ich will mich kurz und gut von daſele fort machen, und mein lieb's Maitele aufſuchen . . . könnt' auch daneben nach dem Bräunel ſehen, und mich, wenn's Aergſte kommen ſollte, todt ſchlagen laſſen, noch ehe ſo ein Hund ſeine Klauen nach dem Annele ausſtreckt! — Aufgeregt von ſolchen Gedanken und Worten blitzte der Leuenwirth empor, und nur dem haſtigen Zureden, Bitten und Betteln des Hinterbein verdankte er, daß er nicht unverſtändig hinauslief, wo die Kartätſchenkugeln, heulend wie junge Katzen, ſausten, an die Häuſer ſchmetterten und eben zur ſelben Friſt die Giebelſpitze eines benachbarten Hauſes zur Erde ſchleuderten. — Indeſſen drückte Friedrich Cymbelinens beide Hände in den ſeinigen, und ſagte ihr laut und unverzagt: Fern von Ihnen jedes Unglück, jede Schmach! Aber ich ſchwöre Ihnen zu, daß ich zuerſt

Digitized by Google

todt zu Ihren Füßen liegen muß, ehe grauſame Gewalt über Sie und Ihren Vater hereinbrechen darf! — Und Cymbeline antwortete bittend, wie ſchon vor kaum einer halben Viertelſtunde: „O Lieber, Lieber .... o nichts vom Tode, nichts vom Sterben und Verlaſſenſeyn!“

Friedrich entgegnete hierauf mit ſchwermüthigem Eifer: Wie ſoll ich nicht reden vom Sterben, zu einer Stunde, da in dieſer einſt ſo friedlichen Stadt der grauſige Tod ſeine Ernte hält? Zu einer Stunde, da das Schwert über unſern Häuptern hängt, da ich ſelbſt nur vor wenigen Minuten ein Opfer des Todes geworden wäre, ohne Ihren Beiſtand? Sahen Sie ihn fallen, den menſchenfreundlichen Arzt, den ich gerade aufzuſuchen im Begriff war? Stellen Sie ſich vor, wie es mir ergangen. Geſtern Abend, durch die Hülfe meiner Freunde dem Aufruhr und der größten Gefahr entriſſen, war ich faſt ohnmächtig auf mein Lager hingeſunken, fühlte ich all' meine Kraft gebrochen. Meine Freunde, die mich im Geiſte ſchon eine Beute des Nervenfiebers ſahen, ſchickten nach allen Seiten aus nach ärztlicher Hülfe. Da war jedoch keine Bedienung zur Hand, da war kein Doktor und Chirurg zu finden. Meine guten Freunde wachten zwar an meinem Bette, und wehrten mir faſt jede Bewegung, da ſie mich für ungleich kränker hielten, als ich wirklich war. Es erging ihnen jedoch am Morgen, wie andern Krankenwärtern: ſie ſchläfelten ein, und ich, des wohlgemeinten aber läſtigen Zwanges müde, entfloh aus dem Hauſe, theils um Luft zu ſchöpfen, theils um zu ſehen, was in der Stadt vorging, und endlich auch, um meinen Doktor aufzuſuchen, und über meinen körperlichen Zuſtand

in's Reine zu kommen. Ich habe den fraglichen Arzt in allen Winkeln geſucht, ihn nirgends angetroffen; durch das Umherwandern in freier Luft war ich in ein gewiſſes Gleichgewicht gekommen, und dachte ſchon daran, nach Hauſe umzukehren, und meine ohne Zweifel ſehr ängſtlichen Freunde zu beruhigen, als ich meinen wackern Aeskulap in der Ferne gewahrte und auf ihn losſtürmte, als .... das Uebrige wiſſen Sie am Beſten. Mein freundlicher Arzt iſt nun freilich dahin, aber ich habe das Leben wieder, und wie ich Ihnen ſchon ſagte ....

Wieder ein furchtbar naher Karthaunenſchuß, von deſſen Knall die Grundfeſten des Hinterbein'ſchen Hauſes wackelten. Den Kellerbewohnern rieſelte es kalt durch die Adern. Friedrich ſchloß Cymbeline in ſeine Arme, ohne dieſe Fürſorge vor den Zeugen zu verbergen. Hinterbein merkte auch nicht darauf; denn er rief mit Entſetzen den Leuenwirth an: Hört Ihr, lieber Freund, wie's Euch ergehen würde, wenn Ihr jetzo auf die Straße liefet? Wir haben in ſolcher Wirrniß und Wüſtenei wahrlich keinen andern Ausweg, Leuenwirth, als unſere Töchter dem Herrn des Himmels und der Erde anzuempfehlen. Er wird es wohl machen, hoffe ich immerdar, und je gräßlicher dieſes Tagesunglück den armen Kindern vorkommen mag, um ſo ſchneller, hoffe ich, wird es enden! — Worauf der Leuenwirth, auf einem Fäßchen ſitzend, und in ſich ſelber zuſammengeſunken mit Schluchzen und Seufzen nur das erwiederte: „Ich ſollte aber dabei ſeyn, meinem lieben Annele zur Seite ſeyn! Ich hab' ja nichts in der Welt, nichts daſele auf Erden, das mir ſo lieb wäre, als mein Kind, mein herzgutes Kind!“

Während dieſer Reden wurde ein ſtarkes Geräuſch

und Rennen auf der Straße hörbar. Halb unterdrücktes Geschrei, Klirren und Schmettern auf'm Pflaster, als wie von weggeworfenen Säbeln und dergleichen. Trommelschlag in der Ferne; Trompeten oder Hörner abwechselnd mit den Trommeln. — Da kam ein Bursche in den Keller herabgesprungen: Hinterbeins Knecht und Kutscher Bartelmä. Der Kerl, der auf dem Belvedere des Hauses gesessen, und an Sehkraft dem scharfsichtigsten Falken zu vergleichen, meldete in Eile, was folgt: „Jetzt ist der Butzen heraus. Jetzt wird der Soldat Meister. Ich hab' gesehen, wie das Militär bei'm Predigerthor herein ist. In den Reben schießen freilich noch die Freischaaren hin und her, und dort herum haben sie auch brav mit einer Kanone hinausgekracht. Aber die meisten laufen jetzt davon, und schmeißen ihre Flinten und Sensen weg, daß es nur so hagelt. Die Klugen haben sich schon früher davon gemacht: über'n Schloßberg geht's hinaus, Kopf an Kopf, Mann an Mann! Hören Sie schon das „Rumbidibum" und das „Trara, Trara" von den Soldaten? Sie werden gleich da seyn, und wer sich ihnen noch stellt, der ist verlesen!"

Gott gebe ein baldig und glückliches Ende! flehten die Insassen des Gewölbes, und Hinterbein fügte weise hinzu: Da es nun so rennt und lauft durch die Gassen, und man Beispiele hat, daß auf solcher Flucht wohl in die Keller hineingeschossen worden ist, so möchte ich rathen, unser Quartier aus diesem Grabe in die Waschküche zu verlegen; dort ist's hell und heiter, und wir sind näher bei den Dingen, die sich jetzt begeben.

Der Vorschlag wurde mit Freuden angenommen, und nur der Leuenwirth hatte einiges Bedenken, die

Nacht mit dem Tage zu vertauſchen. „Wie denn aber, fragte er, wenn das Haus von den Kanonen in Brand geſchoſſen wird?“ — Ob dieſer Bemerkung wurde auch Hinterbein ſtutzig. Aber der dumme Bartelmä war der geſcheidteſte, indem er ſagte: „Ha, von den Kanonen brennt kein Haus. Da müßten ſie ſchon mit Granaten ſchießen, oder mit Bomben werfen. Das muß ich wiſſen; bin ſelber meiner Zeit bei der Artillerie geweſt!“

Somit wurden die Lichter gelöſcht und der Rückzug in die Waſchküche bewerkſtelligt. Dort erhob ſich hinter einer großen Bütte, wie ein Geſpenſt, die Magd des Hauſes, die Frage ſtammelnd: Iſt's jetzt am Letzten? müſſen wir ſterben alleſammt?

Hätte Papa Hinterbein nicht das Kanonenfieber in ziemlichem Maße gehabt, er würde die ängſtliche Perſon nicht ſchlecht in's Gebet genommen haben; da ihm jedoch die Worte fehlten, und indeſſen die Hornſignale, der Trommelſchlag und das Hurrahgeſchrei der Truppen immer näher rückten, ſo begnügte er ſich, die gewiſſermaßen fahnenflüchtige Magd an das Schlüſſelloch der Hausthüre auf die Lauer zu ſchicken, eben wie Bartelmä ſich in das obere Stockwerk begeben, um dort aufzupaſſen, und ferner Bericht zu erſtatten. — Papa mit ſeinen Gefährten nahm ſo gut als möglich Platz in der verödeten Waſchküche, und wollte eben daran gehen, dem Sekretär und dem Leuenwirth zu erzählen, was er an demſelben Orte, und zwar in der zwölften Stunde in der Nacht des „Franzoſenlärms“ ausgeſtanden, als plötzlich ganz nahe, am Eck des Hauſes ein Trompetenſignal gegeben wurde, dem alſobald ein paar Flintenſchüſſe folgten.

Neue Beſtürzung! „Jetzt geht's mitten in der Stadt los!“ ſtotterte der Leuenwirth, und dem Hausherrn er-

ſtarrte das Wort auf der Zunge. Indeſſen erſchien Bartelmä auf dem freien Gang des obern Stocks, und ſchrie herunter: „Jetzt ſind ſie da! So ein Teufelskerl von Naſſauer hat juſt den alten Tambour todtgeſchoſſen, der uns geſtern und vorgeſtern ſo viel Aergerniß gemacht hat. 'S iſt aber weit und breit von Freiſchärlern Niemand mehr zu ſehen. —

Eine kurze Weile nach dieſen letzten Schüſſen wurde ein lautes Durcheinanderrufen in der nächſten Nachbarſchaft vernehmlich, ein weit verhallendes Geſchrei. „Und jetzt kommt's doch zur Metzelei in der Stadt!“ zeterte Hinterbein. „Marſch, marſch, geſchwind wieder in den Keller hinein!“ — Bereits ſtanden Alle auf dem Sprung, als die Magd gleichſam tanzend in den Hof kam, und mit Jubel verkündete, daß in der That die Gaſſe voll von Soldaten, und daß die Nachbarn weit und breit die Truppen mit Freudenruf empfangen, ihnen mit weißen Tüchern entgegengewinkt und fröhlich mit den Händen entgegengeklatſcht. — Eben auch rief Bartelmä von ſeinem Poſten herunter: 'S iſt alles vorbei, kommen Sie getroſt herauf; 's iſt alles vorbei! —

Mit welcher Wonne nahm Papa wieder Beſitz von ſeiner Bel-Etage! Cymbeline machte ſich daran, die Fenſter zu öffnen, wobei die Magd ihr treulich half, weil ſelber wie vom Tode auferſtanden. Zum Glück hatten die einmarſchirenden Truppen ſich überzeugt, daß die Bürger im Innern der Stadt ihnen einen beſſern Empfang zugedacht, als die Freiſchärler, die aus den erſten Häuſern auf ſie geſchoſſen; ſonſt hätte es dem guten Cymbelchen und ihrer Helferin ſchlimm ergehen können. Auf den Trottoirs der Gaſſe ſchlichen zu beiden Seiten die Schützen der Naſſauer und Heſſen vor,

Digitized by Google

mit der Büchſe zielend nach jedem Fenſter, wo ſich etwa ein verdächtig Geſicht hätte ſehen laſſen wollen. Da jedoch die Gefahr vorüber ſchien, ſo lächelten und nickten gerade dieſe zielenden Schützen freundlich den Mädchenköpfen zu, die ſich ſehen ließen, und hinter ihnen drein marſchirte in hellen Haufen und im Geſchwindſchritt die Maſſe der Krieger, eroberte Geſchütze führend, im Kampf gewonnene Fahnen ſchwingend, Luſt und Leben, Muth und Kampfbegierde und Siegesfreude auf allen Geſichtern. Die Stadt war über; das blutige Werk des Tages hatte ein Ende. Aus allen Häuſern drängten ſich die Bewohner, die Soldaten mit Brod und Wein zu erfriſchen, ihnen die Hände zu ſchütteln, ſie mit herzlichem Willkomm in die Quartiere zu nehmen. — Auch dem Papa Hinterbein wurde eine ziemliche Anzahl ſolcher Gäſte zu Theil, aber gerne hätte er ihrer noch mehrere aufgenommen, und auf ſeinen Befehl loderten plötzlich helle Feuer auf dem Küchenherde, und Cymbeline unternahm, in Eile und nach Möglichkeit die Mahlzeit zu ordnen und zu bereiten. Zu dem „ſchönen Fritz“ jedoch ſagte ſie, lauter Anmuth, lauter Liebe: „O mein beſter Freund, wenn Sie jetzo nach meinen Schweſtern und der Tante ſehen würden, wenn Sie dieſelben glücklich in unſere Arme zurück brächten . . . ? ich wüßte nicht, wie ich Ihnen danken ſollte!“

Es verſteht ſich, daß Friedrich alſobald flog, den ihm gewordenen Auftrag zu vollziehen; mit ſich fort zog er den Leuenwirth, mit ſich riß er dahin den Doktor Fauſt, der ſoeben, aus des Sattlermeiſters Kellergruft emporgeſtiegen, mit Angſt und Zagen nach ſeiner Braut zu forſchen kam. — Aber ſchon auf der Hälfte

des Wegs zum Frauenkloſter begegneten ihnen, die ſie zu holen kamen, unverſehrt und geleitet von einigen badiſchen Soldaten, die nach dem Sturme das Kloſter durchſucht, und den Damen ihre Begleitung nach Hauſe angeboten hatten.

Als wie im Triumph ging es nun zurück zu Hinterbein, der auf ſeiner Schwelle noch vollauf zu thun hatte mit Begrüßung, Händeſchütteln, ja ſogar Umarmung ſeiner militäriſchen Gäſte. Kaum, daß er noch Arme genug übrig hatte, um ſeine Töchter, die ſtillſelige Mathilde, das frohlockende Kathrinchen, die bis in den Tod betrübte Cornelia zu umſchlingen. Tante Laura fand ihren Stützpunkt an der Bruſt des Verlobten .... aber bis in den Himmel hinauf vergnügt und gleichſam neugeboren war der Leuenwirth im Arme ſeines Annele, und ſchrie ausgelaſſen in die Welt hinaus, wenn ihm ſchon die Thränen nur ſo aus den Augen kugelten: „Bin ich jetzt nicht froh, nicht reich, waſele? Herr Großherzog, wie theuer iſt das badiſche Land daſele? Und iſt der türkiſche Kaiſer, ja der Großmogul ſelbſt mit allen ſeinen Schätzen und Kleinodien zu vergleichen mit mir, dem Leuenwirth von Hirzenbach?“

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN